

akzent

Horst Zimmermann

Nur eine Münze...



Horst Zimmermann

Nur eine Münze ...

Urania-Verlag Leipzig Jena Berlin

Autor: Dr. Horst Zimmermann, Radebeul

Das Titelbild zeigt den Holzschnitt »Die Münze« von Slatka Dybowa (Bulgarien). Berlin: Intergrafik 1967

1. Aufl. 1979, 1.–20. Tausend

Alle Rechte vorbehalten

© Urania-Verlag Leipzig · Jena · Berlin,

Verlag für populärwissenschaftliche Literatur, Leipzig, 1979

VLN 212-475/79/79 · LSV 0309 · D 162/77

Lektor: Manfred Quaas

Karten und Diagramme: Gerhard Pippig

Umschlagreihenentwurf: Helmut Selle

Typografie: Peter Mauksch

Gesamtherstellung: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb

Leipzig – III/18/97

Printed in the German Democratic Republic

Best.-Nr. 653 532 6

DDR 4,50 M

Fotonachweis: Akademie der Künste, Berlin S. 78; Deutsche Fotothek, Dresden Titelbild, S. 21, 29, 35, 53, 62, 71; Peter Garbe, Berlin S. 95, 115; Museum für Bildende Künste, Leipzig S. 69; Museum für Geschichte der Stadt Dresden S. 51; Gerhard Reinhold, VBK-DDR, Mölkau S. 41, 57, 65, 66, 89, 111; Staatliche Museen zu Berlin S. 13; Helmut Wenzel, Frankfurt/Oder S. 101; Zentralbild, Berlin S. 6, 125.

Die Coloraufnahmen (Orwochrom) der Münzen und Geldscheine fertigte Gerhard Reinhold, VBK-DDR, Mölkau, mit freundlicher Unterstützung der Münzkabinette Berlin und Dresden.

Inhalt

Nur eine Münze... 7

»Non olet« – Geld stinkt nicht 11

Nur eine Münze deutscher Nation 26

Aus altem Schrot und Korn 43

In Geldsachen

hört die Gemütlichkeit auf 55

**»...müssen wir alles alte Geld vollständig
durch neues ersetzen« 88**

Eine Münze als Symbol 124



Nur eine Münze . . .

Vor uns liegt ein Zehnmarkstück. Auf der Vorderseite, dem Avers, steht die Zahl »10«, darunter das Staats-
emblem der Deutschen Demokratischen Republik, Hammer und Zirkel im Ährenkranz. Die Rückseite, der Revers, zeigt das Symbol der X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten, die stilisierte Blume mit dem Erdball in der Mitte. Betrachten wir diese Münze näher. Auf dem Avers lesen wir die Umschrift »Deutsche Demokratische Republik« und erkennen die Währungsbezeichnung »Mark«, »1973« als Jahr der Herausgabe der Münze und schließlich den Buchstaben »A«, Symbol für die Münzstätte Berlin, in der diese Münze geprägt worden ist. Auf dem Revers lesen wir in einer zweizeiligen Umschrift: »X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1973 in Berlin · Hauptstadt der DDR«.

Diese von der Staatsbank der DDR herausgegebene Sondermünze weist das ihr eigene künstlerische Gepräge aus. Der Numismatiker wird die auf dem Avers gelungene Verbindung zwischen der Wertangabe »10« und dem Staatselement der Deutschen Demokratischen Republik besonders schätzen. Auf dem Revers weist das Symbol der X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten auf den Anlaß für die Herausgabe der Sondermünze hin. In dieser Form besteht dieses Zehnmarkstück neben den vielen anderen Münzen mit jeweils anderen künstlerischen Gestaltungen. Unter den vielen Münzen aller Kulturen und Länder aus dreitausend Jahren ist unser Zehnmarkstück ja nur eine Münze.

»Nur« eine Münze? – Was ist eine Münze? Es ist Geld! Warum ist eine Münze Geld, und wann ist sie Geld?

Die meisten Münzen sind heute kein Geld mehr. Für den Numismatiker sind sie eine Ware, deren Preis wie bei allen Sammlergegenständen bestimmt wird durch Seltenheit und Erhaltung, bei Münzen aber auch durch die künstlerische Darstellung, das verwendete Metall und die historische Aussage. Auch eventuelle Fehlprägungen können auf den Preis einer Sammlermünze, die nicht mehr Geld ist, einwirken. Dafür hat sich heute der Begriff »Liebhaberpreis« herausgebildet, der ausdrückt, daß dieser Preis nichts mit dem Wert des Gegenstandes zu tun hat. Der Wert des Prägungsmetalles ist nur ein Faktor, der den Preis mehr oder weniger mit bestimmt.

Für den Historiker, besonders den Wirtschaftshistoriker, sind die Münzen Dokumente anderer Art. Durch ihre Prägung, ihren Feingehalt und ihr Metallgewicht geben sie Aufschluß über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen der Zeit, in der die Münzen »währten«. Eine Münze – und wir können hier die übrigen Geldzeichen, wie z. B. das Papiergeld, mit einschließen – ist nicht Geld an sich, sie ist Geld nur unter bestimmten gesellschaftlichen Voraussetzungen.

Betrachten wir noch einmal unser Zehnmarkstück. Wir finden über dem Staatseblem die Bezeichnung »10 Mark«, eine Wertangabe also, verbunden mit dem Geldnamen »Mark«. Das sagt uns, daß diese Münze das Zehnfache des Wertes repräsentiert, den wir Mark nennen. Damit kommen wir dem »Geheimnis« der Währung näher. Unsere Münze »währt«, d. h., sie gilt in unserem Lande, weil sie nicht bloßes Geld ist, sondern Geld in einer bestimmten Form. Sie hat einen besonderen »Geldnamen«, Mark, und eine besondere »nationale Uniform«, die durch das Emblem unserer Republik symbolisiert ist.

Man kann mit dieser Münze in unserer Republik jede beliebige Ware kaufen, deren Preis zehn Mark beträgt. Genausogut kann man diese Ware auch mit einem Zehnmarkschein bezahlen, denn auch dieser repräsentiert das Zehnfache einer Mark. Eine Ware kaufen, das heißt aber, Geld hingeben, um die Ware dafür zu erhalten. Für den Verkäufer gilt das Umgekehrte, er gibt seine Ware weg und erhält dafür vom Käufer das Geld. Käufer und

Verkäufer gehen eine gegenseitige Beziehung ein, und diese Beziehung wird durch das Geld vermittelt. Anders ausgedrückt, diese Beziehung ist im Gelde »versachlicht«, sie erscheint als Geldbeziehung – Kauf und Verkauf –, hinter der sich eine gesellschaftliche Beziehung zwischen Menschen verbirgt. Der Verkäufer nimmt natürlich nicht jedes beliebige Geld, sondern nur solches, für das er sich wiederum die Waren kaufen kann, deren er bedarf. Wir erkennen eine zweite Seite der Währung und lüften ihr »Geheimnis« völlig: Unsere Münze »währt«, weil sie die Beziehungen versachlicht, die Käufer und Verkäufer unter gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen eingehen.

Wir haben oben gelesen, daß unser Zehnmarkstück das Zehnfache des Wertes repräsentiert, den wir Mark nennen. Als Währungsmünze repräsentiert sie diesen Wert, ohne ihn zu haben. Das ist heute charakteristisch für die Geldzeichen, Münzen und Scheine aller Währungen in allen Ländern, wobei sich allerdings die unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnisse – kapitalistische oder sozialistische – in der Stabilität der Währungen auswirken. In den Zeiten vorkapitalistischer Produktionsweisen gab es auch zahlreiche Währungsmünzen, die nicht den vollen Wert besaßen, den sie repräsentierten. Charakteristisch waren jedoch zunächst das vollwertige Geld und später der ständige Drang nach vollwertigem Geld, dem die Münzverschlechterungen gegenüberstanden. Die Feudalherren, die das Münzregal besaßen, d. h. das Recht, Münzen zu prägen, nutzten die Münzverschlechterungen immer wieder, um ihre Einkünfte zu erhöhen.

So wurde vom Wiener Pfennig, einer weit verbreiteten Münze, die vom 12. bis 15. Jh. in vielfachen Prägungen umlief, schon 1359 gesagt: »Die münz was werung, dan must man sie nemen in Österreich.« Der Wiener Pfennig hatte also schon damals einen Kurswert, der den inneren Metallwert übertraf, und war in Österreich mit Zwangskurs ausgestattet. Rund hundert Jahre später, 1456, klagte ein Pfarrer namens Unrest: »Wer viel alter Kessel hat, der münzt desto besser. Von Tag zu Tag werden die Münzen leichter, bis sie der gemeine Mann nicht mehr

nehmen wollte, denn sie waren kupfernd, da konnten die Fürsten befehlen, was sie wollten, so mochte doch niemand dem anderen ein Morgenmahl um dies geben.«

Dieses Klagelied eines österreichischen Pfarrers zeigt, daß die Willkür der herrschenden Klassen an den ökonomischen Gesetzen ihre Grenzen fand. Und noch eines fällt auf. Maßgebend dafür, ob die Währungsmünze als Geld anerkannt, ob sie »der gemeine Mann... nehmen wollte« oder nicht, waren das Gewicht (»Von Tag zu Tag werden die Münzen leichter«) und das Metall der Münzen (»denn sie waren kupfernd«).

Die nähere Betrachtung unseres aus Anlaß der X. Weltfestspiele herausgegebenen Zehnmarkstücks hat uns vor Augen geführt, daß auf allen Münzen, wann und wo und von wem sie herausgegeben worden sein mögen, die künstlerische Gestaltung mit einer gesellschaftlichen Aussage verquickt ist, die sich aus dem Charakter der Epoche und den Produktionsverhältnissen ergibt, denen die Münze zugehört.

»Non olet« — Geld stinkt nicht

Als der römische Kaiser Vespasian die ersten Aurei aus der von ihm eingeführten Latrinensteuer erhielt, soll er sie seinen Vertrauten vor die Nase gehalten und gesagt haben: »Non olet.« Man merkt dem Geld seine Herkunft nicht an. Der Aureus, die römische Goldmünze, stinkt nicht, auch wenn sie durch eine Latrinensteuer erworben wurde. Ein Aureus, das waren 8,19 g Gold; nach dem Goldgehalt entsprechen dem heute 8,30 Rubel von je 0,987 g Goldgehalt bzw. z. Z. 11,10 US-Dollar von 0,738 g Goldgehalt. Aber Besitz von Gold und Silber, Edelmetallen und Edelsteinen bedeuteten wie der Besitz von Sklaven Reichtum, und Reichtum war in der Sklavenhaltergesellschaft der einzige Ausdruck von Macht. Die Tatsache jedoch, daß Vespasian sein Vermögen durch Gold aus Latrinen aufbessern mußte, deutet darauf hin, daß die antike Sklavenhalterordnung des Römischen Reiches im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung — Vespasian regierte als römischer Kaiser von 69 bis 79 — bereits im

Mit dieser Münze wurde Latrinensteuer bezahlt: Römischer Denar aus der Zeit Vespasians, der mit 2,3g nur noch 56% des von Cäsar festgelegten Münzgewichtes aufweist.



Niedergang begriffen war. Es gab schon eine sehr lange Entwicklung des Geldes und auch der Währung, als Vespasian seinen heute noch sprichwörtlichen Ausspruch tat.

Es begann mit dem Austausch von Produkten bei zunehmender gesellschaftlicher Arbeitsteilung, aber auch damit, daß mit steigender Produktivkraft der Arbeit der Mensch mehr produzieren konnte, als er für seinen Lebensunterhalt unmittelbar benötigte. Der Mensch, der innerhalb seines Geschlechtsverbandes, der Gens, lebte, konnte Eigentum anhäufen. Zunächst noch Eigentum der gesamten Gens oder der Phratrien (Brüderschaften) und Stämme, in denen die Gentes zusammengeschlossen waren, wurde es bald zum Reichtum der Vorsteher dieser Verbände, der Stammesfürsten und Könige.

Raub, Krieg und Wucher waren die Mittel, um zu Reichtum zu gelangen. Nachbarstämme wurden überfallen, ihr Boden wurde geraubt und zugunsten der neuen Stammesfürsten und Könige bebaut. Gefangene wurden nicht mehr, wie in den Zeiten ohne Überschußproduktion, getötet oder auch als gleichberechtigte Mitglieder in die eigene Gens aufgenommen. Sie konnten jetzt als Sklaven auf dem ihnen geraubten Boden mehr Werte schaffen, als sie selbst verbrauchten, und sie mehrten damit den Reichtum der Stammesfürsten. Innerhalb der Stämme wurde den Gentes, die durch Mißernten oder mangelnde Jagdbeute in Not gerieten, vom Reichtum abgegeben — aber gegen Verpfändung des Bodens. Pfandsäulen und Grenzsteine kennzeichneten die Landschaften in Mesopotamien, Lydien, Griechenland und Phönizien bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z. Pfandsäulen bedeuteten, daß bis zu fünf Sechstel des Ernteertrages dem Wucherer, dem König oder Stammesfürsten, mitunter auch einer Gens gehörten; und der verschuldeten Gens verblieb nur ein Sechstel. Konnte diese das Darlehen nicht zurückzahlen, verfiel sie der Sklaverei. Die Grenzsteine als steinerne Belehnungsurkunden wiesen die Ländereien und die Namen derjenigen aus, denen sie mitsamt der Bevölkerung übereignet worden waren.

Viehherden, Waffen, Schmuck und Metalle, insbesondere Kupfer, Silber und Gold, wurden angehäuft, wenn



Babylonischer Urkundenstein des Marduk-apla-iddina II. (721 bis 711 v. u. Z.; Schwarzer Marmor, Höhe 45 cm; Staatliche Museen zu Berlin – Vorderasiatisches Museum)

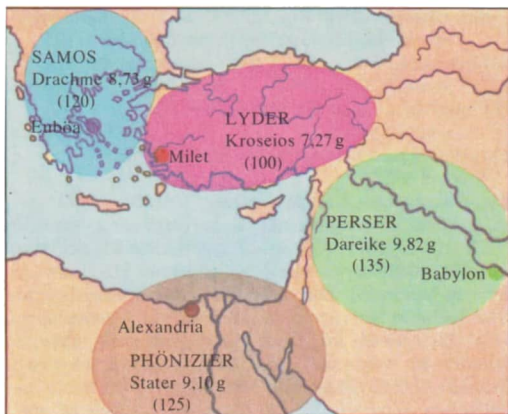
der Reichtum der Könige und Stammesfürsten wuchs. Als Symbol der Macht wurden diese Waren frühzeitig zur allgemeinen Geldware, zum Geld. Noch heute läßt sich das an den Bezeichnungen für Geld erkennen. Die indische Rupie (Rupia = Herde) weist ebenso wie das lateinische pecunia (pecus = Vieh) auf diesen Ursprung hin; auch ist »Geld« von »Gold« abgeleitet.

Symbol dieses Macht verleihenden Reichtums ist heute noch Krösus, der sagenhafte König der Lyder (561 bis 546 v. u. Z.). Mit ihm hatte die Entwicklung der Gentilverfassung in Kleinasien ihren Höhepunkt und Abschluß gefunden. Jahrhundertlang blühte damals schon der Tausch, insbesondere mit den Händlern, die aus fernen Ländern Gewürze, Spezereien und Stoffe feilboten. Bei diesem Handel hatten sich als Geldware vor allem die Metalle durchgesetzt, die sich dazu aufgrund ihrer natürlichen Eigenschaften anboten. Die dem Austausch dienenden Metallbarren mußten dabei stets auf ihren Feingehalt — die Lyder hatten dazu ein Verfahren erfunden — und ihr Gewicht geprüft werden. Das war auf die Dauer recht umständlich. Allmählich wurde es üblich, daß die Händler in den geprüften Metallbarren ihr Zeichen einschlugen. Die mit bekannten und anerkannten Prüfzeichen versehenen Metallbarren wurden beim Kauf und Verkauf nicht noch einmal geprüft und gewogen. Das war der erste Schritt zur Entstehung der Münze.

Es war aber noch ein weiter Weg, bis die »gemünzten« Metallbarren zur Münze wurden. Mit der Anhäufung von Reichtum wuchs das Verlangen nach Waren aus fremden Ländern, der Handel weitete sich aus. Es genügte nicht mehr, mit Prüfzeichen versehene Barren zu tauschen und dabei mit dem Metallgewicht als Maß der Werte zu rechnen. Metallbarren mit einem feststehenden, gleichbleibenden Gewicht wurden geprägt, die Münze entstand. Sie wurde zum Maßstab der Preise, zur Rechen- einheit. Das Geld hatte sich als Münze von der Geldware relativ verselbständigt. Die Münze wurde unmittelbare Geldeinheit — sie war zur Währung geworden.

Diesem Siegeszug des Geldes war die alte Gentilverfassung nicht gewachsen. Geld, Gläubiger und Schuldner, Pfandsäulen und privater Bodenbesitz brachten den Sündenfall von der Höhe der alten Gentilverfassung in die neue, zivilisierte Gesellschaft, die Klassengesellschaft. Indem die Menschen das Geld erfanden, schufen sie eine allgemeine Macht, vor der die ganze Gesellschaft sich beugen mußte.

Die Könige der mit der Klassenherrschaft entstehenden Staaten und die von den Händlern verwalteten Städte,



Die ältesten bekannten Münzen stammen aus dem östlichen Mittelmeerraum. Die regen Handelsbeziehungen ließen im 5. Jh. v. u. Z. einfache Gewichtsverhältnisse zwischen den überregionalen Münzen entstehen.

die Stadtstaaten, prägten die ersten Münzen – lange Zeit nach der »Erfindung des Geldes« überhaupt.

Zu den ältesten, heute bekannten Münzen gehört der von den Lydern geprägte Elektronstater von Milet aus dem Jahre 675 v. u. Z., eine einseitig geprägte ovale Münze mit einem Löwenkopf und einem Gesamtgewicht von 7,27 g. Das Münzmetall war Elektron, eine im Flusse Hermos in Kleinasien natürlich vorkommende Legierung aus 65 Teilen Gold und 35 Teilen Silber.

Ein milesischer Elektronstater enthielt ca. 4,73 g Feingold. Gemäß der derzeitigen Goldparitäten errechnen sich die Wertverhältnisse 1 Elektronstater gleich 4,79 Rubel (zu je 0,987 g Feingold) bzw. gleich 6,41 US-Dollar (zu je 0,738 g Feingold). Für die wirkliche Kaufkraft sagen diese Relationen jedoch nichts aus, da der damalige Wert der Waren mit den heutigen Werten nicht vergleichbar ist. Aufschlußreicher ist der Zusammenhang des Gewichtes eines Elektronstaters von genau 7,2766 g mit den Maßen und Gewichten der antiken Handelsvölker.

- 100 Elektronstater von Milet waren ein milesisches Pfund von 727,66 g; zugleich waren aber
- 120 milesische Stater ein samisch-euböisches Pfund von 873,20 g
- 125 milesische Stater ein ägyptisches Pfund von 909,58 g
- 135 milesische Stater ein babylonisches Pfund von 982,35 g.

Diese einfachen Verhältniszahlen beweisen, daß zwischen den noch unter der Gentilverfassung lebenden Völkern des lydisch-phönizisch-ägyptischen Kulturkreises vor fast 3000 Jahren bereits ausgedehnte Handelsbeziehungen bestanden. Die zahlreichen von Stammesfürsten und Königen geprägten Münzen mit unterschiedlichen Gewichten hatten meist nur lokale Bedeutung. Dagegen konnten die in den wichtigsten Handelszentren geprägten Münzen überall als unmittelbarer Maßstab der Preise bei einfachen Umrechnungsverhältnissen verwendet werden.

Der Lyderkönig Krösus ließ zweierlei Münzen prägen, einen Goldstater und einen Silberstater, beide Kroseios genannt. Ein erhaltener Goldstater aus dem 6. Jh. v. u. Z. wiegt 8,05 g, d. h., er enthält 7,27 g Feingold. Diese Münzen sind bereits auf Vorder- und Rückseite geprägt. Sie zeigen auf dem Avers den Löwen als Symbol der durch den Reichtum dem König gegebenen Macht und den Stier als Symbol des Reichtums. Auf dem Revers ist ein vertieftes Viereck eingeprägt. Die persischen Könige ließen Münzen mit dem gleichen Gewicht wie die Kroseioi prägen. Sie zeigen auf dem Avers den König Darius I. Hystaspes (521–485 v. u. Z.) als knieenden Bogenschützen und werden nach ihm Dareiken genannt. Der König als Bogenschütze symbolisiert die Wehrhaftigkeit, den Schutz, den er persischen Händlern gewährte.

Kroseios einerseits und Dareikos andererseits sind beispielhaft für die Rolle der Münze bei der Überwindung der alten Gentilgesellschaft. Krösus, König der lydischen Ackerbauern, symbolisiert auf seinen Münzen den Reichtum – Geld als Schatz. Dareios, König der persischen Händler, symbolisiert auf seinen Münzen die Wehrhaftigkeit – Geld als Zirkulationsmittel.



Zwei Münzen aus der Anfangszeit der Münzprägung – links ein Silberstater aus Lydien (6. Jh. v. u. Z.) mit symbolischen Darstellungen von Reichtum und Fruchtbarkeit, rechts eine goldene Doppeldareike aus Persien (5. Jh. v. u. Z.) mit der Darstellung eines Meeresgottes

Der Revers aller attischen Münzen der vorsolonischen Zeit (bis etwa 600 v. u. Z.) enthielt – in verschiedenen Prägeausführungen – stets eine Eule als Symbol der Weisheit der Städtebürger von Athen. Heute noch kennen wir die Redewendung »Eulen nach Athen tragen«. Damals drückte diese Redewendung doppelsinnig einmal aus, den reichen Städtebürgern Zwangsabgaben zu leisten, zum anderen aber auch, den Reichtum der parasitären Oberschicht weiter zu vermehren. Die Zugehörigkeit des attischen freien Bürgers zu den verschiedenen Klassen dieses antiken Sklavenhalterstaates richtete sich nach seinem Reichtum. Das war gleichbedeutend mit der Besetzung der Staatsämter. So in der Solonischen Verfassung, wonach ein Athener die höchsten Ämter nur besetzen durfte, wenn er einen Ertrag von über 500 Medimnen (etwa 20 500 Liter) Korn aus seinem Grundbesitz erzielte und damit der ersten Klasse angehörte. Lag sein Ertrag unter 150 Medimnen (6150 Liter) Korn,



Die attische Tetradrachme aus dem 5. Jh. v. u. Z. zeigt im Revers die für Athen typische Eule. Der im Avers dargestellten Göttin Athene werden wir 2400 Jahre später – 1976 auf einer kanadischen Olympiamünze – wiederbegegnen.

so gehörte er der vierten Klasse an und hatte lediglich das Recht, der Vollversammlung anzugehören. Auch das selbstverständlich nur, wenn er ein freier Bürger war. Die Sklaven waren rechtlos, sie hatten nur die Pflicht, den Ertrag für die Grundbesitzer zu erwirtschaften. Sklavenarbeit war zur vorherrschenden Erwerbsquelle in Athen geworden. Der Adel nutzte seine noch aus der Gentilverfassung verbliebenen Vorrechte, bis Kleisthenes sie im Jahre 509 v.u.Z. endgültig brach. Mit den Gemeindebezirken, den Demos, hatte er das wesentliche Kennzeichen des Staates, eine von der Masse des Volkes unterschiedene öffentliche Gewalt, geschaffen.

Damit war zugleich die ökonomische Basis für die Verselbständigung des Geldes in der Sklavenhaltergesellschaft geschaffen worden, eine notwendige Entwicklung, der die alte Gentilverfassung nicht länger gewachsen war.

Ökonomisch beruhte die Sklavenhaltergesellschaft auf dem Mehrprodukt, das die Sklaven unter physischem Zwang produzierten. Den Teil des Mehrproduktes, den die parasitären Sklavenhalter nicht selbst konsumieren konnten, brachten sie als Ware auf den Markt. Hier bot sie der Händler an, der Waren kaufte, um sie mit hohem, oft betrügerischem Gewinn weiterzuverkaufen. Der Warenproduktion der Sklavenhaltergesellschaft ist das Handelskapital entsprungen. Zusammen mit diesem entstand das Wucherkapital. Der Wucherer verlieh Geld an

Bauern und freie Bürger. Der übliche Zinssatz lag zwischen 20 und 50 %. Konnte ein Schuldner Zinsen und Kapital nicht zurückzahlen, verfiel er selbst der Sklaverei, seine Ländereien riß der Wucherer an sich.

Gold- und Silbermünzen der verschiedensten Fürsten und Stadtstaaten zirkulierten parallel nebeneinander, jede von ihnen zu dem ihrem Gewicht entsprechenden Metallwert. Geprägt wurden die Münzen in den griechischen Stadtstaaten ebenso wie in Persien, in Ägypten oder auf Sizilien. Innerhalb des prägenden Staates, dessen Wappen oder Herrscherbildnis den Avers zierte, war die Münze als Währung im Umlauf. Wurden bei den ausgedehnten Handelsbeziehungen Währungsmünzen zur Bezahlung gefordert, dann wechselten die Wucherer die Münzen des Händlers aus fremdem Land zum Metallwert und gegen entsprechende Wechselgebühr in die Währungsmünze um. Bedeutungsvoll war auch das Wertverhältnis zwischen den beiden Währungsmetallen Gold und Silber, das bis zum 6. Jh. v. u. Z. zwischen 6 : 1 und 8 : 1 schwankte. Wenn sich dieses Verhältnis verschob, wurde entweder – z. B. in Sizilien – das Gewicht der Silbermünze geändert, oder es wurden – z. B. in Tarent – für einen Goldstater bald zehn, bald zwölf Silberstater verlangt. Für Händler und Wucherer wurden auf diese Weise Geldwechsel und wechselnde Wertverhältnisse von Gold und Silber zu einer Quelle zusätzlichen Gewinns.

Eine neue Entwicklungsphase des Geldwesens, der Währung, ist mit der Entwicklung des Römischen Reiches, dem Weltreich der Antike, verbunden. Rom entstand als Sklavenhalterstaat inmitten eines Bauernlandes. Mit der Konzentration von Land in den Händen von Patriziern nahm einerseits die Zahl der Sklaven zu, andererseits häufte sich Reichtum in den Händen der Sklavenhalter. Die ersten römischen Münzen waren die kupfernen Asse, ihr Gewicht von 327,45 g entsprach einem römischen Pfund. Dieses »Aes grave« wurde wegen seiner Unhandlichkeit bald in kleinere, ebenfalls kupferne Asse unterteilt. Das Geldwesen der älteren Kulturen übernahm Rom erst mit der Eroberung und Unterjochung fremder Provinzen und Länder.

Servius Tullius, dem sechsten der sieben legendären



***Ein As grave, das schwere Kupfergeld der Römischen Republik.
Die hier abgebildete Münze wiegt 251,1 g.***



Pachtzahlung. Sandsteinrelief aus der römischen Kaiserzeit (Provinzialmuseum Trier).

römischen Könige (578–534 v.u.Z.), wird die Verfassungsreform zugeschrieben, nach der die römische Republik durch Unterjochung der Staaten und Völker des Mittelmeerraumes zum Weltreich wurde. Die ganze waffenpflichtige Mannschaft wurde nach ihrem Vermögen in sechs Klassen geteilt, die die öffentliche Gewalt ausübten. Das war die Grundlage des römischen Staates als einer der Masse der Bevölkerung fremd gegenüberstehenden Macht. Mit der Eroberung fremder Staaten, der Tributpflicht der Provinzen und der Kriegsbeute flossen ständig Gold und Silber nach Rom. Andererseits wurde zur Kriegführung, zur Bezahlung der Soldaten, zur Bestechung der Statthalter in den Provinzen und zum Kauf staatlicher, also einträglicher Ämter der Geldbedarf immer größer. In der Wahl der Mittel, zu Gelde zu kommen, waren die Patrizier der römischen Republik nicht kleinlich. Reichtum floß ihnen zu aus den Raubzügen, der Unterjochung immer neuer tributpflichtiger Provinzen, aber auch aus der Verpachtung geraubter Ländereien, aus dem Wucher, den daraus erpreßten Zinsen und der Versklavung der Schuldner.

Geld wurde im Römischen Reich zum Hauptinstrument des Friedens und des Krieges. Münzen aller Länder und aller Prägungen kursierten in Rom. Längst spielte das Kupfergeld nicht mehr die alleinige Rolle als Wäh-

rungsgeld; die ständigen Schwankungen in den Wertverhältnissen der verschiedenen Geldmetalle erschwerten die antike Geldwirtschaft. Ein festes Wertverhältnis der als Geldware fungierenden Metalle wurde erforderlich.

Julius Cäsar (100–44 v. u. Z.) hat für das römische Kaiserreich dieses auf einem festen Wertverhältnis der Geldmetalle zueinander beruhende Währungssystem geschaffen.

Aus einem römischen Pfund von 327,45 g ließ er prägen

in Gold:	40	Münzen zu je	8,19 g (Aureus)
in Silber:	80	Münzen zu je	4,10 g (Denarius)
in Messing:	11,5	Münzen zu je	28,70 g (Sestertius)
	23	Münzen zu je	14,35 g (Dupontius)
in Kupfer:	30	Münzen zu je	11,50 g (As).

Die Münzgewichte galten für die Metallegierungen einschließlich der Beimengungen (Beschickung) der Geldmetalle – sie sind also Schrotgewichte. Der Aureus hatte einen Feingehalt von 99,4 %, während er beim As mit 94,9 % am geringsten ist. Praktisch waren diese Münzen also aus reinen Metallen.

Die Münzen des frühen römischen Kaiserreiches – der Höhepunkt der antiken Sklavenhaltergesellschaft – zeugen von einer relativ hohen Prägetechnik, die Einzelheiten auf den erhalten gebliebenen Stücken gut hervortreten läßt. Porträts der Kaiser symbolisieren deren Macht und Reichtum, sie wurden gern als Heerführer auf den Münzen dargestellt, die die Söldner als Kriegsbeute oder als Sold erhielten. Die Wappen der römischen Kaiser Münzen weisen darauf hin, daß Raub und Krieg die entscheidenden Mittel waren, um ihre Sklavenhalterherrschaft aufrechtzuerhalten.

Cäsar bestimmte feste Relationen zwischen den Münzen, nämlich

1 Aureus = 25 Denare = 100 Sesterzen =
(Gold) (Silber) (Messing)
200 Dupont = 400 Asse
(Messing) (Kupfer).

Daraus ergaben sich feste Wertrelationen der Metalle zueinander:

1 g Gold = 12,5 g Silber = 350 g Messing = 530 g Kupfer.



Diese in Trier geprägte Goldmünze der römischen Kaiserzeit feiert den Sieg des Feldherrn Cäsar.

Einem römischen Pfund Feingold kommen 12,5 römische Pfund Feinsilber oder 350 römische Pfund reines Messing oder 530 römische Pfund reines Kupfer an Wert gleich.

Diese Gewichtsrelationen sind deshalb hier so ausführlich dargelegt, weil die festen Wertbeziehungen zwischen den als Geldware gleichermaßen fungierenden Metallen neue, bisher unbekannte Probleme schufen. Für die Münzen wurden Gewichte festgelegt, die einen gleichwertigen (äquivalenten) Austausch sicherten, unabhängig davon, in welchem Metall die Bezahlung erfolgte. Hieraus ergaben sich aber – aus dem uns bekannten »Eigendasein« der Münzen, das wir als »relative Verselbständigung des Geldes gegenüber der Geldware« kennengelernt haben – zwei wesentliche Möglichkeiten.

Erstens kann sich der Wert der Münzmetalle unabhängig voneinander unterschiedlich ändern. Damit ändert sich auch objektiv das Wertverhältnis zwischen den Metallen. Dann ist es aber nicht mehr gleichgültig, in welchem Metall gezahlt wird. Cäsar hatte beispielsweise Schulden in Höhe von 8 Mill. Denarii, entsprechend 32800 kg Silber. Das reale Wertverhältnis von Gold zu Silber betrug damals 10 : 1, seine Schulden entsprachen also dem Werte von 3280 kg Gold. Cäsar bezahlte die Schulden, Sold für seine Söldner und Geschenke für seine Günstlinge, mit dem Gold, das er auf seinen Raubzügen in Spanien erobert hatte. Cäsar zahlte gemäß dem Münzfuß für 25 Denarii einen Aureus – also 320000 Aurei zu je 8,2 g, das sind nur 2624 kg Gold, und er zog somit aus

dem von 12,5:1 auf 10:1 gesunkenen Wertverhältnis von Gold zu Silber einen Gewinn von 656 kg Gold.

Zweitens war es den römischen Kaisern – die sich seit Augustus (27 vor bis 14 nach u. Z.) das ausschließliche Privileg der Münzprägung gesichert hatten – möglich, Münzen mit geringerem Metallgehalt zu prägen und diese als vollwertiges Geld in Umlauf zu setzen. Schon Augustus prägte Aurei mit einem Goldgehalt von nur noch 7,91 g. Zweihundert Jahre später (unter Caracalla 211–217 u. Z.) war das Gold der Aurei bereits zu 40 % mit Silber legiert. Ähnlich wurde der Silbergehalt der Denarii ständig vermindert. Er betrug unter Augustus noch 97 %, sank unter Caracalla auf 50 %, dann aber unter Aurelian (270–275 u. Z.) auf ganze 2 %.

Einerseits die ständige Verschlechterung der Münzen und ihres Metallwertes bei gleichbleibender Wertbezeichnung auf dem Avers – andererseits aber auf dem Revers Symbole, die die politisch-ökonomische Macht der Kaiser heroisierten – das kennzeichnet die Entwicklung der verfallenden Sklavenhaltergesellschaft des römischen Kaiserreiches. Ein unter Nero (54–68 u. Z.) geprägter Sesterz (im Wert heute etwa unserem 20-Pfennigstück gleichzusetzen) zeigt auf der Rückseite, wie der Kaiser, auf einer Estrade sitzend, Bedürftige beschenken läßt. Die Umschrift CONG-(iarium). II. DAT-(um). POP-(ulo) rühmt so diesen Kaiser Nero, der Mutter, Frau und Stiefbruder ermordete, mit brutaler Grausamkeit Rom beherrschte und niederbrennen ließ. Neros Nachfolger Galba (68–69 u. Z.) ließ einen Sesterz mit der Darstellung »LIBERTAS · PVBLICA« prägen, um die wiedererlangte Freiheit zu symbolisieren. Allerdings galt diese Freiheit nur den Freigelassenen, den römischen Bürgern, die Toga und Freiheitsmütze tragen durften. Die Freiheit der Sklaven war nicht erwähnenswert, denn sie waren als persönliches Eigentum der Sklavenhalter keine Menschen, sondern nur »sprechende« Werkzeuge neben den »halbstummen« und »stummen« Werkzeugen, den Tieren und Produktionsgeräten.

Die häufigsten Darstellungen auf den Münzen jener Zeit verherrlichen auf dem Revers die Kriegskunst der antiken Söldnerheere. Heerführer im Krieg, auf einem

Pferde sitzend oder bei Ansprachen an ihre Krieger (Claudius, Nero, Galba), symbolisieren den persönlichen Reichtum der Sklavenhalter als Ausdruck ihrer Macht. Darstellungen des Kriegsgottes Mars (Vitellius, Vespasian) erinnern uns daran, daß das Geld im antiken Rom vorwiegend für die Finanzierung der Kriegszüge benötigt worden ist. Die bereits hochentwickelte Prägetechnik und die künstlerische Gestaltung können nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit dem Verfall der untergehenden Sklavenhalterordnung auch ihr Geldwesen verfallen ist.

Nur eine Münze teutscher Nation

Als der Ausschuß der revolutionären Bauern im Mai 1525 in Heilbronn »Wenzel Hiplers Reichsreformations-Entwurf« bestätigte, gehörte zu den vierzehn darin aufgestellten Vorschlägen als zehnte Forderung

»Nur eine Münze teutscher Nation«.

Wieder befinden wir uns in einer Epoche, in der die herrschenden Produktionsverhältnisse, die feudale Produktionsweise, im Niedergang begriffen sind.

Die Bauern, erst durch Arbeitsfron, später durch Naturalfron den Feudalherren hörig oder leibeigen, waren nunmehr gezwungen, immer mehr Erzeugnisse zu verkaufen und den Herren aus dem Erlös die Geldfron abzuliefern. Die Beziehungen zwischen den beiden wichtigsten Klassen des Feudalismus, zwischen Feudalherren und Hörigen, hatten sich in Geldbeziehungen versachlicht. Damit aber wurden die Bauern neben der Willkür der Feudalherren zusätzlich der Willkür der Händler und der Wucherer ausgeliefert, die bis dahin nur mit dem Adel und den Städtebürgern, den Handwerkern, in Geldbeziehungen gestanden hatten.

Die Fronbauern waren einer dreifachen Ausbeutung unterworfen

- der Geldfron, die die Fürsten durch Währungsmanipulationen, Münzverschlechterungen und Abgabenzwang immer drückender gestalteten;
- dem Handel, dem sie ihre Erzeugnisse unter Wert verkaufen mußten, um Geld für die Fron zu erhalten;
- und dem Wucher, dem die Bauern ausgeliefert waren, wenn sie für die fälligen Fronzahlungen Kredite mit hohen Zinsen aufnehmen mußten.

Darum auch lautete die zwölfte der vierzehn Forderungen in Wenzel Hiplers Reichsreformations-Entwurf

»Beschränkung des Wuchers der großen Wechselhäuser, die alles Geld in ihre Hände ziehen und Arm und Reich ihres Gefallens beschätzen und beschweren«.

Handels- und Wucherkapital waren als parasitäre Schicht entstanden, als mit dem Siegeszug des Geldes die alten Gentilverfassungen untergingen, weil sie keinen Raum boten für »so etwas wie Geld, Gläubiger und Schuldner, Zwangseintreibung von Schulden«. In den Sklavenhalterstaaten ebenso wie unter feudaler Produktionsweise wirkten Handels- und Wucherkapital mit der Exploitationsweise des Kapitals, jedoch ohne seine Produktionsweise. Jetzt klopfte das Kapital an die Tür der Geschichte. Die Zeit reifte heran, eine seiner Exploitationsweise entsprechende Produktionsweise zu schaffen.

Das Geld hatte im späten Feudalismus mit der Geldfron die Naturalwirtschaft verdrängt. Es war zum allgemeinen Kauf- und Zahlungsmittel geworden. Damit wurde es objektiv möglich und notwendig, mittels des Geldes zunächst die Bauern und später auch Teile der Stadtbürger zusätzlich auszubeuten. In den deutschen Ländern, wo der Münzwirrwarr als Folge der Kleinstaaterei besonders groß war, erleichterten Münzverschlechterungen, Münzverrufungen und Münzverfall diese zusätzliche Ausbeutung.

Bis dahin hatte die Währung im Feudalismus einen weiten Weg zurückgelegt.

Als die Germanen in das Römische Reich eindringen und es später zerstörten, lebten sie noch in der Gentilgesellschaft. Geld war ihnen größtenteils noch unbekannt. Mit der Herrschaft über die ehemals römischen Gebiete übernahmen sie auch die römische Geldordnung. Mit dem Zerfall der römischen Sklavenhaltergesellschaft gingen die germanischen Stämme von der Gentilgesellschaft unmittelbar zur Feudalgesellschaft über.

Feudale Produktionsverhältnisse waren anfangs dadurch gekennzeichnet, daß sich die Abhängigkeit der leibeigenen und hörigen Bauern von dem grundbesitzenden

Adel nicht durch Geldverhältnisse ausdrückte. Das heißt aber nicht, daß in der Periode des aufsteigenden und seinen Höhepunkt erreichenden Feudalismus – vom 2. bis zum 14. Jahrhundert – kein Geld existiert hätte. Die Geldbeziehungen vermittelten zunächst gesellschaftliche Beziehungen, die neben und mit den feudalen Abhängigkeiten einhergingen. Geldbeziehungen bestanden einmal zwischen den Feudalherren selbst. Sie drückten die Verteilung von Macht oder, was im Frühfeudalismus noch dasselbe war, von Reichtum aus. Geld war notwendig zur Zahlung von Tributen nach verlorenen Feldzügen, Geld war notwendig zur Besetzung frei gewordener weltlicher und später auch geistlicher Ämter, für Bestechungen und zur Bezahlung der Söldnerheere.

Geldbeziehungen bestanden zum anderen zwischen Fürsten, Wucherern und Händlern. Die Fürsten liehen sich Geld von den Wucherern, die ihrerseits die dadurch erreichte Abhängigkeit der Fürsten für ökonomische und politische Erpressungen nutzten. Schließlich gaben die Fürsten, Herzöge, Grafen und sonstige »Herrschaften« ihr Geld den Händlern, um ihre prunkvolle Hofhaltung aufrechtzuerhalten – für ihre Liebhabereien, Jagden, Schlösser, Parkanlagen und Kunstsammlungen.

Die Münzen der Feudalgesellschaft waren in ihren Anfängen, von der einsetzenden Völkerwanderung im 2. Jh. bis hin zu den Münzprägungen der Karolinger Mitte des 8. Jh., in der Prägetechnik wesentlich primitiver als die römischen Münzen. Im Wappen der Münzen erschienen mehr und mehr die christlichen Symbole des Kreuzes und des Krumstabes, dazu auch die symbolischen Zeichen χ (chi, rho) für »Jesus Christus« und α, ω (alpha, omega) für »Anfang und Ende« beziehungsweise »von Ewigkeit zu Ewigkeit«. Diese Wappendarstellungen lassen erkennen, daß in jener ersten, niederen Phase der Feudalherrschaft, in der die Arbeitsfron der Leibeigenen vorherrschte, die gesellschaftlichen Beziehungen der beiden wichtigsten Klassen, Fronherr und Fronbauer, nicht durch Geld vermittelt worden sind. Das Geld diente den Feudalherren zur Finanzierung ihrer Feldzüge, die nach Abschluß der Völkerwanderung im Zeichen der Christianisierung vor allem nach Osten führ-



Marinus van Reymerswaelde: Der Geldwechsler mit seiner Frau
*(1. Hälfte des 16. Jh.; Eichenholz; Staatliche Kunstsammlungen
 Dresden – Gemäldegalerie Alte Meister).*

ten, also zur Ausweitung ihrer Besitzungen, sowie ihren Beziehungen zu den Händlern und Wucherern. Die Fundorte der Münzen jener Zeit lassen Rückschlüsse zu über die zeitliche Entwicklung der Feudalherrschaft der frühgermanischen Fürsten und ihrer Vasallen.

Mit der weiteren Entwicklung des Feudalismus nahm die Zahl der Münzprägungen zu, es änderten sich auch die Darstellungen auf dem Revers. Neben den christlichen Symbolen erschienen Bildnisse und Wappen weltlicher Feudalherren, ihre Burgen mit symbolischen Blumen (z. B. Lilien) oder Tieren (z. B. Falken, Löwen), mit Zepter und Apfel. Auch Motive aus persischen Teppichen sind auf Münzen wiederzufinden. Dabei wird mit der Entwicklung der Prägetechnik das Wappenbild klarer und künstlerisch vielfältiger. Die Darstellungen weisen

auf die weiterentwickelten Produktionsverhältnisse hin. Einmal wird im Münzbild der Reichtum des Feudalherren durch sein Bild oder Wappen herausgestellt, ein Reichtum, der in erster Linie aus den Hörigen und Leibeigenen herausgepreßt worden ist. Zum anderen lassen orientalische Motive den zunehmenden Handel und das damit verbundene Erstarken des Städtebürgertums erkennen.

Währungsmetall war bis zur Merowingerzeit (8. Jh. u. Z.) das Gold. Als Grundlage aller Goldmünzen galt der vom oströmischen Kaiser Konstantin I. geprägte Solidus mit 4,55 g Feingold. Alle bis zur Merowingerzeit geprägten Goldmünzen erhielten dieses Gewicht, und 72 Solidi entsprachen einem Römerpfund von 327,45 g. Auf diese Gewichtseinheit bezogen sich damals alle Goldzahlungen. Das änderte sich erst, als mit der Münzreform Karls des Großen (768–814) Silbermünzen geprägt wurden, deren Gewichtseinheit, dem Karlsfund von 409,32 g, auch die später geprägten Goldmünzen angeglichen wurden. Dabei bestand zwischen den Münzgewichten ein relativ einfacher Zusammenhang.

Tabelle 1 Gewichte der Goldmünzen im Frühfeudalismus (2. bis 14. Jh.)

Gewichtseinheit	1. Unterteilung	2. Unterteilung	Goldmünze
Römerpfund (pondus Constantini) 327,45 g	12 Unzen zu 27,288 g		72 Solidi (Solidus) zu 4,55 g
Karlsfund (pondus Caroli) 409,32 g	15 Unzen zu 27,288 g	24 Karat zu 17,055 g	je Karat: 12 Denare zu 2,84 g* oder 10 Denare zu 3,39 g*

* Karolingische Goldmünzen zu je 2 Denaren

Seit dem 5. bis zum 8. Jh. ließen die germanischen Stammesfürsten ausschließlich Goldmünzen prägen, die nachfolgenden Karolingischen und Salischen Kaiser bis



Münzstätten, auf Grund ältester Gepräge oder urkundlicher Erwähnung aus den Jahren:

○ 752–840 ● 840–936 ◻ 936–1024 ● 1024–1125

Mit der Christianisierung der slawischen Gebiete dehnten sich die Münzprägeorte nach Osten aus. Auch die Flußtäler an Rhein und Donau wiesen den Händlern neue Wege.

zum 11. Jh. neben den Gold- auch Silbermünzen. Daß sie dabei die Münzen im Gewicht von zwei Denaren prägen ließen, entsprang dem Zwang der Handlichkeit.

Bei allen Goldprägungen wurde streng darauf geachtet, daß der Feingehalt genau den vorgegebenen Gewichtsmengen (4,55 g Feingold je Solidus, 2,84 g bzw. 3,39 g je Denar) entsprach. Noch heute wird der Feingehalt des Goldes in Karat bestimmt. Feingold ist 24karätig, 14karä-



Diese Goldmünze wurde zur Zeit der Merowinger in Sitten/Waad (Schweiz) geprägt. Das Gewicht von 1,325 g läßt erkennen, daß aus einer Unze (27,288 g) Gold 20 dieser Münzen geprägt worden sind.

tiges Gold hat einen Feingehalt von 0,585, 8karätiges Gold von 0,333. (Für Edelsteine ist Karat heute eine metrische Gewichtseinheit von 0,2 g.) Die Vollwertigkeit der Goldmünzen liegt darin begründet, daß Gold im frühen Feudalismus das Zahlungsmittel der Verträge war, wobei der Wert durch Wägen des Goldes bestimmt wurde. Die Händler der damaligen Zeit zogen ihren Profit aus dem Nichtäquivalentenaustausch, d. h., sie kauften die Waren unter, verkauften sie über ihrem Wert. Die Wucherer erzielten ihren Profit aus den Zinsen und, wenn Zinsen und Kapital nicht zurückgezahlt werden konnten, der Konfiskation von Gütern.

Die Reinheit der Goldmünzen ist in der gesamten Zeit feudalistischer Produktion und im Kapitalismus erhalten geblieben. Auch die einzige sozialistische Kursmünze aus Gold, der Tschervonez, eine 1923 in der Sowjetunion herausgegebene 10-Rubelmünze, war vollwertig. Goldmünzen waren und sind seit der Überwindung der Sklavenhaltergesellschaft Wertmünzen, vollwertige Münzen. Das macht sie nicht nur den Numismatikern von heute interessant, das hat diesen Münzen als versachlichtem Ausdruck von Produktionsverhältnissen eine wichtige ökonomische Stellung und Bedeutung verliehen.

Völlig anders stand es um die Silbermünzen des Feudalismus. Zunächst war das Karlsfund auch die Grundlage für deren Prägung. Bald aber waren Gewichte wie auch Feingehalt der Silbermünzen nur noch theoretisch. Die divergierenden Klasseninteressen der Fürstenhierarchie untereinander wie auch gegenüber Bürgern, Kaufleuten

und Bauern verursachten eine fortschreitende Verschlechterung der Münzen. Die Münze als Währung hatte sich gegenüber dem Metall als Geldware immer mehr verselbständigt, vom Wert des Metalls unabhängig gemacht. Dabei sicherte die Münzhoheit den Zwangskurs der Münzen im Herrschaftsgebiet der Münzherren. Die Feudalherren, weltliche wie geistliche, von den Fürsten und Erzbischöfen bis zu den Baronen und Äbten, sie alle nutzten das Münzregal, das Recht, Münzen zu prägen, die in ihrem Gebiet zwangsweise als Währung umliefen. Dieses Recht, ursprünglich nur den Königen zustehend, wurde 1356 durch einen kaiserlichen Erlaß, die sogenannte »Goldene Bulle«, den Landesherren überlassen, die es ihrerseits nicht selten weiter verpfändeten. Da auch die Städte als Handelsplätze das Münzregal besaßen und nutzten, gab es im 17. Jh. in den deutschen Ländern schon mehr als 500 Münzstätten.

Die ursprünglichen Gewichte der Silbermünzen ließen sich auf wenige Gewichtseinheiten zurückführen, zwischen denen es noch innere Zusammenhänge gab. Maßgebend war bei den Münzgewichten zunächst immer der Feinsilbergehalt, der allerdings ebenso wie das Münzgewicht selbst sehr bald verringert worden ist.

Mit der Einführung des Silbers als Währungsmetall lief neben den Golddenaren, den goldenen Solidi, der silberne Pfennig vom 9. bis 13. Jh. als Währungsmünze um. Der anfänglich geringe Geldbedarf dehnte sich in dieser Zeit in zwei Richtungen aus, wobei der Pfennig die Münze des täglichen Verkehrs, wenn auch mit wechselndem, zeitlich und örtlich vom Ursprünglichen abweichendem Gewicht und Feingehalt geblieben ist.

Auf der einen Seite bestanden an Umfang zunehmende Geldbeziehungen innerhalb der zahlreichen weltlichen und geistlichen Länder und Ländchen. Es waren dies die Beziehungen zwischen den Städtebürgern, ihren in den Zünften zusammengeschlossenen Handwerkern. Sie tauschten ihre Produkte gegenseitig mittels des Geldes als Waren aus, durch Kauf und Verkauf. Es waren dies ferner die Warenbeziehungen zwischen den Bewohnern von Stadt und Land, zwischen Städtebürgern und Bauern, die sich als einfache Warenproduzenten gegenüber-

**Tabelle 2 Ursprüngliche Gewichte der Silbermünzen
im Feudalismus (ab 9. Jh.)**

Gewichts- einheit	1. Unter- teilung	2. Unter- teilung	3. Unter- teilung
Karlsfund ¹ 409,32 g	15 Unzen zu 27,288 g	20 Schilling zu 20,466 g	240 Pfennige ² zu 1,705 g
Schwedische Mark 218,304 g	8 Unzen zu 27,288 g ³	16 Lot zu 13,644 g	160 Pfennige zu 1,364 4 g
Kölnische Mark ⁴ 233,812 g ³	8 Unzen zu 29,226 g	16 Lot zu 14,613 g ³	160 Pfennige ⁴ zu 1,461 34 g ⁴
Regensburger Pfund 492,299 g ⁵		16 Lot zu 30,77 g 20 Schillinge zu 24,615 g	160 Pfennige ⁵ zu 3,077 g 240 Pfennige ⁶ zu 2,050 1 g
Troy-Mark 248,827 g	8 Unzen zu 31,1 g ⁷	16 Lot zu 15,55 g 20 Schillinge zu 12,44 g	160 Pfennige zu 1,555 g 240 Pfennige ⁶ zu 1,03 g ⁶

1 Ausgangsgewicht für die Gewichte aller Silbermünzen

2 lat. denarius, daraus Zeichen für Pfennig

3 Infolge des veränderten Wertverhältnisses Gold: Silber von 10:1 auf 11:1 wurde dem 8-Unzen-Pfund ein Lot zugeschlagen

4 Kölner Pfennig »alten Schlags«; die Kölnische Mark lag der Silberwährung in Deutschland bis 1873 zugrunde

5 Infolge weiterer Wertveränderung Gold: Silber auf 12:1 wurde das Karlsfund für Silber auf das 1,2fache erhöht. Dadurch wurde die Wertrelation 20 Silberpfennig = 1 Golddenar wiederhergestellt

6 Grundgewicht auch für die Wiener Pfennige

7 Die Troy-Unze ist noch heute Grundlage für die Goldparität des US-Dollars, z. Z. gilt 1 Troy-Unze = 42,22 US-Dollar bzw. 1 US-Dollar = 0,738 g Gold.

standen. Am Ende dieser Pfennigperiode begannen sich schließlich mit der Geldfron die Beziehungen zwischen Fronbauern und Feudalherren als Geldbeziehungen zu versachlichen. Auf der anderen Seite entstanden sich rasch ausweitende Geldbeziehungen zwischen den bestehenden Ländern im Westen und den nach der Vertreibung der Slawen germanisierten neuen Marken und Provinzen östlich von Elbe und Saale.

Der Münzmeister.



In meiner Münz schlag ich gericht/
Gute Münz an fern vnd gewicht/
Gulden/Eron/Taler vnd Bazen/
Mit gutem preg / künstlich zu schaken/
Halb Bazen/Creuzer vnd Weispfennig/
Vnd gut alt Thurnis / aller mennig
Zu gut/in recht guter Landwerung/
Dardurch niemand geschicht gferung.

Jost Amman: Der Münzmeister. Holzschnitt aus dem „Ständebuch“, 1568, mit Versen von Hans Sachs.

Die »Münzherren«, die das Münzregal besaßen, nutzten diesen zweifach wachsenden Geldbedarf zu ihrer zusätzlichen Bereicherung. Gewicht und Silbergehalt der Münzen, Schrot und Korn, wurden immer geringer. Münzverschlechterungen und andere Währungsmanipulationen waren Quellen für außerökonomische Gewinne, Steuern und Tribute. Jährlich, mitunter auch mehrmals im Jahr, wurden neue Münzen mit immer geringerem Anteil an Silber je Münze geprägt. Die umlaufenden Münzen wurden »verrufen«, für ungültig erklärt, und mußten umgetauscht werden. Dabei wurden gewöhnlich für zwölf alte, »verrufene« Münzen neun Münzen neuer Prägung getauscht. Mit dem verringerten Feingehalt wurde gleichzeitig eine 25%ige Steuer eingetrieben. Die »Ver-rufungen« wie auch Steuereintreibungen wurden häufig gegen die Zahlung einer bestimmten Summe an den Landesherrn den Wucherern überlassen.

Bedenken wir, wie zahlreiche die Länder und Ländchen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation waren, wie ohnmächtig die Zentralgewalt, die auf das Münzregal keinen Einfluß mehr ausübte, so bekommen wir eine Vorstellung, welcher Wirrwarr von vollwertigen, minderwertigen, kursierenden und verrufenen Münzen herrschte.

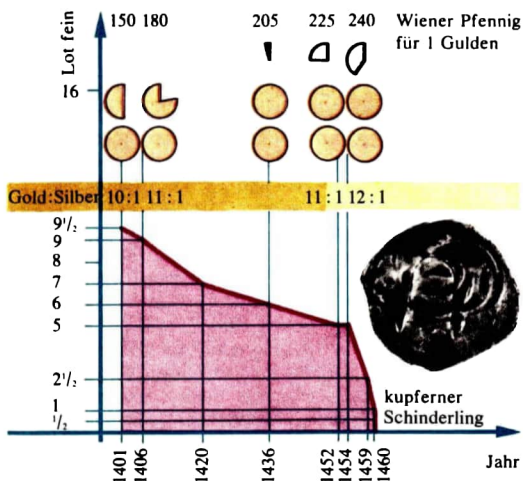
So kam es dazu, daß der Pfennig nur noch dort galt, wo er geschlagen war, dort aber, wo im Handel Waren getauscht wurden, »wurde der Pfennig pfundig«. Das Geld wurde gewogen und nach dem Feingehalt des Geldmetalls, des Silbers, bewertet, genau wie zu den Anfängen des Geldwesens bei den Lydern.

Die Klasseninteressen der Städtebürger, der Handwerker wie der Kaufleute, richteten sich gegen die Bereicherung der Feudalhierarchie durch Münzverschlechterungen und Verrufungen. Mit zunehmender Bedeutung der Handwerker verstärkten sich die Forderungen nach gutem und einheitlichem Geld. So fanden die Bauern, auf deren Kosten letztlich alle Münzverschlechterungen gingen, Verbündete für ihre Forderung nach dem »ewigen Pfennig«, einer Münze mit gleichbleibendem Schrot und Korn. Das gemeinsame Klasseninteresse der Bauern und der Städtebürger begünstigte die Forderung nach einer vollwertigen Währungsmünze.

Deshalb wurden auch Münzen mit gleichbleibendem Gewicht und Silbergehalt geprägt, die ohne Verrufungen umliefen. Der erste dieser »ewigen Pfennige« wurde 1295 in Konstanz gemünzt. Aber nur Städte waren es, die »ewige Pfennige« prägten, und auch nur Städte aus den westlichen deutschen Gebieten mit bedeutendem Handel und Warenumsatz. Einige Städte bildeten »Münzbünde«, die Münzen eigener Prägung gegenseitig anerkannten.

Die feudalen Münzherren jedoch verringerten, um ihren steigenden Geldbedarf zu decken und den gewachsenen Münzumlauf als Gewinnquelle auszuschöpfen, bei zunächst noch gleichbleibendem Gesamtgewicht (Schrot) den Feinsilbergehalt (Korn) des Pfennigs weiter. Später haben sie dann auch das Schrot verringert. Der Wiener Pfennig wurde im 12. Jh. erstmals geprägt. Mit seiner Ausbreitung als Handelsmünze in Süddeutsch-

Mit der Verfälschung der Silbermünzen, der Verringerung ihres Silbergehalts – hier am Beispiel des Wiener Pfennigs – verschafften sich die Feudalherren zusätzliche Gewinne, beuteten sie die hörigen Bauern zusätzlich aus.



land, Österreich (außer Tirol), Böhmen und Ungarn führten die Verrufungen dazu, daß er 1359 nur noch »9 $\frac{1}{2}$ lötig« war, d. h., daß ein (Regensburger) Pfund Silbermischung, aus dem 240 Wiener Pfennige geschlagen wurden, nur 9 $\frac{1}{2}$ Lot Silber enthielt, während die restlichen 6 $\frac{1}{2}$ Lot aus minderwertigen Metallbeimengungen bestanden. Da einigte sich der regierende Landesherr »mit allen Landherren, Rittern und Knechten« und erklärte, auf weitere Verrufungen zu verzichten – selbstverständlich nur gegen eine Entschädigung, das sogenannte »Ungeld«. Aber das Korn des Wiener Pfennigs wurde weiter gesenkt auf 9, 8 und 7 Lot, bis es 1458 schließlich unter 5 Lot absank. Die Silberpfennige waren zu »grauen« Pfennigen geworden und wurden allgemein »Schinderlinge« genannt. Jedoch »die münz was werung, dan must man sie nemen in Österreich«. Handel und Wandel kamen zum Erliegen, es »mochte niemand dem anderen ein Morgenmahl um dieses Geld geben«.

Die Geldbeziehungen, die sich mit der Eroberung und Kolonialisierung der Gebiete östlich von Elbe und Saale herausbildeten, förderten andere Erscheinungen in der relativen Verselbständigung des Geldes als Währungsmünze. Zunächst wurde das Achtunzenpfund zur Grundlage für die Münzprägung genommen. Die Bezeichnung »Mark« für das Achtunzenpfund als Gewichtseinheit soll daher stammen, daß die daraus geprägten Pfennige in den »Marken«, den eroberten und angegliederten neuen Landesteilen, als Währung umliefen.

Der aus der Mark geprägte Pfennig war leichter als der aus dem Pfund geprägte. Mit den Geldprägungen holten die Feudalherren aus den unterworfenen Stämmen in den Marken zweifachen zusätzlichen Gewinn heraus. Nachdem der Feinsilbergehalt, das Korn, beim besten Willen nicht weiter vermindert werden konnte, wurde auch das Schrot herabgesetzt. Eine Münze – ein Pfennig – wog bald weniger als ein Gramm. Die Münze wurde so dünn ausgewalzt, daß der Stempelschlag der Vorderseite auf der Rückseite durchdrückte. Es entstanden die »Hohlpfennige«, später auch »Brakteaten« genannt. Ihr Gewicht lag bei 0,9 bis 0,7 g mit einem Feinsilbergehalt, der bis unter 50 % herabgesunken war. Die geistlichen und



Einseitig geprägter Meißner Brakteat des Markgrafen Konrad von Wettin (1127–1156) mit noch hohem Silberanteil, aber nur 0,784 g Gewicht bei 32,2 mm Durchmesser

weltlichen Feudalherren kauften durch Brakteaten mit Zwangskurs die slawische Urbevölkerung aus und zwangen sie zur Hörigkeit.

Im Zeichen der »Christianisierung« der »heidnischen Stämme« sind auf den Brakteaten vielfach Heilige dargestellt, umgeben von Krummstab, Bischofsmützen und Palmwedeln. Weltliche Eroberer erscheinen auf den Brakteaten als Markgrafen in voller Rüstung, mit Schwert und Lanze. Zu den Münzherren von Brakteaten gehören u. a. die Territorialfürsten von Braunschweig (Heinrich »der Löwe«), von Brandenburg und des Bistums Meißen, aber auch die Bischöfe von Minden, Hildesheim, die Äbtissinnen von Quedlinburg und Pegau.

Die Silberfunde in der Mitte des 16. Jh. und der Zustrom von Silber aus Amerika ließen den Wert des in den allgemeinen Geldbeziehungen vorwiegend genutzten Geldmetalls weiter fallen. Der Wert des Pfennigs sank, die Preise stiegen. Gleichzeitig erforderte die wachsende Warenproduktion größere Geldeinheiten. Das dazu notwendige Silber war reichlich vorhanden.

Die ersten schweren Münzen wurden allerdings schon geprägt, ehe das Silber reichlicher floß. Eine der ersten dieser Münzen wurde in Tournais geprägt. Der »Gros

Tournois«, bald »Groschen« genannt, wog 4,22 g und entsprach damit dem Silbergehalt von 12 Pfennigen. Als weitere bedeutende Großmünzen kamen der Prager und der Meißnisch-Sächsische Groschen ab 1300 bzw. 1338 in den Verkehr. 1486 prägte man in Tirol eine Silbermünze von 32 g, den Guldengroschen. Er wurde zum Vorbild des »Joachimsthalers«. Die Reichsmünzordnung von Eßlingen bestätigte 1524 nach dieser aus erzgebirgischem Silber geprägten Münze den »Thaler« mit einem Münzgewicht von 27,4 g.

Die zunehmende ökonomische Macht der Städtebürger hatte der durch die Fürsten erzwungenen Abweichung des Nominalwertes vom Realwert der Münzen entgegengewirkt. Dies kam den inzwischen in die Geldfron genommenen Bauern entgegen. Aber ihre 1525 in Heilbronn erhobene Forderung nach »nur einer Münze deutscher Nation« war noch nicht zu verwirklichen. Sie konnte auch nicht auf der Grundlage des Silbers als Geldware durchgesetzt werden. Divergierende gesellschaftliche Beziehungen zwischen Fürsten und Bauern, zwischen Kaufleuten, Handwerkern, Wucherern, Söldnern und Marketenderinnen verwirklichten sich in zuneh-

Ein Joachimsthaler aus der Zeit vor der Eßlinger Reichsmünzordnung mit 29,037 g Gewicht. Die Buchstaben »S. J.« neben dem Bild Ludwig I. von Böhmen stehen für »Sankt Joachimsthal«.





Jan Massys: Beim Steuereintreiber (Um 1520; Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Gemäldegalerie Alte Meister)

mendem Maße als Geldbeziehungen. So gab es wohl neue Münzen, vollwertige wie überbewertete, es gab aber noch keine Münze, die alle Beziehungen dieser Klassen und Schichten einheitlich ausdrücken konnte.

Daraus zog eine Gruppe von Händlern zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges zusätzliche Vorteile durch das »Kippen und Wippen« der Münzen. Die relativ primitive Prägetechnik ließ für die Münzgewichte eine bestimmte Schwankungsbreite zu, das sogenannte »Remedium«. Die Münzen wurden gewogen und, war die zulässige Untergrenze des Münzgewichtes überschritten, »gekippt«, d. h. beschnitten bis zum zulässigen Mindestgewicht. Oder es wurden die übergewichtigen Münzen »gewippt«, d. h. von der Waage hinabgeworfen.

Die feudale Herrschaftschicht nutzte die Monetisierung der Klassenbeziehungen nach der Niederlage der revolutionären Bauern 1525 auf ihre Art. Sie zahlte dem Bauern

in »schlechtem« Gelde mit Zwangskurs, verlangte den »Zehnten«, aber in vollwertigem Silber nach Gewicht, sie »ließ den Pfennig pfundig werden«.

In der Periode des niedergehenden Feudalismus waren die vielfältigen und in ihren Interessen auseinandergehenden Beziehungen der Klassen und Schichten als Geldbeziehungen voll versachlicht. Der Feudalismus war unfähig, innerhalb seiner Gesellschaftsordnung die mit der Entwicklung der städtischen Manufaktur begonnene und durch die industrielle Revolution ermöglichte Steigerung der Arbeitsproduktivität zu bewältigen. Der Feudalismus hatte keinen Platz für so etwas wie Geld als Kapitalbeziehung – er ist an der Erfindung der Dampfmaschine zugrunde gegangen.

Aus altem Schrot und Korn

Kennen Sie noch die goldenen Münzen zu 20 Mark, 10 Mark und 5 Mark? Der deutsche Kaiser des in Versailles wiedererstandenen Reiches, der sie mit seinem Bildnis prägen ließ, nannte das 10-Mark-Goldstück in Erinnerung an frühere Pracht und zugleich in Erwartung neuer Machtfülle großsprecherisch »Krone«. Das 20-Mark-Goldstück sollte entsprechend »Doppelkrone« heißen.

Aber diese Namen haben sich nicht eingebürgert, auch wenn diese Münzen von allen Ländern des Deutschen Reiches mit den Profilen der jeweiligen Landesherren bis 1913 geprägt worden sind. Vergangenes läßt sich nicht zurückholen. Der gesellschaftliche Fortschritt ist unumkehrbar.

Als dieses 20-Mark-Stück 1912 geprägt wurde, war von der »Doppelkrone« keine Rede mehr. Der Kapitalismus schickte sich an, den ersten Weltkrieg zu entfachen – um des Goldes wegen. Er forderte Gold für Eisen, denn der Krieg bereitete in allen Ländern der Goldumlaufwährung ein Ende.



Tatsächlich hat die Reichsmünzordnung vom 9. Juli 1873 für das Deutsche Reich die Goldwährung geschaffen, die Währung, die mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise in allen Ländern kommen mußte. Die »eine Münze deutscher Nation« wurde geschaffen — nach dem Sieg der kapitalistischen über die feudalistische Produktionsweise. Städtebürger, wohlhabende Handwerker, Kaufleute und Wucherer ebenso wie die feudalen Großgrundbesitzer hatten sich zu Kapitalisten gemausert, sich als herrschende Klasse dem Proletariat gegenübergestellt. Wer aber von jenen mit der Entwicklung nicht Schritt halten konnte, wurde ins Proletariat »hinab« gestoßen oder blieb als einfacher Warenproduzent — Handwerker oder Kleinbauer — zwischen den beiden Hauptklassen, der Bourgeoisie und dem Proletariat. Handels- und Wucherkapital hatten die Produktionsweise gefunden, die ihre seit Jahrtausenden geübte Exploitationsweise ersetzte; sie waren zum Kapital geworden.

Mit dem Sieg der neuen Produktionsweise begann auch ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der Währungen. In Deutschland wurde er durch die Reichsmünzordnung von 1873 offiziell eingeleitet. Gold wurde zur alleinigen Geldware; der Wert aller in der kapitalistischen Warenproduktion erzeugten Produkte wurde und wird allein am Wert des Goldes gemessen. Im vormonopolistischen Kapitalismus unmittelbar, später nur noch mittelbar — aber auch heute noch, wo diese Zusammenhänge allerdings nicht mehr so leicht durchschaubar sind, wird der Wert der erzeugten Produkte am Wert des Goldes gemessen. Vorüber ist die Zeit der Doppelwährung, die Zeit, in der Silber und Gold mit einem festgelegten Wertverhältnis zueinander gleichzeitig als Geldware fungierten. Denn im Kapitalismus hatte sich die ganze Gesellschaft mehr und mehr in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen gespalten: Bourgeoisie und Proletariat. Damit entstand objektiv die Notwendigkeit, die Beziehungen dieser beiden Klassen nur durch *eine* Geldware zu verwirklichen statt der bisher zwei Geldwaren, die notwendig waren, um die Beziehungen der vielfältig gegliederten feudalistischen Gesellschaft zu verwirklichen.

So sollte die »Krone« nach dem Wunsche des in Versailles gekrönten deutschen Kaisers eine Goldmünze werden »aus altem Schrot und Korn«. Geblieben ist nur das 10-Mark-Stück, eine vollwertige Goldmünze neuen Inhalts nach genau vorgeschriebenem Münzfuß.

Und das bestimmte die Reichsmünzordnung:

Der Münzfuß:

- 1 kg Gold fein entsprechen 2790 Mark, die Mark gleich $\frac{1}{3}$ Taler norddeutscher Währung bzw. $\frac{7}{4}$ Gulden süddeutscher Währung.

•Daraus ergibt sich, daß 1 Mark dem Werte von 0,358 423 g Gold entspricht.

Die Beschickung:

- 1 kg Feingold werden 0,111 kg Metall Beimengung (unedle Metalle zum Härten) für die Prägung zugefügt. Daraus ergibt sich, daß zur Prägung von 2790 Mark 1,111 kg Gold-Metall-Legierung bzw. für 1 Mark 0,398 208 g Legierung zu verwenden sind.

Schrot und Korn:

Es wurden Goldmünzen zu 5 Mark, 10 Mark und 20 Mark geprägt.

- 1 Münze zu 10 Mark wog also 3,982 68 g (Schrot) und enthielt 3,584 23 g Feingold (Korn).
- Die 20-Mark-Münze wog entsprechend 7,964 g (Schrot) mit 7,168 g Feingold (Korn).
- die 5-Mark-Goldmünze mit nur 1,99 g Schrot wurde nur bis 1890 geprägt.

Feingehalt:

- Das Verhältnis von Korn (Gewicht des Edelmetalls) zum Schrot (Gesamtgewicht) einer Münze bestimmt deren Feingehalt. Für die Goldmarkstücke betrug er

$$\frac{3,584\,23\text{ g}}{3,982\,68\text{ g}} = 0,900.$$

Die Goldwährung setzte sich durch, als die Produktionsweise – die kapitalistische Warenproduktion – die dem Handels- und Wucherkapital entsprechende Exploitationsweise – Ausbeutung durch außerökonomische Gewalt – überwunden hatte. Dieser Entwicklungsprozeß hat sich über mehrere Jahrhunderte hingezogen. Er begann bereits, als der Feudalismus noch auf dem Höhepunkt

seiner Entwicklung stand. Der Anstoß dazu kam vom Handels- und Wucherkapital, den großen Kaufhäusern der Fugger und Welser sowie den Rothschilds und anderen Bankhäusern. Sie griffen zum Gold, weil sie damit über ein wertbeständiges Wertmaß verfügten, das nicht wie Silber in überbewerteten Münzen mit Zwangskurs umlief.

Bereits im 13. Jh. tauchten vereinzelt wieder Goldmünzen auf, besonders in Frankreich. Ihren Ursprung hatten die neuen Goldmünzenprägungen in den bedeutenden Handels- und Warenumschatzplätzen Italiens. Florenz prägte 1252 den »Florin«, eine Goldmünze von 3,5 g Gewicht. (Noch heute ist für den »Gulden« die Abkürzung »fl« üblich, z. B. »hfl« für den holländischen Gulden.) Die Vorderseite des Florins zeigte Johannes den Täufer, die Rückseite eine Lilie, das Wappen von Florenz. 1284 prägte Venedig den Dukaten, der sich im Gewicht dem Florin anglich. Diese Münzen, Florin und Dukaten, wurden aus feinem 24karätigem Gold geprägt und waren als Handelsmünzen allgemein anerkannt. Ursprünglich galten beide entsprechend dem Wertverhältnis 11:1 für Gold zu Silber gleich »1 Pfund Pfennige«. So erklärt sich z. B. auch das Gewicht der 1486 in Tirol geprägten Silbermünze von 32 g und deren Namen »Guldengroschen«. Ein solcher Guldengroschen entsprach wertmäßig einem Florin oder Dukaten.

Nachprägungen von Goldmünzen in anderen Städten und Ländern glichen sich dem Gewicht der ursprünglichen Goldmünzen an. Besonders die rheinischen Städte, aber auch Hamburg und Lüneburg prägten Münzen aus Gold, die »Gulden«. 1419 wurde dann festgelegt, daß der »Rheinische Gulden« wert- und gewichtsmäßig $\frac{3}{4}$ Florin zu entsprechen, also 2,6 g zu wiegen habe. Die französischen Könige und später auch deutsche Fürsten ließen Goldmünzen prägen, zunächst auch an den Dukaten bzw. Gulden angelehnt, dann aber im Gewicht diese Münzen übertreffend. Benannt wurden diese Münzen nach ihrem Wappen als Ecu d'or (König mit Lilienschild), Ange d'or (Erzengel Michael) u. a. oder nach dem Herrscher als Louisd'or, Napoleonsd'or, Friedrichsd'or usw.

Das Handelskapital schuf sich somit frühzeitig Mün-



Dieser 1632 in Sachsen geprägte Dukaten entspricht mit 3,48g genau dem Gewicht der in Florenz und Venedig geprägten Goldstücke.

zen, die es von den Münzwirren, den Münzverschlechterungen und den sich ändernden Wertverhältnissen zwischen Gold und Silber unabhängig machten.

Gleichzeitig entwickelte sich mit dem Wucherkapital, bereits auf dem Höhepunkt der feudalistischen Produktionsweise, etwas vollkommen Neues, die Währungen Revolutionierendes – Wechselzirkulation und Verrechnung. Die »Wechselbriefe« waren in ihren Anfängen reine Zahlungsdokumente. Man erwarb einen Wechselbrief gegen Einzahlung eines Geldbetrages bei einem Geldhändler und konnte sich dann bei einem befreundeten Geldhändler an einem anderen Ort den gleichen Wert in der dort geltenden Währung auszahlen lassen. Der Händler, der Waren in einem fremden Lande einkaufen wollte, ersparte sich damit den Transport des Geldes, er war außerdem bei Überfällen vor Verlusten gesichert, weil der Wechselbrief eine genaue Personenbeschreibung desjenigen enthielt, an den das Geld ausgezahlt werden durfte.

Auch für die Verrechnungen schufen sich Handels- und Wucherkapital ein Instrument, das von Münzwirren und Münzverschlechterungen unabhängig machte. 1609 führte die Bank von Amsterdam erste Verrechnungen in einer eigenen »Rechenwährung« durch, der »Mark Banco«. Wer bei der Bank Silber einzahlte, erhielt für je $8\frac{1}{3}$ g Feinsilber eine Mark Banco gutgeschrieben. Diese Guthaben konnten die Kaufleute gegenseitig ver-

rechnen. Damit war eine Bezahlung der Waren in vollem Werte gesichert, unabhängig von den umlaufenden Pfennigen bzw. Großmünzen und deren gemindertem Schrot und Korn.

1619 führte die Hamburger Bank nach dem Vorbild der Amsterdamer Bank ebenfalls die Mark Banco als Verrechnungseinheit ein. Das ist deshalb von besonderem Interesse, weil aus der Hamburger Bank später die Preußische Bank und daraus unmittelbar die Reichsbank hervorgegangen ist.

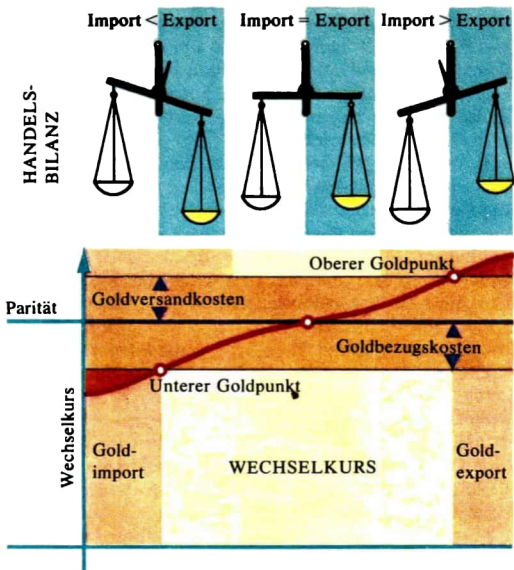
Goldmünze, Wechsel und Mark Banco waren die drei Instrumente des Handels- und Wucherkapitals. Es nutzte diese Instrumente im Feudalismus nicht nur, um Fürsten und niedere Feudalherren von sich abhängig zu machen, durch Darlehen zu Wucherzinsen ebenso wie durch den Handel mit Waren aus fremden Ländern, sondern auch, um Verlusten durch Münzverrufungen und Münzverschlechterungen auszuweichen, was allein zu Lasten der Bauern und Handwerker ging.

Und schließlich spielten Goldmünzen, Wechsel und Bankverrechnung keine unwesentliche Rolle, als die neuen kapitalistischen Produktionsverhältnisse den Feudalismus überwand. Wie einst die gentile Gesellschaft keinen Platz mehr hatte für so etwas wie Geld und Wucher, so hatte die feudalistische Gesellschaft keinen Platz mehr für Goldwährung, Wechselkredit und Kontoverrechnung. Das waren Instrumente der neuen revolutionären Klasse, der Bourgeoisie. Aus dem Handels- und Wucherkapital entstand das Kapital, mit ihm die Bourgeoisie, zugleich aber auch die Klasse, die jetzt dabei ist, diese kapitalistische Gesellschaft weltweit zu überwinden, das Proletariat.

Am Beginn des Kapitalismus aber stand die Goldwährung, zunächst als Goldumlaufwährung. Und das sind ihre Merkmale

- die freie Goldprägung
- die Einlösbarkeit der Banknoten in Gold
- die freie Ein- und Ausfuhr von Gold.

Jedermann konnte Gold bei den staatlichen Münzen prägen lassen. Ihm wurden nur die Prägekosten berechnet, der »Schlagschatz«, im Deutschen Reich 6 Mark je



So reibungslos funktionierte der Goldmechanismus in der Praxis selten. Schon im vormonopolistischen Kapitalismus wurde die freie Goldumlaufwährung vielfältig manipuliert.

Kilogramm Gold. Und jedermann erhielt für seine Banknoten den Gegenwert in Gold ausgezahlt.

Das entscheidende Merkmal der Goldwährung ist die jederzeit mögliche freie Ein- und Ausfuhr von Gold. Damit wurde die freie Konkurrenz der Kapitalisten nicht nur innerhalb ihres eigenen Landes möglich, sondern auf dem ganzen Weltmarkt. So erleichterte die Goldwährung in ihrer Form als Goldumlaufwährung die Bildung eines Weltmarktes. Das hieß aber auch, daß die industriell fortgeschrittenen Länder, allen voran England, beliebig in fremde Länder eindringen, die Märkte der kolonialen und zurückgebliebenen Länder erobern und zu ihrem Nutzen ausbeuten konnten. Für das erst 1871

gegründete Deutsche Reich bedeutete dies zugleich, daß es reichlich spät kam im Kampf um den »Platz an der Sonne«, im Kampf um Rohstoffe und abhängige Kolonien. Das Zuspätkommen sollte sich noch als eine der Ursachen für die besondere Aggressivität des deutschen Imperialismus erweisen.

Das Gold als Weltgeld bei freier Ein- und Ausfuhr, das Gold in den Händen der Kapitalisten bei freier Verfügung und Wertbeständigkeit als Geldware – das war die »goldene« Zeit des Kapitalismus.

Aber das Gold blieb im Hintergrund. Der Umlauf von Goldmünzen war minimal, zumindest im Vergleich zu den anderen Erscheinungsformen der Währung, dem Kredit- und Papiergeld. Gold und Kredit beschleunigten die ungeheure Entwicklung der materiellen Produktivkräfte, die wir als industrielle Revolution kennen. Gleichzeitig damit schufen Goldwährung und Kredit die Voraussetzungen, die ihr weiteres Funktionieren nicht länger zuließen. So wie der Kapitalismus mit seinem Entstehen zugleich seinen eigenen Totengräber hervorbrachte, das Proletariat, ebenso brachte die Goldwährung als Instrument des jungen Kapitalismus die Elemente zu ihrer Überwindung mit sich, den Kreditgeld- und Papiergeldumlauf, Unausgeglichenheit der Zahlungsbilanzen, Diskontpolitik und Schutzzölle.

Als Krösus seinen Kroseios prägen ließ, waren die Produktivkräfte herangereift, die die seit mehreren hunderttausend Jahren bestehende Gentilordnung zum Untergang verurteilten. Der Niedergang der zehntausend Jahre währenden Sklavenhalterordnung begann, als die Germanen das Römische Reich bestürmten. Zu dieser Zeit ordnete Cäsar mit Aureus, Solidus, Sesterz und As das römische Münzsystem. Eineinhalb Jahrtausende währte die Feudalordnung, ihr Niedergang ging einher mit der Prägung von Florin und Dukaten. In all diesen Jahrtausenden seit dem Aufkommen der Sklavenhaltergesellschaft wurden Münzen geprägt, deren Metallwert allgemein als Äquivalent für den Wert der Waren gegeben und genommen wurde. Überbewertete Münzen mit Zwangskurs galten nur dort, wo sie geprägt worden waren. In all diesen Jahrtausenden brachten Kaufleute

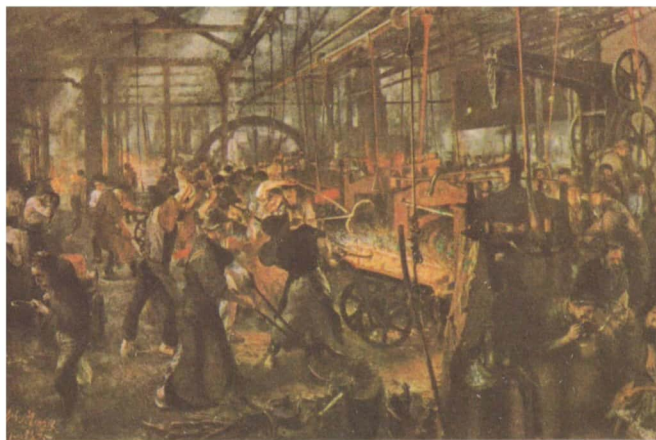


Johann (Hans), Maler in Dresden: Das zehnte Gebot (1528/29; Temperamalerei auf Nadelholz; Museum für Geschichte der Stadt Dresden).

Waren aus fernen Ländern und boten sie zum Kaufe an gegen gutes Geld, gegen vollwertige Münzen aus Gold, Silber und anderen Geldmetallen. In all diesen Jahrtausenden gewährten Wucherer — reich gewordene Stammesfürsten oder Kaufleute — Kredite zu Bedingungen, die sie diktierten. Hart waren diese Bedingungen, hohe Zinsen und Beschlagnahme des gesamten Besitzes, Sklaverei oder Hörigkeit des Schuldners, wenn er Kredit samt Wucherzins nicht zurückzahlen konnte. Sklavenhalter, fürstliche Schuldner und geistliche Würdenträger aber wurden zu politischen Konzessionen gezwungen. Sie verpachteten ihre Steuereinnahmen, Erträge aus der Arbeit der Sklaven, die Fronleistungen der Hörigen oder aber das Münzrecht an den Wucherer, der Gewinn aus dem Gelde selbst zog. Das Wucherkapital war die Begleiterscheinung aller Währungen unter den vorkapitalistischen Produktionsweisen.

Die technischen Errungenschaften, die Fortschritte der Wissenschaft und deren Anwendung in der Produktion sprengten die Fesseln, die der Feudalismus für die weitere Entwicklung der Arbeitsproduktivität darstellte. Aus Handels- und Wucherkapital entsprang der Kapitalismus, die ihrer jahrtausendealten Ausbeutungsweise entsprechende Produktionsweise. Das Geld und die Produktionsmittel wurden zum Kapital. Und so stand das goldene 20-Mark-Stück nicht am Ende des Feudalismus, sondern am Beginn der neuen kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Es wurde nicht, wie es der oberste Feudalherr des Deutschen Reiches wünschte, die »Doppelkrone«, sondern die Münze des revolutionären Bürgertums, das 1791 in Frankreich gesiegt und sich schon vorher in England durchgesetzt hatte. Das goldene 20-Mark-Stück symbolisiert den Sieg des Bürgertums in Deutschland, das 1848 seine Revolution ebensowenig erfolgreich beenden konnte wie 1525 die revolutionären Bauern, die die »eine Münze deutscher Nation« vergebens gefordert hatten.

Das Gold als einziges Geldmetall einzuführen und den »Bimetallismus« von Gold und Silber als parallele Geldwaren zu beseitigen, lag im Interesse der zur herrschenden Klasse emporgestiegenen Bourgeoisie. Nur eine einzige Ware als Maß aller Werte war der Garant für



Adolf von Menzel: *Das Eisenwalzwerk* (1875; Öl auf Leinwand; Staatliche Museen Berlin – Nationalgalerie).

die Sicherung des Profits, war die Triebkraft für die Entwicklung der Arbeitsproduktivität und einer aufsteigenden kapitalistischen Wirtschaft. Zu dieser alleinigen Geldware wurde in allen Ländern das Gold, als die Bedingungen dazu herangereift waren.

Die Währungen im Kapitalismus haben mit den Währungen aller Produktionsweisen eins gemeinsam, sie sind versachlichte Beziehungen der jeweiligen Klassen. Sie unterscheiden sich von den Währungen aller vorangegangenen Produktionsweisen dadurch, daß sie erstmalig alle Beziehungen der beiden Klassen, Bourgeoisie und Proletariat, als Geldbeziehungen versachlicht vermitteln. Im Kapitalismus wird die Arbeitskraft zur Ware, sie wird gekauft und verkauft wie jede andere Ware, nach Angebot und Nachfrage um ihren vollen Wert schwankend; Ihr Gebrauchswert wird vom Besitzer konsumiert wie der Gebrauchswert jeder anderen Ware. Der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft ist es aber, mehr Wert zu schaffen, als sie selbst hat, einen Mehrwert.

Die Goldwährung in ihrer reinen Form als Goldumlaufwährung war die Währung des vormonopolistischen, aufsteigenden Kapitalismus. Nur relativ kurze Zeit wirkte der »Goldmechanismus« unverfälscht und uneingeschränkt. Schon am Beginn ihres Wirkens wurde die Goldwährung in Zeiten zyklischer Krisen unwirksam und manipuliert, um mit dem Übergang des Kapitalismus in seine allgemeine Krise völlig beseitigt zu werden. Aber alle späteren Währungsmodelle des Kapitalismus gehen auf die Goldwährung zurück. Die bereits mit ihrem Auftreten in der Goldwährung verbundenen Widersprüche haben das Gold in den Hintergrund gerückt, aber nicht als Geldware, als Maß der Werte, verdrängt.

In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf

Wir hatten festgestellt, daß die Goldwährung als Instrument des jungen Kapitalismus die Elemente zu ihrer eigenen Überwindung bereits bei ihrer Entstehung in sich trug. Mit der allgemeinen Krise des Kapitalismus war an die Stelle des 20-Mark-Goldstückes endgültig der 20-Mark-schein getreten.

War es ein Zufall, daß vom monopolkapitalistischen Deutschen Reich ab 1929 neue Reichsbanknoten herausgegeben wurden, die die alten Noten ersetzten? Anstelle der Gemälde von Hans Holbein auf den Reichsbanknoten der Ausgabe 1924 traten Kopfbildnisse deutscher »Wirtschaftsführer«. Die 20-Reichsmarknote zeigte das Bild des Großkapitalisten Siemens, die Note zu 50 Reichs-

Der Finanzminister der bürgerlichen Revolution von 1848, David Hansemann, auf einer 50-Reichsmarknote der Weimarer Republik.



mark aber das Bild des Bankiers, der 1848 preußischer Finanzminister geworden war. Als Vertreter des fortschrittlichen revolutionären Bürgertums hatte er schon 1850 sein Amt einem konservativen Nachfolger einräumen müssen. Konzessionen an das fortschrittliche Bürgertum schienen nicht mehr erforderlich. Aber 1933 tauchte sein Bild auf einer der gängigsten Reichsbanknoten wieder auf.

Es war kein Zufall, daß David Hanseemann rund achtzig Jahre nach seiner erzwungenen Demission wieder in vieler Hände war, eben jener Bankier und Finanzminister, von dem der Ausspruch stammt »In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf«.

Mit diesem Wort hatte Hanseemann die jahrtausendealte Praxis der Wucherer, »alles Geld in ihre Hände (zu) ziehen und Arm und Reich ihres Gefallens (zu) beschätzen und (zu) beschweren«, zugleich verdammt und gerechtfertigt. Er verdammt den Wucher, das »Beschätzen und Beschweren«, weil es nicht mit der kapitalistischen Produktion einherging, er rechtfertigte jedoch das Kapital und seine Produktionsweise. Händler und Wucherer hatten sich durch außerökonomische Gewalt bereichert. Der Kapitalist schöpft seinen Profit aus dem Kapitalverhältnis zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Das produktive Kapital erzielt aus der Arbeit der Arbeiterklasse den Mehrwert, den Industrie-, Handels- und Finanzkapital als Profit unter sich aufteilen. Der fortschrittliche Bourgeois Hanseemann, 1848 durch die unvollendet gebliebene bürgerliche Revolution vorübergehend preußischer Finanzminister, hat mit seinem Ausspruch von allem Anfang an deutlich gemacht, daß die Verhältnisse, die Bourgeoisie und Proletariat als Geldverhältnisse versachlicht in der Produktion zueinander eingehen, Klassenkampf sein würden.

Die von der Reichsbank ab 1929 herausgegebenen Banknoten symbolisierten durch die Bilder, die sie trugen, die für den Monopolkapitalismus typische Währung, die Papierwährung. Die Bilder ließen keinen Zweifel, wer in den gegenseitigen Produktionsbeziehungen von Bourgeoisie und Proletariat die herrschende Klasse war.

Der Umlauf von Geldzeichen anstelle von Gold kenn-



Hans Baluschek: Hüttenwerk (1935; Pastell; Märkisches Museum Berlin).

zeichnet die Papierwährung. Gold fungiert nur im Hintergrund als Geldware, als Maß der Werte, und kann nicht mehr gegen Papiergeld eingelöst werden. Die Münzen laufen als Scheidemünzen um, als Münzen aus Metallen, die nicht Geldware sind und deren Metallwert nicht dem Kurswert entspricht.

Scheidemünzen werden aus zweierlei Gründen in Umlauf gebracht. Einmal als Kleinmünzen für den täglichen Geldverkehr werden sie im allgemeinen aus unedlen Metallen geprägt und erreichen dem Bedarf entsprechend Massenauflagen. Zum anderen werden Scheidemünzen als Sonder- und Gedenkmünzen ausgegeben zur Erinnerung an bestimmte Ereignisse. Diese Münzen erscheinen in begrenzter Auflage und zumeist in höheren Wertseinheiten. Oft sind sie aus Silber oder einer Silberlegierung. Sie bleiben allerdings auch dann stets Scheide-

münzen, da das Silber weder Währungsgrundlage noch Maß der Werte für die Waren ist.

Schon vor ihrer vollen Durchsetzung wiesen vereinzelte Krisen größeren Ausmaßes auf die Grenzen der Goldwährung hin. Die Einlösepflicht der Geldzeichen – eines der drei Merkmale der Goldwährung – wurde bereits vorübergehend aufgehoben, als noch Gold und Silber als Währungsmetalle nebeneinander fungierten – zum ersten Male 1797 in England, nur neunzehn Jahre nach der Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt. Die USA finanzierten schon ihren Unabhängigkeitskrieg 1775 bis 1783 ebenso wie den Bürgerkrieg zwischen den rassistischen Süd- und den Nordstaaten 1864/65 mit »Kontinentalnoten«. Das war Papiergeld mit staatlichem Zwangskurs, für das es keine Einlösepflicht durch das State Departement (Staatsbank) gab.

In den führenden kapitalistischen Ländern blieb die Goldwährung, nachdem sie sich in England 1814, im Deutschen Reich 1873 und in den USA 1900 durchgesetzt hatte, für eine gewisse Zeit als relativ stabile Währung bestehen. Anders war es in den kolonialen und abhängigen Ländern, die ihnen zugleich als Absatzmärkte und Rohstofflieferanten dienen mußten. Die führenden kapitalistischen Staaten sorgten durch landwirtschaftliche Monokulturen und Verhinderung einer Industrialisierung dafür, daß die kolonialen Gebiete abhängig blieben, auch wenn sie, wie etwa die lateinamerikanischen Staaten, formal selbständig waren. Die Abhängigkeit von den führenden Industrieländern verhinderte das volle Funktionieren des Goldstandards, die volle Durchsetzung einer unabhängigen Goldwährung.

Argentinien beispielsweise war als selbständiges Agrarland auf die Ausfuhr seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Weizen und Mais) angewiesen. 1881 wurde in Argentinien die Goldwährung gesetzlich eingeführt, nach der die umlaufenden Papierpeso jederzeit von jedermann in Gold eingelöst werden konnten. Durch den Export der Agrarerzeugnisse floß Gold ins Land, jährlich durchschnittlich 26 Mill. Peso. Dementsprechend liefen Papierpeso um, für die aber keine Waren als Äquivalent zur Verfügung standen, die im Lande verkauft wer-

den konnten. Dies nutzte das englische Kapital, um Argentinien zunächst durch Warenkredite zu »helfen«, dann aber durch Rückzahlungsforderung der Kredite samt Zinsen alle Goldbestände abzunehmen. Unterstützt wurde dies durch von England erzwungene niedrige Agrarpreise. Der Realwert des Papierpeso, nicht mehr durch Gold gedeckt, sank auf 44 % seines ursprünglichen Wertes. Die Goldeinlöschungspflicht mußte aufgehoben werden, so daß in Argentinien bereits 1885 vorübergehend eine reine Papierwährung bestand. 1889 konnte nach Goldzuflüssen von 97,5 Mill. Peso die Goldwährung wiederhergestellt werden. Ein Papierpeso wurde für 44 Goldcentavos eingelöst bzw. 1 Peso in Gold gegen 2,27 Papierpeso ausgetauscht.

Dieses Verhältnis von 44 Centavos Gold zu 1 Papierpeso behielt man bei. Die Löhne der Plantagenarbeiter wurden nun in Papierpeso ausgezahlt, die Ausfuhrerlöse erhielten die Plantagenbesitzer aber in Goldpeso. Die inflationistische Geldentwertung von 1885 ermöglichte nach Wiedereinführung des Goldstandards, die Arbeiter zusätzlich auszubeuten. Die argentinische Kompradorenbourgeoisie hielt sich mit dieser Währungsmanipulation für die Ausplünderung durch die englischen Kapitalgesellschaften an den einheimischen Arbeitern schadlos.

Wir können wieder feststellen: Die für den Monopolkapitalismus typische Währung ist die Papierwährung. Das vom Staat in Umlauf gesetzte Geld hat keinen Eigenwert, es repräsentiert nur den Wert des Goldes, an dessen Stelle es zirkuliert. Das Geld hat sich gegenüber der Geldware weiter verselbständigt, weiter als es unter den vorkapitalistischen Produktionsweisen möglich war. Und wir finden eine neue Qualität der Verselbständigung. Dort »wurde der Pfennig pfundig«, hier steht das Gold nur noch ideell als Maß der Werte im Hintergrund. Lediglich in den Beziehungen der Staaten untereinander »wurden die Währungen goldig« – aber selbst das nur bis zum Beginn der dritten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Seitdem der US-Dollar 1971 aufhörte, Leitwährung des kapitalistischen Weltmarktes zu sein, sind im Kampf um den Monopolprofit zwischen den kapitalistischen Hauptländern keine dauerhaften Über-

einkommen und Regelungen der Währungsbeziehungen mehr möglich.

Für den Numismatiker, der sein Augenmerk auf die Münzen richtet, bedeutet all das, die Münzen des Kapitalismus mit anderen Augen zu sehen als die der vorkapitalistischen Produktionsweisen. Waren die Münzen bis dahin Geld und Schrot und Korn wichtige Merkmale ihrer gesellschaftlichen Aussage und der künstlerischen Gestaltung, so repräsentieren bzw. repräsentierten die Münzen des Kapitalismus nur noch das Geld. Sie sind, sieht man von den noch bis 1914 umlaufenden Goldmünzen des vormonopolistischen Kapitalismus ab, durchweg Scheidemünzen. Ihre gesellschaftliche Aussage im allgemeinen ist eindeutig – sie vermittelten und vermitteln kapitalistische Produktionsbeziehungen. So richtet sich das Augenmerk des Numismatikers neben der künstlerischen Gestaltung auf das Besondere der gesellschaftlichen Aussage: die Auswahl der Ereignisse, die für würdig befunden wurden, auf Gedenkmünzen verewigt zu werden, einerseits – die Nominalwerte der Münzen andererseits. Silberhochzeiten regierender Häupter und Regierungsjubiläen als Anlässe für die Herausgabe von Gedenkmünzen wurden abgelöst durch Gedenktage von Dichtern und Staatsmännern, Städtejubiläen und andere politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Ereignisse. Aluminiummünzen liefen um zu 50 Pfennig, die Wertangaben stiegen auf 3 Mark, 200 Mark und 500 Mark. Zehn Jahre später erschien ganz im Gegensatz dazu eine Kupfermünze mit einem Nominalwert zu 4 Pfennig, von der Bevölkerung »Notverordnungsfünfer« genannt.

Von den Münzen allein kann freilich der tiefe Sinn der in Geldbeziehungen versachlichten Beziehungen von Personen nicht abgeleitet werden. Um die im Geld enthaltene Aussage des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat zu erkennen, müssen wir auch die anderen Erscheinungsformen des Geldes näher betrachten, das Papier-, Kredit- und Buchgeld. Kurz gesagt, wir wollen uns jetzt den Merkmalen der Papierwährung zuwenden. Diese sind – der Umlauf von Geldzeichen (Papiergeld, Banknoten,



Das kupferne 4-Pfennigstück von 1932 – der »Notverordnungs-fünfer«, Symbol der Deflation auf dem Tiefpunkt der Weltwirtschaftskrise.

Scheidemünzen), die nicht durch Gold gedeckt sein müssen,

- die beliebig vermehrbare Ausgabe von Geldzeichen, die nicht gegen Gold einlösbar sind,
- die Beschränkung der freien Ein- und Ausfuhr der Geldzeichen.

Nach wie vor bleibt auch bei der Papierwährung Gold die einzige Geldware, sein Wert ist das Maß, an dem die Werte aller Waren gemessen werden. Aber das Gold ist aus der Zirkulation vollkommen verschwunden. Gold wird an den Börsen gehandelt, es wird mit Gold spekuliert, Gold wird gehortet; die Geldzeichen aber lauten auf Währungseinheiten, die eine bestimmte Goldmenge repräsentieren. Diese Goldparität ist historisch aus den Münzgewichten hervorgegangen. Sie wird jetzt vom Staat, der die Münzhoheit ausübt, gesetzlich sanktioniert.

Ausgangspunkt für die heutigen Goldparitäten der kapitalistischen Währungen wurde schließlich die Goldparität des US-Dollars. Dieser entstand als selbständige Währung erst nach der Unabhängigkeit der USA vom britischen »Mutterland« in den siebziger Jahren des 18. Jh. Die Coinage Act (Münzordnung) von 1792 ermöglichte das Prägen von Gold- und Silbermünzen als Währungsmünzen. Das Wertverhältnis von Gold und Silber wurde mit 15 : 1 festgelegt und 1834 auf 16 : 1 verändert. Für 20 Dollar in Papieren oder Noten wurde »an jedermann ohne Legitimationsprüfung« eine Troy-Unze



Francesco Bartolozzi: Hof der Königlichen Börse in London (1788, Kupferstich).

gleich 31,1035 g Gold ausgezahlt. Wir erinnern uns, daß diese Unze $\frac{1}{8}$ des 8-Unzen-Pfundes oder der Mark von Troyen entspricht, was 248,827 g gleichkommt. Als Goldparität des Dollars wurden für 1 US-Dollar 1,504632 g Feingold festgelegt. Die Gold-Standard-Act, mit der 1900 das Gold als alleiniges Währungsmetall eingeführt worden war, bestätigte diese Goldparität. Sie blieb bis 1934 unverändert.

Im Deutschen Reich wurde für die Mark die einfache Relation von 4,20 Mark = 1 US-Dollar zugrunde gelegt und daraus abgeleitet, daß 1 Mark die Goldparität von 0,358423 g Feingold erhält. Das ergab aber, wie schon die Reichsmünzordnung 1873 bestimmte, daß aus 1 kg Feingold 2790 Mark zu prägen waren. Nach der Inflation wurde 1924 die Goldparität wieder mit 1 Reichsmark = 0,358423 g Feingold festgelegt.

1934 wurde durch die USA die Goldparität des Dollars verändert. Seitdem galt eine Troy-Unze = 35 US-Dollar, was einer Abwertung des US-Dollars um 43 % gleichkam. Dieser Relation entsprach die Goldparität von einem US-Dollar = 0,888 671 g Feingold. An dieser Goldparität haben sich seitdem viele Staaten bei der Bestimmung der Goldparität ihrer Währungseinheiten orientiert. So wurde für die Goldparität des Pfunds Sterling von der Banc of England, der britischen Staatsbank, 1 Pfund Sterling = 2,13281 g Feingold festgesetzt. Das ergab genau 2,4 US-Dollar = 1 Pfund Sterling, oder, da 1 Pfund Sterling gleich 240 pence waren, entsprachen 100 pence genau der Goldparität von 1 US-Dollar. Die BRD hatte 1952 bei ihrem Eintritt in den Internationalen Währungsfonds zunächst eine Goldparität von 1 D-Mark = 0,222 168 g Feingold festgelegt. Es waren also 4 D-Mark gleich 1 US-Dollar. Mit der wirtschaftlichen und politischen Aggression des wiedererstandenen deutschen Imperialismus ist inzwischen der Wert der D-Mark relativ zum US-Dollar und anderen kapitalistischen Währungen gestiegen. Weitere Abwertungen des US-Dollars haben ein übriges getan, so daß sich derzeit das Verhältnis der Goldparitäten mit 2,50 D-Mark = 1 US-Dollar ergibt.

Unabhängig vom US-Dollar hatte Frankreich die Goldparität mit 1 Franc = 0,180 00 g Feingold festgelegt. Frankreich wollte sich auf diese Weise eine gewisse Unabhängigkeit vom US-Dollar im Kampf um die Einflußsphären sichern, denn die kolonialen und unterentwickelten Länder mußten die Goldparitäten ihrer Landeswährungen den Paritäten der Länder angleichen, von denen sie wirtschaftlich abhängig waren. So hatten fast alle latein-amerikanischen Staaten Goldparitäten für ihre Währungen in einfachen Verhältnissen zum US-Dollar. Nordafrikanische Staaten hingegen, z. B. Algerien und Marokko, hatten eine Goldparität von 0,003 60 g Feingold für eine Währungseinheit, so daß 50 dieser Einheiten einem französischen Franken entsprachen.

Inzwischen sind auch die hier als Beispiel genannten Goldparitäten durch Währungsauf- und -abwertungen vielfach verändert worden.

Die Goldparität ist das eine. Ein anderes ist der Gold-

gehalt der Papierwährungen, der sich – unabhängig von den Festlegungen der Regierungen – aus den realen Verhältnissen der Geldzirkulation ergibt. Der Goldgehalt einer Währung setzt sich objektiv, ökonomischen Gesetzen gehorchend, durch. Das Geldumlaufgesetz besagt für die umlaufende Geldmenge, Scheidemünzen, Papiergeld, Banknoten und Buchgeld zusammengefaßt, daß sie unter Berücksichtigung der Anzahl der Umläufe in einem bestimmten Zeitraum genau der Preissumme entspricht, den die in eben diesem Zeitraum umschlagenden Waren haben, zuzüglich dem Umfang sonstiger Zahlungen, denen keine Warenzirkulation zugrunde liegt.

Läuft Gold als Geldware körperlich um (einschließlich einlösbarer Banknoten anstelle des Goldes), besteht also eine Goldumlaufwährung, dann bleibt das Gold, das über die objektiv notwendige Menge hinaus umläuft, als Schatzgeld in den Tresoren der Banken und Betriebe und zu einem geringen Teil auch in den Taschen der Bevölkerung.

Läuft nicht gegen Gold einlösbares Geld um (Scheidemünzen, Papiergeld, Banknoten und Buchgeld), dann repräsentiert die Gesamtmenge alles umlaufenden Geldes den Wert der verkauften Waren und geleisteten Zahlungen, unabhängig davon, was für Wertangaben auf den Geldzeichen stehen, unabhängig vom Nominalwert der gesamten umlaufenden Geldmenge.

Nominalwert und Realwert der Währung fallen auseinander. Nominalwert, das ist die Goldparität, die eine Währungseinheit repräsentieren soll. Realwert, das ist der Goldgehalt, die Goldmenge, die eine Währungseinheit im Umlauf tatsächlich vertritt.

Es ist also ganz einfach, man braucht nur darauf zu achten, daß genau so viel Geld umläuft, wie für den Kauf von Waren, die Bezahlung von Dienstleistungen und Steuern, die Rückzahlung von Krediten usw. notwendig ist, und schon stimmen Nominalwert und Realwert der Währung, ihre Goldparität mit ihrem Goldgehalt, überein. Das ist ebenso einfach wie der Vorschlag einer Maus, allen Katzen Schellen umzubinden. Die Frage ist nur, wer bindet den Katzen die Schellen um? Hier hört die Gemütlichkeit auf.



Max Klinger: Arbeit, Wohlstand, Schönheit (1890; Ausschnitt aus einem Wandgemälde des Karl-Marx-Städter Rathauses).

Abweichungen des Nominalwertes einer Währung von ihrem Realwert hatten wir schon bei den vorkapitalistischen Währungen als relative Verselbständigung kennengelernt. Bei diesen geschah es durch Münzverschlechterungen, Verfälschung von Schrot und Korn der Münze. Als Reaktion darauf entstand die Goldwährung des vormonopolistischen Kapitalismus, die Goldmünze »aus altem Schrot und Korn«. Hatte man damit aber »der Katze die Schelle umgebunden«? Solange die Welt noch nicht aufgeteilt war, solange noch Absatz- und Rohstoffmärkte zu erobern waren, solange neuen, durch wissenschaftliche Entdeckungen und technischen Fortschritt entstehenden Produktionsstätten und Wirtschaftszweigen die Märkte offenstanden, so lange entsprach die Goldwährung den Erfordernissen des jungen, fortschrittlichen Bürgertums. Sie half, die Arbeitsproduktivität schnell zu erhöhen.

Jedoch die große Industrie brauchte Geld. Das mußte vorgeschossen werden, damit Fabriken entstehen konnten,



Arnhold Böckling: *Der Krieg* (1896; Mischtechnik auf Holz; Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Galerie Neue Meister).

in denen die Automobile gebaut oder die dazu notwendigen Werkzeug- und Dampfmaschinen hergestellt wurden, und um die Arbeiter zu entlohnen, die die Automobile und Maschinen bauten.

Woher das Geld nehmen? Kredite wurden gewährt – gegen Wechsel, das schriftliche Versprechen, den Kredit zurückzuzahlen, nachdem die Automobile, die Werkzeug- und Dampfmaschinen mit Profit verkauft sein würden. Die Banken lösten die Wechsel ein – sie nennen es diskontieren –, gaben dafür Geld: Kreditgeld, das durch Wechsel »auf die Zukunft« gedeckt war, also nicht durch Gold, sondern durch die Aussicht, später einmal Waren verkaufen zu können.

Der Staat kaufte durch seine Staatsbank, das Deutsche Reich also durch die Reichsbank, die Wechsel von den Banken, die den Kredit gegeben hatten. Er »rediskontierte« sie und gab dafür Geldscheine heraus, Banknoten. Sie waren durch Wechsel gedeckt, die Wechsel durch Waren, die noch nicht produziert waren. Die Arbeiter hatten die Banknoten als Lohn empfangen und wollten dafür Waren kaufen. Die Kapitalisten hatten sie als Kredit erhalten und wollten dafür Maschinen und Material kaufen.

Der Staat brauchte aber auch Geld, mehr Geld, als er von dem erwirtschafteten Profit der Kapitalisten und von dem Lohn der Arbeiter als Steuer »abschöpfen« konnte.

Woher das Geld nehmen? Der Staat machte es ebenso wie die Kapitalisten. Er gab Schuldscheine heraus – Staatsanleihen und Schuldverschreibungen, in denen er versprach, diese Schulden zurückzuzahlen, wenn erst die Steuern aus den verkauften Automobilen und Maschinen und den Löhnen der Arbeiter eingenommen sein würden. Kurzum, der Staat finanzierte seine Haushaltsdefizite durch Schuldscheine und gab dafür Geldzeichen aus, Papiergeld, das durch Schuldverschreibungen auf »künftige Einnahmen« gedeckt war. Nicht durch Gold, sondern durch die Aussicht, später einmal mehr Steuern einnehmen und damit das Papiergeld »zurückkaufen« zu können.

Aber das Papiergeld lief um. Die Arbeiter hatten es als Lohn empfangen und wollten Waren dafür kaufen.

Diese aber waren noch nicht produziert. Die umlaufende Geldmenge überstieg die verfügbare Warenmenge. Goldparität und Goldgehalt der Währung fielen auseinander. Hier biß sich die Katze in den Schwanz. Sie hatte sich die Schelle nicht umhängen lassen.

International wirkte sich die in den kapitalistischen Ländern unterschiedliche Entwertung der Währungen zuerst in den Wechselkursen aus. Später dann in Zöllen, Ein- und Ausfuhrbeschränkungen und schließlich in der Devisenbewirtschaftung. Half all das nicht mehr, dann mußte das Gold aus seinen Verstecken hervorgeholt werden. Aus dem Spandauer Turm, aus dem Fort Knox oder dem Tower, wo es wie ein Märchenschatz von modernen Drachen gehütet wurde, kam es ans Tageslicht, um als »ultima ratio«, als wirklich vollwertiges Geld die Zahlungsbilanzen der Staaten ausgleichen zu helfen.

Hinter der Papierwährung steht das Gold. Das läßt die Papierwährung in der allgemeinen Krise des Kapitalismus als relativ selbständige Währung nicht nur funktionieren, sondern darüber hinaus die Krisen überdecken und hinausschieben. Die Folgen einer Krise versuchen sich die Kapitalisten im Kampf um den Monopolprofit gegenseitig aufzubürden. Vor allem aber wälzen sie die Lasten auf den Arbeiter ab, der um Lohn und Arbeitsplatz einen erbitterten Klassenkampf führen muß. »Ultima ratio« ist dann der Krieg, der den Kapitalisten neue Profite, den Arbeitern neue Leiden bringt.

Die Papierwährung ersetzte die Goldwährung vollkommen, als der Kapitalismus in seine allgemeine Krise eingetreten war. Parallel mit der Entwicklung des Kapitalismus, mit seinen Widersprüchen und deren Überwindung in Krisen, verliefen die Währungskrisen mit ihrem Auf und Ab. Der Numismatiker, will er die historische und ökonomische Entwicklung in seiner Sammlung thematisch gestalten, kommt hier nicht weiter, wenn er sich auf Münzen allein beschränkt. Zuerst tauchten Geldscheine mit geringen Nominalwerten auf, wie sie bisher den Scheidemünzen vorbehalten waren; Darlehnskassenscheine über 1 Mark und 2 Mark z. B. im Deutschen Reich. Dann kam regional gültiges »Notgeld«, oft bloß Papier-



Alfred Frank: Karl Liebknecht spricht (um 1923; Radierung; Museum der bildenden Künste, Leipzig).

zettel mit der Unterschrift der Bürgermeister kleiner Städte und Gemeinden. Selbst »Gutscheine« über z. B. ein Pfund Roggen oder vier Pakete Streichhölzer bzw. deren Tageswert, unterschrieben von Inhabern, Prokuristen und selbst Kassierern kleiner Handelsbetriebe, stellten sich ein. Als nächstes erschienen dann wieder Münzen, den Reichsadler auf dem Revers, mit immer höherem Nominalwert auf dem Avers. Münzen über 500 Mark aus Aluminium tauchten auf und verschwanden wieder. Die Entwertung ging bald so schnell, daß die Münzstätten mit Geldprägen nicht nachkamen. Selbst die Druckereien schafften es schließlich nicht mehr. Auf alte, entwertete

Geldscheine wurden neue, höhere Nominalwerte überdruckt – 1000 Mark, Millionen, Milliarden. Am 1. November 1923 wurden erstmalig Papiergeldscheine mit einem Nominalwert von 1 000 000 000 000 (einer Billion) Mark herausgegeben. Am 15. November erschienen dann endlich Geldscheine über 1 Rentenmark, 2 Rentenmark und höhere Werte bis 1000 Rentenmark. Nach und nach tauchten auch wieder Münzen von 1 Rentenpfennig bis 50 Rentenpfennig auf.

Was war geschehen?

Der erste Weltkrieg wurde durch Kriegsanleihen finanziert, die als Schuldverschreibungen dem Staat zur Verfügung gestellt wurden. Die Kriegsanleihen dienten dem Staat als »Deckung« für das Papiergeld, das in immer größerem Umfang in Umlauf gesetzt wurde. Karl Liebknecht hat als einziger Abgeordneter am 2. Dezember 1914 im Reichstag gegen die Auflage einer Kriegsanleihe gestimmt. Sein »Nein« zeigte der Arbeiterklasse, daß auch die finanziellen Lasten des Krieges auf sie abgewälzt werden sollten.

Nach dem ersten Weltkrieg und dem Scheitern des ersten revolutionären Ansturms der deutschen Arbeiterklasse wurden die finanziellen Anforderungen an den bürgerlichen deutschen Staat nicht geringer. Die Rückzahlung der Kriegsanleihen, die Reparationen und Kontributionen an die imperialistischen Siegermächte, die Teilnahme am Interventionskrieg gegen die junge Sowjetmacht und schließlich 1923 die Finanzierung des passiven Widerstandes an Rhein und Ruhr machten finanzielle Aufwendungen notwendig, die aus normalen Haushaltsmitteln nicht zu bewältigen waren.

Grundsätzlich gab es zwei Möglichkeiten, diese Mittel aufzubringen: zu Lasten des Vermögens der Bourgeoisie und Junker oder zu Lasten des Einkommens des Volkes, besonders also der Arbeiterklasse.

Zunächst griff der bürgerliche deutsche Staat zu dem bewährten Mittel, zur Notenpresse. Die daraus resultierenden Preissteigerungen wurden den Volksmassen aufgebürdet, bis im Jahre 1923 wieder eine revolutionäre Situation herangereift war, die eine sozialistische Revolution objektiv möglich machte. Vom Ausgang des Kampfes

der Arbeiterklasse in dieser revolutionären Situation hing es ab, welche der beiden Möglichkeiten letztlich durchgesetzt werden konnte, um die Mittel für die finanziellen Verpflichtungen des Reiches aufzubringen.

Das revolutionäre Proletariat kämpfte mit der Waffe in der Hand in Sachsen und Thüringen, im Ruhrgebiet und unter Führung Ernst Thälmanns in Hamburg. Gleichzeitig forderte die KPD-Fraktion im Reichstag die Erfassung aller Sachwerte. Sie forderte, daß mehr als die Hälfte aller Sachwerte an den Staat fallen sollte, und zwar in Naturalform, nicht in Hypotheken. Damit sollte dem Staat die Möglichkeit gegeben werden, die Wirtschaft durch Organe der Arbeitenden und nicht länger durch die Staatsbürokratie kontrollieren zu lassen, um Produktion und Verteilung einheitlich zu erfassen. Es war dies noch keine sozialistische Forderung, sondern lediglich die Forderung nach staatskapitalistischer Überwin-

Herbert Sandberg: Wertlose Almosen (Aquatintaradierung aus dem Zyklus »Der Weg«).



derung der Inflation zu Lasten der Besitzer der Sachwerte. Aber selbst dieser Forderung widersetzten sich die Vertreter der bürgerlichen Parteien. Ihre Finanzexperten arbeiteten inzwischen verschiedene Varianten zur Währungsstabilisierung aus. Bei allen Unterschieden hatten sie eines gemeinsam: Der Besitz der Großbourgeoisie und der Junker sollte nicht angetastet werden.

Am 24. Oktober 1923 brach der Hamburger Aufstand zusammen, die revolutionäre Nachkriegssituation war beendet. Der Kurs eines US-Dollars betrug an jenem 24. Oktober noch 15 077 147 000 (15,1 Milliarden) Mark.

Am 7. November beschloß die Reichsregierung, mit der Ausgabe von Rentenmark am 15. November zu beginnen. Der Kurs eines US-Dollars war unterdessen auf 150 000 000 000 (150 Milliarden) Mark gestiegen. Am 15. November wurde 1 Rentenmark für 1 000 000 000 000 (eine Billion) Mark ausgegeben bei einem Kurs von 4,20 Rentenmark gleich 1 US-Dollar.

Nach der Niederschlagung des Hamburger Aufstandes wurde die Mark zwischen dem 24. Oktober und dem 15. November 1923 von 15,1 Milliarden – gemessen am US-Dollar – auf 4,2 Billionen, also auf 0,36 % entwertet. Das kam praktisch der völligen Entwertung des Geldes gleich. Großbourgeoisie und Junker nutzten die Niederschlagung des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse, um innerhalb von drei Wochen vor der Stabilisierung der Währung alle Lasten auf die Werktätigen abzuwälzen. Ihren Sachbesitz hatten sie »gerettet«.

Die Rentenmark wurde nicht vom Staat, sondern von einer eigens gegründeten Deutschen Rentenbank emittiert. Insgesamt wurden 3,2 Milliarden Rentenmark herausgegeben, die durch Rentenbriefe gedeckt waren. Die Rentenbriefe wiederum waren gesichert durch auf Goldmark lautende Grundschulden, die zur Hälfte die Landwirtschaft, zur anderen Hälfte Industrie, Gewerbe, Handel und Banken belasteten.

Mit der Rentenmark gelang es der deutschen Bourgeoisie, »von der Wirtschaft« geschaffenes stabiles Geld in Umlauf zu bringen. Die Rentenmark war keine staatliche Währung, wurde aber von allen staatlichen Stellen und Banken angenommen. »Offizielle« Währung blieb



100 Billionen Mark – die Inflationsnote mit dem höchsten Wert, die im Deutschen Reich gedruckt, aber nicht mehr in Umlauf gesetzt worden ist.

zunächst noch die entwertete Papiermark. Aber die am 15. Februar 1924 gedruckte Reichsbanknote über 100 000 000 000 000 (100 Billionen) Mark, die Banknote mit dem höchsten Wert, die während der Inflation gedruckt worden ist, wurde nicht mehr in Umlauf gesetzt. Inzwischen hatte man durch den »Dawesplan« in Verhandlungen mit den westlichen Siegermächten die Reparationszahlungen geregelt. Das ermöglichte dann auch, mit der Reichsmark eine im Werte der Rentenmark

gleiche, durch Gold und Devisen gedeckte, aber nicht gegen Gold einlösbare staatliche Währung zu schaffen. Die Goldparität der Reichsmark wurde mit 0,358423 g Feingold festgesetzt. Das entsprach wieder der Goldparität der Mark von 1873. Da die Goldparität des US-Dollars noch 20 Dollar für eine Troy-Unze betrug, wurde der Paritätskurs 4,20 Reichsmark = 1 US-Dollar wiederhergestellt.

Die Reichsmark war eine Goldkern- oder Golddevisenwährung. Obwohl sie nicht in Gold eingelöst werden konnte, war die Reichsbank verpflichtet, Gold und Devisen als Währungsreserven in bestimmten Verhältnissen zur umlaufenden Geldmenge zu halten. Es war die Zeit der relativen Stabilisierung des Kapitalismus, in der in allen Ländern auch die Währungen wieder relativ stabil blieben und Zahlungsbilanzen durch Devisenzahlungen ausgeglichen werden konnten. Auch Großbritannien hatte die Vorkriegsparität des Pfunds Sterling wiederhergestellt, andere Länder, wie Frankreich, Italien, Belgien, stabilisierten ihre Währungen mit einer niedrigeren Goldparität als vor dem Kriege.

Für den Numismatiker ist die Zeit der relativen Stabilisierung des Kapitalismus eine Fundgrube für Gedenkmünzen verschiedenster Art mit oft künstlerisch wertvollen Darstellungen. Gedenktage von Städtegründungen in den von den Slawen eroberten Gebieten – 900 Jahre Naumburg und 1000 Jahre Meißen 1928 – und Zeitereignisse, die den wiedererstandenen deutschen Imperialismus feiern – 10. Jahrestag der Weimarer Verfassung 1929, Rheinlandräumung 1930 –, neben Gedenktagen klassischer deutscher Dichter – Lessing 1929 – lassen keinen Zweifel, daß diese Münzen kapitalistische Verhältnisse versachlichen. Die Averse dieser Gedenkmünzen zeigen wie alle Münzen des Deutschen Reiches die Wertangabe – 3 Mark oder 5 Mark – und die Kennzeichnung als Scheidemünze des Deutschen Reiches.

Die relative Stabilisierung des Kapitalismus war jedoch nur eine kurze Periode innerhalb seiner allgemeinen Krise. Mit der Weltwirtschaftskrise 1929 gerieten auch die kapitalistischen Währungen in eine neue Krise. Die Goldkern- bzw. -devisenwährung blieb eine Episode, es kam wieder



Die Zeit der relativen Stabilisierung des Kapitalismus während der Weimarer Republik bietet eine Fülle von Gedenkmünzen verschiedenster Art. Die Münzen haben einen 50%igen Silberanteil und wiegen jeweils 25 g.

zur Papierwährung. Zunächst mußte eine Reihe von Agrarländern, die durch ihre Monokulturen von den kapitalistischen Industrieländern abhängig waren, wie Argentinien, Australien, Iran, Mexiko u. a., ihre Goldparitäten senken.

Am 15. Juli 1931 brach der künstlich forcierte freie Devisenverkehr in Deutschland zusammen. Die Großbanken stellten ihre Zahlungen ein, mit Steuergeldern wurden sie vom Staat gestützt. Die Devisenbewirtschaftung mit ihren verschiedenen Maßnahmen begann. Wieder gab es Änderungen von Goldparitäten, Importbeschränkungen, Zollkrieg, Exportprämien und später im faschistischen Deutschland den Versuch, autark zu wirtschaften. Man führte nur noch solche Rohstoffe ein, die für die Aufrüstung benötigt wurden. Die Einfuhr von Lebensmitteln wurde auf das Allernotwendigste beschränkt.

Im September 1931 hatte auch England, das klassische Land der Goldwährung, die Goldeinlöschungspflicht aufgehoben und sich gezwungen gesehen, die Goldparität des nicht mehr einlösbaren Pfunds Sterling zu senken. Dem waren die Währungen von England abhängiger Länder gefolgt. 1934 schließlich entwerteten auch die USA ihren Dollar. Die Goldparität ging zurück auf den schon mehrfach erwähnten Stand von 1 US-Dollar = 0,888671 g Feingold (35 US-Dollar = 1 Troy-Unze). Frankreich als vierter großer kapitalistischer Industriestaat griff in den durch Währungsabwertungen und Devisenbewirtschaftung verschärften Kampf um die Weltmärkte mit anderen Mitteln ein und schloß sich mit Belgien, Holland, Italien, Luxemburg, Polen und der Schweiz zu einem »Goldblock« zusammen. Diese Länder lehnten Devisenzahlungen für ihre Exporte ab und forderten Zahlung in Gold. Importe verrechneten sie mit Exporten, wenn die betreffenden Länder ihre Goldzahlungen schuldig blieben.

Damit war in dieser Phase der allgemeinen Krise des Kapitalismus die Bildung von Währungsblocks abgeschlossen. Es bestanden

- der Dollarblock, geführt von den USA, mit den mittel- und lateinamerikanischen Staaten,
- der Pfund-Sterlingblock, geführt von Großbritannien,

mit den Staaten und Kolonien des britischen Commonwealth,

- der Franc-Block, geführt von Frankreich unter Beteiligung einiger europäischer Staaten und deren Kolonien, insbesondere in Afrika und Indochina.

Keine eigenen Währungsblocks, in denen sie abhängige Länder durch Währungsinteressen und Währungsmanipulationen wirtschaftlich abhängig halten konnten, besaßen das Deutsche Reich für die Reichsmark und das in die Reihen der kapitalistischen Industrieländer aufrückende Japan für den Yen. Im zweiten Weltkrieg – vom faschistischen Deutschland ausgelöst und von Japan unterstützt und ausgeweitet – ging es dem deutschen und japanischen Monopolkapital um die politische und vor allem wirtschaftliche Unterwerfung fremder Länder. Die Schaffung eigener Währungsblocks war darin eingeschlossen. Der deutsche Faschismus suchte diese Rohstoff- und Absatzmärkte auf dem Balkan und im Osten, in Polen und in der Sowjetunion, Japan in den ostasiatischen Staaten und Gebieten. Militärisch und politisch wurde das Ganze ein Fiasko, währungsmäßig ein erneuter Ruin.

Am Ende des zweiten Weltkrieges stand die Zerrüttung der Währungen des zerschlagenen faschistischen Reiches und der von ihm besetzt gehaltenen Länder Europas, standen die Zerrüttung des japanischen Yen und die Entwertung der Währungen der kriegführenden Staaten.

Am Ende des zweiten Weltkrieges hatten die westlichen Alliierten aber bereits Grundlagen für ein neues, international geordnetes Währungssystem geschaffen, das die Stabilität der nationalen Währungen wiederherstellen und endlich krisenfreie internationale Währungsbeziehungen ermöglichen und sichern sollte.

Im Juli 1944 wurde in Bretton Woods, einem kleinen kalifornischen Badeort nahe der kanadischen Grenze, der »Internationale Währungsfonds« geschaffen. Ihm zur Seite gestellt wurden die »Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung«, schlicht und bescheiden »Weltbank« genannt, sowie ein »Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen« (General Agreement on Tariffs and Trades, kurz GATT). Mit diesen drei Instrumenten sollte



Fritz Cremer: Nie wieder (1946, Federzeichnung).

erreicht werden, was seit Inkrafttreten der Goldwährung nicht erreicht werden konnte: die Überwindung der Widersprüche der kapitalistischen Währungen innerhalb des kapitalistischen Weltmarktes.

Dem Internationalen Währungsfonds (IWF; auch IMF nach International Monetary Fonds) liegt ein Plan zugrunde, der von dem Amerikaner White stammte. Er ging davon aus, daß (damals, 1944) der größte Teil aller Gold-

vorräte im Fort Knox, dem Goldtresor des amerikanischen Bundesschatzamtes, konzentriert war. Feste Währungsparitäten durch Bindung aller Währungen an das Gold, Gleichstellung des US-Dollars mit dem Gold durch die Verpflichtung, den Staatsbanken der beteiligten Länder des IWF jederzeit 35 US-Dollar gegen 31,1 g Feingold einzulösen, und Ausgleich der Zahlungsbilanzen durch den Internationalen Währungsfonds – das waren die Kernstücke des White-Planes.

Ein wohldurchdachter Plan, der dem US-Dollar die Rolle einer Leitwährung zuerkannte und die dem IWF angehörenden Länder von allen Sorgen um Zahlungsbilanzdefizite und Währungskrisen befreien sollte – denn hatten sie Sorgen, dann war sofort der Dollar aus dem IWF da, und der war ebensogut wie Gold.

Liest man die Ziele, die bei der Gründung des Internationalen Währungsfonds proklamiert wurden, so klingt das ganz annehmbar. Da heißt es, daß die Wirtschaftspolitik der dem IWF angeschlossenen Länder das Ziel verfolgen sollte, »einen hohen Beschäftigungsgrad zu erreichen und die Lebenshaltung zu heben«. Lesen wir die Proklamation jedoch aufmerksam, gewissermaßen unter umgekehrtem Vorzeichen, dann offenbaren sich die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise und die Unmöglichkeit, diese Widersprüche innerhalb des Kapitalismus selbst zu lösen.

Artikel I der Satzungen des IWF bezeichnet u. a. als dessen Ziele:

»... die Ausdehnung und das gleichmäßige Wachstum des internationalen Handels zu fördern

und einen hohen Beschäftigungsstand herbeizuführen und aufrechtzuerhalten«

»... die Beständigkeit der Währungskurse zu erhalten

und

Damit werden als Merkmale der kapitalistischen Wirtschaft offenbar:

Der internationale Handel ist eingeschränkt und wird behindert

und

Krisen zerrütten die Wirtschaft und lassen Produktivkräfte brachliegen;

Inflationen zerrütten die Währungen

und

den Wettlauf der Devaluationen zu verhindern«

»... den Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, den Ausgleich ihrer Zahlungsbilanzen herbeizuführen, ohne zu Maßnahmen greifen zu müssen, welche die nationale oder internationale Wohlfahrt zerstören«

»Dauer und Ausmaß eines Ungleichgewichtes der Zahlungsbilanzen einzuschränken«.

chronische Entwertungen der Währungen führen zu Abwertungen;

Die Zahlungsbilanzen der kapitalistischen Länder sind nicht ausgeglichen,

wobei die Lasten der Währungs-entwertung, der Inflation, den Werktätigen des eigenen und fremder Völker aufgebürdet werden;

Die Unausgeglichenheit der Zahlungsbilanzen ist chronisch und verschärft sich ständig weiter.

Die Krankheitssymptome waren den Regierungsvertretern, die im Juli 1944 in Bretton Woods zusammen-saßen, also klar. Sie wollten als Ärzte die Währungen heilen, konnten aber die Ursachen der Krankheit nicht beim Namen nennen. Sie konnten und wollten die wahre Ursache, den Kapitalismus, nicht beseitigen.

Wie sahen nun die Rezepte zur Heilung des kapitalistischen Währungssystems aus? Alle Mitgliedsländer des IWF zahlten eine Quote als Anteil an den IWF, zu bestimmten Teilen in Gold bzw. in US-Dollar, zu anderen Teilen in der Landeswährung und in Schuldverschreibungen. Mit diesem Kapital versehen, sollte der IWF die Zahlungsbilanzen der Länder untereinander ausgleichen. Staaten mit passiven Zahlungsbilanzen sollten vom IWF Kredite erhalten, wobei der IWF die dazu erforderlichen Devisen von den Staaten mit aktiver Zahlungsbilanz bekam durch Verkauf seines Goldes oder der Schuldverschreibungen, die die Mitgliedsländer eingezahlt hatten.

Um dieses System funktionsfähig zu erhalten, mußten die Wechselkurse zwischen den Währungen den festgelegten Goldparitäten entsprechen oder zumindest nahekommen. Wurde das Angebot einer bestimmten Währung wesentlich größer als die Nachfrage, dann sank der Kurs

der Währung. In diesem Falle waren die Staatsbanken verpflichtet, zu »intervenieren«, d. h., sie mußten soviel von der reichlich angebotenen Währung kaufen, also die Nachfrage danach so weit erhöhen, bis der Kurs wieder innerhalb der »Bandbreite« von z. Z. höchstens 2,5 % unter der Parität lag. Umgekehrt geschah dasselbe. War die Nachfrage nach einer IWF-Währung so hoch, daß der Kurs die Bandbreite nach oben überschritt, dann mußte die Staatsbank von dieser Währung so viel verkaufen, bis der Kurs wieder unter den in diesem Falle »oberen« Interventionspunkt zurückging. Besaß die Staatsbank nicht genügend Devisen der betreffenden Währung, so mußte sie sich diese beim IWF verschaffen.

Dieser Währungsmechanismus funktionierte so lange, wie die USA mit ihren Goldreserven und Dollars, die als Leitwährung dem Golde gleichgesetzt waren, die Widersprüche zwischen den Ländern des IWF in ihrem eigenen Interesse ausnutzen konnten. Gewiß, ganz reibungslos klappte es nie, auch wurden die Widersprüche nicht beseitigt, sondern nur vorübergehend überdeckt. Es gab in jedem Jahr unausgeglichene Zahlungsbilanzen, Goldab- und -zuflüsse für die einzelnen Länder und schließlich Währungsabwertungen, wobei alle Mitgliedstaaten versuchten, den IWF im Interesse ihrer Monopole auszunutzen. Sie schufen damit aber nur neue Widersprüche, letztlich verursacht durch die gesetzmäßige Ungleichmäßigkeit der Entwicklung der kapitalistischen Staaten vor dem Hintergrund des erstarkenden sozialistischen Weltmarktes und der Unabhängigkeitsbestrebungen der abhängigen Kolonien und Nationalstaaten.

Die BRD und Japan erzielten von Jahr zu Jahr größere Exportüberschüsse, ihre Goldbestände wuchsen unaufhörlich. Umgekehrt verlor Großbritannien große Teile seiner Goldbestände, und schließlich wurde Mitte der sechziger Jahre auch die US-amerikanische Zahlungsbilanz passiv. Das Gold aus Fort Knox wanderte an den Main.

So standen und stehen sich auf dem kapitalistischen Weltmarkt heute drei Gruppierungen gegenüber, die gegenseitig in ihre Rohstoff- und Absatzmärkte einzudringen versuchen und dabei einander mit allen ökonomischen

mischen Mitteln bekämpfen: die USA, die zuerst sechs, jetzt neun Länder der sogenannten »Europäischen Gemeinschaft«, unter sich selbst wieder mit gegensätzlichen Interessen, und Japan.

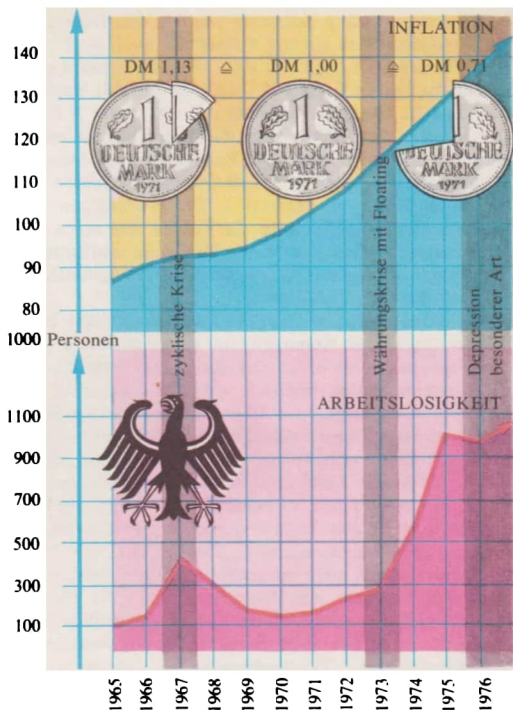
Die USA überschwemmen den Markt mit Dollars, mit denen sie ihre militärischen Stützpunkte und die Kriege in Korea und Vietnam finanziert hatten. Die Staatsbanken intervenierten gemäß ihrer Verpflichtung gegenüber dem IWF und kauften die US-Dollars auf. Letzten Endes mußten die USA 1969 erklären, daß sie ihre Dollars den Staatsbanken nicht mehr in Gold einlösen können. Den 10 Milliarden Goldreserven, die die USA noch besaßen, standen 80 Milliarden US-Dollar in den Tresoren der Staatsbanken der IWF-Mitgliedsländer gegenüber. Damit war die Stellung des Dollars als Leitwährung der kapitalistischen Welt erschüttert, wenngleich noch nicht aufgehoben. Eine Abwertung des US-Dollars von 35 auf 38 Dollar als Gegenwert für eine Troy-Unze Feingold und Aufwertungen der D-Mark und des Yen halfen auch nicht, die Zahlungsbilanzen auszugleichen. Sie verschärfen im Gegenteil die Widersprüche, weil jedes Land für sich Gegenmaßnahmen einleitete.

Im Februar 1973 brach die schon lange schwelende kapitalistische Währungskrise offen aus. Die Festigung der Länder des sozialistischen Weltmarktes, die Anerkennung der friedlichen Koexistenz als einzig möglicher Form des Zusammenlebens zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung und der damit verbundene verstärkte Handel zwischen sozialistischen und kapitalistischen Staaten zwangen die USA zu einem Friedensvertrag mit Vietnam, noch bevor sie militärisch endgültig geschlagen wurden. In der Folge dieser Ereignisse überschwemmen US-Dollars die Börsen in einem solchen Umfang, daß die Staatsbanken der IWF-Länder erklärten, nicht mehr zugunsten des US-Dollars zu intervenieren. Sie ließen den Kurs des Dollars unbeeinflusst »fließen«, im Fachjargon als »floating« bezeichnet. Der US-Dollar hätte aufgehört, als Leitwährung auf dem kapitalistischen Weltmarkt zu fungieren.

Der US-Dollar wurde nochmals um 10 % abgewertet, einer Troy-Unze von 31,1g Gold entsprachen jetzt

Preisindex der Lebenshaltung

1970 = 100



Inflation und Arbeitslosigkeit kennzeichnen nach der Überwindung einer zyklischen Krise heute die Depression besonderer Art. Diese Erscheinung ist typisch für alle kapitalistischen Industriestaaten – in unserem Diagramm die »vergleichsweise« niedrigen Werte aus der BRD.

42,22 US-Dollar, die Goldparität eines US-Dollars war auf 0,738 g gesunken. Gegen Gold eingelöst wird der Dollar nicht mehr, er ist zu einer reinen Papierwährung

geworden. Die Dollarkurse auf dem Londoner »Euro-Markt«, auf dem die außerhalb der USA befindlichen US-Dollars vor allem gehandelt werden, offenbaren, daß der Goldgehalt des Dollars tatsächlich noch weit unter seiner Goldparität liegt. Für eine Unze Feingold werden im Durchschnitt 130 bis 140 US-Dollar bezahlt, spekulativ steigt der Goldpreis mitunter auf 190 Dollar je Unze. Der »Dollar wird goldig«, so wie früher die »Pfennige pfundig« geworden sind. Die Kapitalisten flüchten aus der weiteren Inflation in Sachwerte und bewahren sich auf diese Weise vor Verlusten. Die Werktätigen aber tragen auch diesmal wieder die Lasten der offen ausgebrochenen Währungskrise als Teil einer umfassenden Depression besonderer Art durch steigende Arbeitslosigkeit und sinkende Reallöhne.

Die in den kapitalistischen Ländern umlaufenden Geldzeichen lauten auf Nominalwerte, die nicht ihrem Wert entsprechen, den sie in der Zirkulation real vertreten. Mit der fortschreitenden Inflation wird ihr Goldgehalt, der von den Geldscheinen und Münzen repräsentierte Wert, immer geringer. Diese »alltäglichen« Geldzeichen stellen die Produktionsverhältnisse als versachlichte Beziehungen zwischen Arbeiterklasse und Monopolbourgeoisie in Produktion und Zirkulation täglich neu dar. Sie stecken in der Lohntüte, sie werden verwendet zur Bestreitung des Lebensunterhalts. Hier merkt es der Arbeiter, wenn er stets mehr ausgeben muß für Lebensmittel, Kleidung, Fahrgeld und Wohnungsmiete. Die Entwertung des Geldes ist neben drohenden Massenentlassungen häufigster Anlaß für offen ausbrechende Klassenkämpfe, Tarifikündigungen, Tarifverhandlungen, »Schlichtungssprüche« und schließlich Streiks, Demonstrationen, Besetzung von Betrieben und Polizeieinsätze.

Die Währungskrise ist heute zum festen Bestandteil der sich verschärfenden allgemeinen Krise des Kapitalismus geworden, die damit in eine neue Phase eingetreten ist. Merkmale dieser Währungskrise sind fortschreitende Entwertungen der Währungen und verschärfte Widersprüche zwischen den Währungen der einzelnen Länder, staatsmonopolistische Maßnahmen zur Erzielung eigenütziger Vorteile, fehlende gegenseitige Währungsab-

sprachen, allgemein aber Inflation und Preissteigerung.

Die kommunistischen und Arbeiterparteien der kapitalistischen Staaten Europas haben im Februar 1974 festgestellt, daß die in den Währungen ihrer Länder enthaltenen Widersprüche innerhalb des kapitalistischen Systems nicht zu überwinden sind.

Das »Kleingeld« all dieser Währungen sind die Münzen. Die Serienmünzen sind als Scheidemünzen ohne vollen Wert in zweckmäßiger Stückelung für den alltäglichen Gebrauch in Umlauf. In jedem Augenblick vermitteln sie Beziehungen, die die Menschen als Bürger in der Gesellschaft miteinander eingehen. Die Münzbilder versinnbildlichen diese Beziehungen. In Frankreich ist es die »Phrigie«, die Freiheitsmütze der symbolischen Heldin des Bürgertums der französischen Revolution, in Großbritannien das Kopfbild der regierenden Königin, in der BRD ist es der Adler, der auf den Münzen erscheint. In ihrer Gesamtheit vermitteln uns die Münzen der jeweiligen Währungen neben der künstlerischen Aussage, der Aussage über Prägetechnik und Formgestaltung, vor allem Wissen über die nationalen Symbole der Länder und Völker, Symbole, aus denen die gesellschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen und die nationalen Eigenheiten im besonderen abzulesen sind.

Neben den Serienmünzen und den Papiergeldscheinen erscheinen aus besonderen Anlässen auch jetzt in allen Ländern Sonder- und Gedenkmünzen, aus denen der Charakter des kapitalistischen Staates ablesbar ist. Gedenkmünzen enthalten auf dem Revers oft Porträts von Persönlichkeiten des nationalen Kulturerbes, wie Vasco da Gama auf portugiesischen Peseten oder Johann Strauß auf österreichischen Schillingen, um nur zwei Beispiele anzuführen. Häufiger aber finden wir typische Vertreter der herrschenden Gesellschaft auf Gedenk- und Sondermünzen, wie Adenauer in der BRD oder Franco in Spanien, um uns auch hier mit zwei Beispielen zu begnügen.

Willkommenen Anlaß für Sondermünzen bieten auch große Ereignisse, die in einem Lande stattfinden. Beispiel hierfür mögen die Olympischen Spiele sein. 1972, als diese Spiele an die Stadt München vergeben waren, nutzte dies



Revanchismus auf Gedenkmünzen – zwei silberne 10-Markstücke der BRD, herausgegeben anlässlich der XX. Olympiade in München. Aufgrund vielfacher Proteste mußte die Münze mit der Umschrift »... in Deutschland« zurückgezogen werden.

die BRD, um ihre revanchistischen Ansprüche auch auf den Münzen auszudrücken. Die zuerst geprägte Umschrift lautete »Spiele der XX. Olympiade 1972 in Deutschland«, obwohl das Internationale Olympische Komitee die Spiele niemals an ein Land, sondern stets an eine Stadt vergibt. Die später erschienenen Münzen mit der Angabe »München« zeigen auf dem Revers verschiedene olympische Symbole, z. B. die verschlungenen Arme, das olympische Stadion oder das olympische Feuer. Sie hatten sämtlich einen Nennwert von 10 D-Mark. Kanada gab anlässlich der Olympischen Spiele, die 1976 in

Antike Tradition auf moderner Münze – kanadische 100-Dollar-münze, herausgegeben anlässlich der XXI. Olympiade in Montreal. Die Münze ist aus 22karätigem Gold geprägt und enthält 15,5517 g gleich $\frac{1}{2}$ Troy-Unze Feingold. Der Avers zeigt die griechische Göttin Athene, einen Olympioniken bekränzend.



Montreal stattfanden, bereits 1970 den ersten Satz Olympiamünzen heraus, je zwei Münzen zu 5 und zu 10 kanadischen Dollar. Auf dem Revers tragen alle Münzen einheitlich das Bild des Staatsoberhauptes, der britischen Königin Elizabeth II. Der Avers zeigt jeweils verschiedene Sportarten mit Kennzeichen der Stadt Montreal, dazu die olympischen Ringe und die Wertangabe. Bis 1976 brachte Kanada insgesamt 28 Silbermünzen in sieben Sätzen und 2 Goldmünzen zu je 100 Dollar heraus. Aus dem Erlös dieser Sondermünzen wurden die Olympischen Spiele mit finanziert.

Heutige Gedenkmünzen interessieren den Numismatiker zunächst als künstlerisches Objekt und Darstellungsmotiv. Doch die Ereignisse von heute sind die Geschichte von morgen. So werden die Gedenk- und Sondermünzen dem Ökonomen wie dem Wirtschaftshistoriker vieles über die heutigen gesellschaftlichen Beziehungen aussagen, über Beziehungen von Klassen, die sich als Geldbeziehungen äußern.

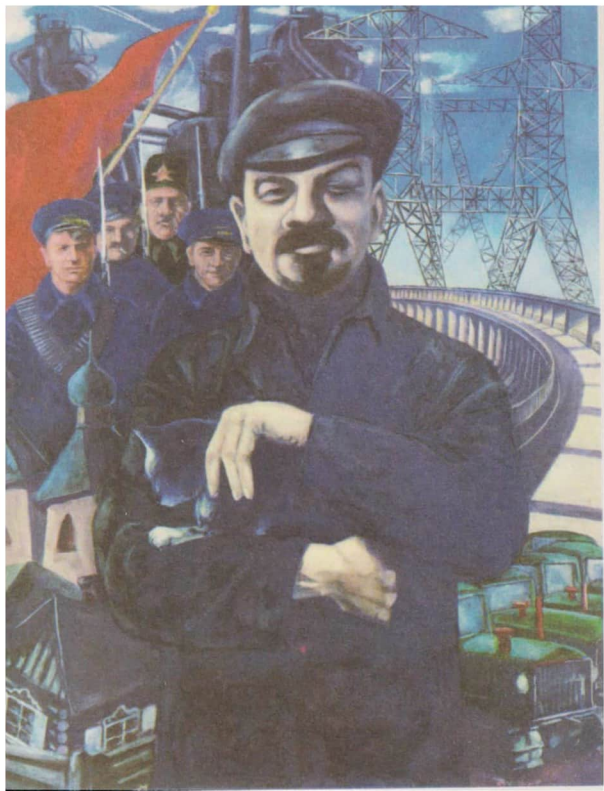
»... müssen wir alles alte Geld vollständig durch neues ersetzen«

Geld, so haben wir erkannt, vermittelt Produktionsbeziehungen, Beziehungen, die die Menschen in der Produktion miteinander eingehen. Geld ist, so haben wir daraus geschlossen, der versachlichte Ausdruck gesellschaftlicher Beziehungen der Menschen.

Diese Überlegungen wollen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, wenn wir uns jetzt mit unserem Geld beschäftigen. Unser Geld drückt unsere Beziehungen aus, die wir in der sozialistischen Produktion miteinander eingehen, sozialistische Produktionsbeziehungen. Diese Beziehungen sind zweifellos anders als die, die die Menschen in der BRD verbinden. In den kapitalistischen Ländern sind alle Produktionsbeziehungen dem einen Ziele untergeordnet, dem Profitstreben derjenigen, denen die Produktionsmittel gehören.

Sozialistische Produktionsbeziehungen sind dem Ziele untergeordnet, auf Rechnung der gesamten Gesellschaft die höchste Wohlfahrt und die freie, allseitige Entwicklung aller Mitglieder der Gesellschaft zu sichern; und diese Beziehungen werden durch Geld vermittelt, das die besondere nationale Uniform sozialistischer Währungen angenommen hat.

Herrschaft der Arbeiterklasse und Übernahme der entscheidenden Produktionsmittel, das sind die Voraussetzungen, die den Aufbau des Sozialismus möglich machen. Dazu gehört aber vor allem, den alten Ausbeuterklassen nach der politischen Macht im Staate auch die ökonomische Macht zu entreißen. Dies wiederum erfordert, daß die Arbeiterklasse alle finanziellen Manipulationen der Kapitalisten energisch verhindert, ihnen



Jürgen Adler: Lenin (1971; Öl; VII. Kunstausstellung der DDR)

auch ihr Geld nimmt und sie so ökonomisch entmachtet. Lenin hatte bereits am 18. Mai 1918 darauf hingewiesen, daß das Papiergeld, alles das, was jetzt Geld heißt, zersetzend wirkt und gefährlich ist, weil die Bourgeoisie,



Die Münzen der neun RGW-Staaten symbolisieren die Stabilität sozialistischer Währungen. Auf der linken Seite die Averse und auf der rechten die Reverse der Münzen, jeweils von links oben nach rechts unten: sowjetischer Rubel, rumänischer Leu, polnischer Zloty und mongolischer Tugrek

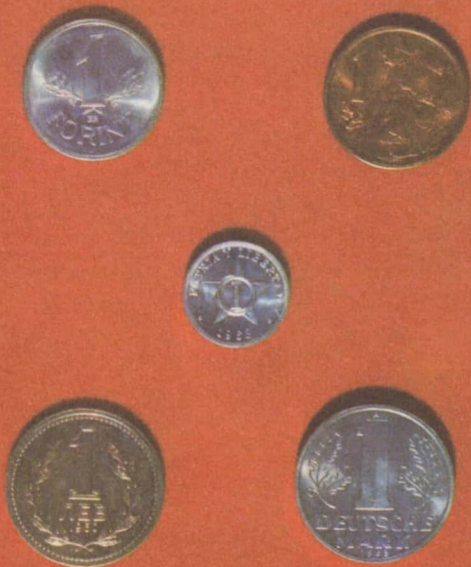
wenn sie dieses Papiergeld behält, ökonomisch an der Macht bleibt. Deshalb forderte Lenin, alles alte Geld vollständig durch neues zu ersetzen. Dabei war er sich völlig im klaren darüber, daß diese Maßnahmen auf den stärksten Widerstand der Bourgeoisie wie auch der Kulaken stoßen mußten.

Diese Ersetzung des alten Geldes durch neues Geld macht sich in allen Ländern notwendig, die den Sozialis-



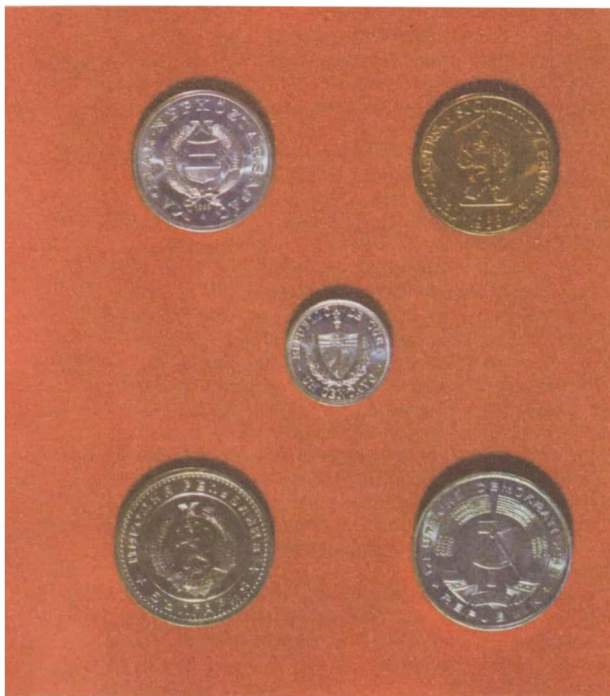
mus aufbauen. Je nach der konkreten Situation werden dabei die Maßnahmen in den einzelnen Ländern ebenso unterschiedlich sein können wie der Zeitpunkt, zu dem eine bestimmte Maßnahme erforderlich wird. Die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten für die Schaffung einer sozialistischen Währung gelten jedoch in allen Ländern in gleicher Weise. Die Herausbildung der sozialistischen Währung verläuft in drei Etappen, die sich in der konkreten Durchführung auch zeitlich überschneiden können.

Diese allen Ländern gemeinsamen gesetzmäßigen Erscheinungen bei der Herausbildung ihrer sozialistischen Währungen sind



Links die Averse und rechts die Reverse, jeweils von links oben nach rechts unten: ungarischer Forint, tschechoslowakische Krone, kubanischer Centavo, bulgarischer Lew und Mark der DDR.

- als erstes die Übernahme des Papiergeldes in die Hände der Staatsmacht der Arbeiter und der mit ihnen verbündeten werktätigen Bauern, um das Papiergeld als ökonomische Waffe gegen die Bourgeoisie, die Großbauern und Händler einzusetzen;
- als zweites die Ersetzung des Papiergeldes durch



- neues Geld, das bereits sozialistische Züge trägt – dies erfolgt stets durch eine Währungsreform;
- als drittes die Herausbildung der für eine sozialistische Währung typischen Merkmale, zu denen insbesondere ihr Charakter als Binnenwährung, die planmäßige proportionale Entwicklung von Geldumlauf und Kredit sowie das Außenhandels- und Valutamonomopol des Staates gehören.

Verfolgen wir den Weg der Herausbildung, Entwicklung und Festigung sozialistischer Währungen!

In Rußland hatten die zaristische und auch die provisorische Kerenski-Regierung große Mengen von Papiergeld in Umlauf gesetzt. Nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution warfen die bürgerlichen und kulakischen Elemente, »die in der Erde Gefäße mit Tausenden von Papiergeldscheinen vergraben haben«, dieses Papiergeld zu Spekulationszwecken in großem Umfang in die Zirkulation. Lenin bereitete deshalb alles vor, um im Herbst 1918 durch eine Währungsreform dieses alte Geld außer Kurs zu setzen und den Bourgeois und Kulaken ihre ökonomische Macht zu entreißen.

Der Geldumlauf war von nominell 27,6 Mrd. Rubel am 1. 1. 1918 auf 30,6 Mrd. Rubel am 1. 3. 1918 und auf 43,4 Mrd. Rubel am 1. 7. 1918 gestiegen. Diese 43,4 Mrd. Rubel stellten aber die gleiche Kaufkraft dar wie die 489 Millionen Rubel aus dem Jahre 1913. Der Goldgehalt des Papierrubels war auf nahezu $\frac{1}{100}$ seiner Goldparität gesunken. Diese Entwertung wurde von der Bourgeoisie und den Kulaken bewußt vorangetrieben; sie versuchten, ihre ökonomische Macht auszuspielen und letztlich die politische Macht wiederzuerringen. Sie probierten das gleiche Spiel, mit dem die deutsche Bourgeoisie 1923 zum Ziel kam. Erfolg oder Mißerfolg aller Maßnahmen hing ab vom Ausgang des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse.

Angesichts der Intervention von vierzehn Staaten galt es, alle Kräfte auf den Fortbestand der jungen Sowjetmacht zu konzentrieren. Auf wirtschaftlichem Gebiet galt es, zu produzieren und zu verteilen und gleichzeitig gegen die Spekulationen der Klassenfeinde vorzugehen. Die Zeit für die vorbereitete Währungsreform war noch nicht gekommen, deshalb mußte die Sowjetmacht das Papiergeld erst einmal in die Hände bekommen. Naturalwirtschaft, direkte Erfassung und Verteilung der Produkte auf der einen Seite zur Sicherung des Bedarfs an der Front und in den Städten, ging einher mit der forcierten Ausgabe von Papiergeldzeichen auf der anderen Seite.

43,4 Mrd. Rubel waren am 1. 7. 1918 in Umlauf. Weitere 33,6 Mrd. Rubel wurden noch 1918 emittiert, 1919 waren es 163,9 Mrd. Rubel und 1920 sogar 943,5 Mrd. Rubel, die



Kusma Petrow-Wodkin: Der Tod des Kommissars (1928; Öl; Russisches Museum Leningrad).

der Sowjetstaat zusätzlich herausgab. Die Spekulanten wurden mit ihren eigenen Waffen geschlagen, mit der völligen Entwertung ihres Papiergeldes, während der Staat durch direkte Erfassung und zwangsweise Eintreibung der Naturalien die Versorgung der Front und des Hinterlandes ermöglichte. Unnötig zu erwähnen, daß dies nicht reibungslos, ohne Gewalt gegen die entmachteten Klassen möglich war.

Der Wert der umlaufenden Geldmenge, ihr Goldgehalt, entsprach 1913 der nominell umlaufenden Goldmenge von 489 Mill. Rubel. Er sank dann von Jahr zu Jahr. Am 1. 1. 1919 repräsentierten 77 Mrd. Rubel eine Goldmenge von 380 Mill. Rubel. Dieser Goldgehalt sank weiter auf 93 Mill. Rubel am 1. 1. 1920 und 70 Mill. Rubel am 1. 1. 1921, denen nominell 1,18 Billionen umlaufender Rubel gegenüberstanden. Der Goldgehalt dieses »Sowjetrubels« betrug nur noch einen Bruchteil ($\frac{1}{17\,000}$) seines

nominellen Wertes. Die Ausbeuterklassen konnten ihr entwertetes Geld nicht mehr als Machtmittel im ökonomischen Klassenkampf gegen den Sowjetstaat einsetzen.

Nach der Niederwerfung der inneren und äußeren Interventen war die Zeit gekommen, eine stabile Währung zu schaffen. Die Vorbereitungen dazu liefen schon lange. Bereits seit 1921 wurden in der Münze von Petrograd – dem heutigen Leningrad – Silbermünzen im Werte von 1 Rubel sowie 50, 20, 15 und 10 Kopeken geprägt. In Umlauf gesetzt wurden diese Münzen zunächst noch nicht.

Neben der restlosen Entwertung des Sowjetrubels durch weiter steigende Emission begann die Sowjetunion am 11. Oktober 1922 mit der Ausgabe von Geldzeichen einer neuen Währung. Ein Tscherwonez, die neue Geldeinheit, erhielt die Goldparität von $\frac{1}{4}$ Troy-Unze gleich 0,77585 g Feingold. Er entsprach dem Goldgehalt von 10 Goldrubeln. Die neuen Geldzeichen wurden nur in einem Umfang emittiert, wie er durch die Warenzirkulation gerechtfertigt war, so daß die Stabilität dieser neuen Währung von vornherein gesichert blieb. Außerdem mußten die neuen auf Tscherwonez lautenden Geldzeichen zu 25 % durch Gold und Devisen gedeckt sein. Um das Vertrauen in die Stabilität dieser neuen Währung zu stärken und den Versuchen von Spekulanten entgegenzuwirken, die Stabilität dieser neuen Währung zu untergraben, wurde 1923 eine vollwertige Goldmünze zu 1 Tscherwonez herausgegeben. Ihr Goldgehalt entsprach ihrem Nominalwert. Diese einzige von der Sowjetunion herausgegebene Goldmünze mit einem Durchmesser von 22,6 mm bestand aus neunzig Teilen Gold und zehn Teilen Kupfer und wog 8,6 g. Im Avers zeigt sie einen säenden Bauern mit einer Fabrik im Hintergrund und die Wertangabe »ein Tscherwonez«, der Revers zeigt das Staatswappen der RSFSR mit der Umschrift »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!«.

Der Goldtscherwonez wurde nur in relativ kleiner Auflage geprägt und vorwiegend im Zahlungsverkehr mit dem Ausland verwendet. Die Gesamtmenge der umlaufenden Tscherwonzen stieg von 200 000 am 1. 1. 1923

auf 28 Millionen am 1. 1. 1924. Gleichzeitig erhöhte sich das Warenangebot in entsprechendem Maße, wobei der Tscherwonez den Sowjetrubel allmählich in der Zirkulation ersetzte. Der nominelle Umlauf des Sowjetrubels stieg in einem solchen Umfang, daß 1922 und 1923 je eine Denomination stattfand. 1922 wurde 1 Rubel der neuen Ausgabe 10000 Rubeln der alten Ausgabe gleichgesetzt; 1 Rubel der Ausgabe 1923 entsprach 100 Rubeln der Ausgabe 1922 oder 1 Million Rubel der ursprünglichen Ausgabe.

Am 7. März 1924, als bereits 90 % aller Geldzahlungen in stabilen Tscherwonzen erfolgten, wurde die Währungsreform vollendet. Ein neuer »Kassenscheinrubel« wurde gegen 50000 Sowjetrubel der Ausgabe 1923 bzw. 50 Milliarden Sowjetrubel der ursprünglichen Ausgabe eingetauscht. Insgesamt wurden 16 Millionen neue Kassenscheinrubel gegen die entwerteten Sowjetrubel ausgegeben, wobei 10 Kassenscheinrubel dem Wert von 1 Tscherwonez entsprachen.

Mit der Währungsreform vom 7. März 1924 wurden die Silbermünzen in Umlauf gesetzt, die in den Jahren 1921 bis 1923 in einer Gesamtmenge von 22,4 Mill. Rubel geprägt worden waren. Ihr Revers zeigt das Wappen der RSFSR mit der Umschrift »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!«. In den Jahren 1924/25 wurden in dem Maße, in dem es die Warenzirkulation und der Zahlungsverkehr erforderten, für weitere 100 Mill. Rubel Silbermünzen geprägt. Sie zeigen jetzt aber das Wappen der UdSSR mit der Wertbezeichnung auf dem Avers. Im Revers ist symbolisch die Macht der Arbeiterklasse und ihr Bündnis mit den Bauern dargestellt. Ergänzt wurde die Münzserie schließlich durch die Ausgabe von Kupfermünzen in den Werten von 5 Kopeken bis $\frac{1}{2}$ Kopeke.

Wie alle Münzen zu allen Zeiten verbinden auch die von der Sowjetunion nach der Währungsreform 1924 herausgegebenen Münzen mit ihrer Prägung, ihrer künstlerischen Gestaltung, eine gesellschaftliche und politische Aussage. Betrachten wir die wohl bekannteste sowjetische Münze jener Zeit, die von 1924 bis 1927 herausgegebene Halbrubelmünze, den Poltinnik. Der Avers zeigt das Wappen der Union der Sozialistischen

Sowjetrepubliken. Der Erdball mit Hammer und Sichel wird von einem Ährenkranz umrahmt, dessen Spitzen in einem Sowjetstern enden. Im unteren Teil des Ährenkranzes bemerken wir sieben Schleifen, je eine für die damals sieben Sowjetrepubliken, die in der UdSSR vereinigt waren. Dieses Wappen symbolisiert sowohl die erdumspannende Bedeutung des Sozialismus als auch die sowjetische Nationalitätenpolitik, die Gleichberechtigung aller Völker, dieses zutiefst humanistische Anliegen der Gleichheit aller Menschen als Voraussetzung für den Sieg des Sozialismus. Die Rückseite des Poltinnik zeigt einen hammerschwingenden Arbeiter, Vertreter der neuen herrschenden Klasse. Neben dem Amboß symbolisiert der Pflug das Bündnis der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern.

Die erste sozialistische Währung war aber mit der Währungsreform vom 7. März 1924 noch nicht gefestigt. Die Leninsche Neue Ökonomische Politik (NÖP) verfolgte seit 1921 das Ziel, das ökonomische Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft unter Ausnutzung von Markt, Handel und Geldumlauf auszubauen. Sie stimulierte nicht nur das ökonomische Interesse der Bauern, sie förderte auch den privaten freien Handel und das kleine Unternehmertum, um es unter staatlicher Kontrolle für eine bessere Versorgung der Bevölkerung auszunutzen. Diese Politik wurde auch mittels der Währung ausge tragen. Den Versuchen klassenfeindlicher Elemente, die sowjetische Währung den Einflüssen ausländischer, kapitalistischer Papierwährungen zu unterwerfen, setzte der Sowjetstaat seine sozialistische Währungspolitik entgegen. In dem Maße, in dem der sozialistische Aufbau der Industrie und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft und des Handels voranschritten, wurden die Merkmale der sozialistischen Währung voll durchgesetzt, die Währung gefestigt und stabilisiert.

Das bedurfte einer Reihe währungs- und finanzpolitischer Maßnahmen, auf deren Bedeutung schon Lenin hingewiesen hatte, als er 1918 mahnte, nicht zu »vergessen, daß alle unsere radikalen Reformen zum Scheitern verurteilt sind, wenn wir in der Finanzpolitik keine Erfolge haben werden«. Nach Abschluß der Währungs-



Zwei Münzen, die die Herausbildung der ersten sozialistischen Währung der Welt mitgestaltet haben, der goldene Tschervonez von 1923 (mit 8,585 g gleich $\frac{1}{4}$ Troy-Unze Feingoldgehalt) und der silberne Poltinnik von 1924. Die Reverse zeigen die neuen Herren des Staates: einen säenden Bauern mit einer Fabrik im Hintergrund bzw. einen Schmied mit Amboß und Pflugschar.

reform konnte das Haushalt- und Steuersystem der UdSSR geordnet werden. Die Besteuerung der Privatkapitalisten und Kulaken wurde erhöht, es vergrößerten sich die Einnahmen des Staatshaushaltes aus der sozialistischen Wirtschaft. So blieb auch ein im Oktober 1924 erlassenes Gesetz, das die Deckung von Haushaltdefiziten durch Geldemissionen verbietet, praktisch ohne Bedeutung, denn seit dem Haushaltsjahr 1924/25 schloß der sowjetische Staatshaushalt stets ohne Defizit ab.

Der Handel wurde der staatlichen Regelung unterworfen. Allmählich wurden feste Preise durchgesetzt, so daß der Geldumlauf geplant werden konnte. Im Jahre 1927/28 wurde erstmalig eine Bilanz der Geldeinnahmen- und -ausgaben der Bevölkerung aufgestellt. 1927 wurde auch das Banksystem vereinheitlicht und damit die Vor-

aussetzung für eine Kreditreform geschaffen. 1930/31 wurde der Kredit, den sich die Wirtschaftsorgane gegenseitig gewährten (der sogenannte »kommerzielle« Kredit), beseitigt. Nun gewährte nur noch das staatliche Banksystem Kredite, auch der Kredit konnte – gemeinsam mit dem Geldumlauf – geplant werden.

Mit der defizitlosen, geplanten Staatshaushaltfinanzierung, mit der staatlichen Planung von Geldumlauf und Kredit sowie einem stabilen Preissystem wurde die Währung endgültig in die gesamtgesellschaftliche Planung der sozialistischen Volkswirtschaft einbezogen. Die planmäßige proportionale Entwicklung der Volkswirtschaft sicherte die Stabilität der Währung innerhalb des sozialistischen Staates. Die umlaufende Geldmenge wurde planmäßig mit der Warenmenge und den sonstigen notwendigen Zahlungen abgestimmt. Trat diese Währung mit den Währungen anderer Länder in Beziehung, und das geschah notwendigerweise durch den Außenhandel und andere internationale Wirtschaftsbeziehungen, dann konnten diese Beziehungen die Planmäßigkeit der sozialistischen Währung allerdings noch beeinträchtigen. 1924 war die Zirkulation von Gold (dem Tscherwonez-Stück) und Devisen (ausländischen Währungen) innerhalb der UdSSR noch möglich. Das offenbarte sogar die Stabilität des neuen Rubels, seinen Zusammenhang mit dem Gold. Spekulative Elemente nutzten diese Tatsache besonders 1925 und 1926 aus, um Gold und Devisen aufzukaufen und so den Rubel zu schädigen, seinen Kurs im Ausland ungünstig zu manipulieren. Die Preisunterschiede zwischen den Weltmarktpreisen und den inneren Preisen der UdSSR, die gerade von jenen klassenfeindlichen Elementen noch beeinflußt werden konnten, erleichterten dieses Spiel.

Dem setzte die Staatsbank der UdSSR ihre Maßnahmen entgegen. Anfang 1926 wurde der freie Verkauf von Devisen an private Unternehmen eingestellt, am 9. 7. 1926 wurde die Ausfuhr des Tscherwonez, am 8. 1. 1928 schließlich jeder Zahlungsverkehr mit dem Ausland, der nicht über die Staatsbank ging, verboten. Der illegale Verkauf von Tscherwonzen an ausländische Kapitalisten, verbunden mit Währungsspekulationen im Ausland,



Wolfgang Wegener: *Der Kolchosbuchhalter und seine Frau* (1972; Öl; Galerie Junge Kunst Frankfurt/Oder).

ließ zu jener Zeit Exporte gegen Tscherwonzen zum Schaden der Sowjetwirtschaft zu einem einträglichen Geschäft werden. Am 21.3.1928 wurde deshalb jede Einfuhr von Tscherwonzen, befanden sie sich einmal im Ausland, verboten. Damit war die sozialistische Währung zu einer reinen Binnenwährung geworden. Alle Handels- und Wirtschaftsbeziehungen mit dem Ausland blieben ausschließlich dem Staat vorbehalten. Das staatliche Außenhandels- und Devisenmonopol schirmt seitdem die Stabilität der sozialistischen Währung von den spontanen Einflüssen der Papierwährungen kapitalistischer Länder ab.

Ihre Bewährungsprobe als stabile sozialistische Währung bestand die sowjetische Währung beim Überfall der Faschisten. In den zeitweise besetzten Gebieten hatten die Faschisten nicht nur alle Fabriken und Produktionsanlagen entweder für ihre Kriegsproduktion eingesetzt oder zerstört, sie brachten auch in großen Mengen Papier-

geld zusätzlich in Umlauf. Gleichzeitig wurden aber die Waren rationiert, so daß auf dem »freien Markt« die Preise ins Unermeßliche stiegen. Spekulation und Schwarzmarkt fanden wieder günstige Voraussetzungen. Mit dem Vorrücken der Roten Armee wurden die Auswüchse dieser Währungszerrüttung wieder beseitigt, Rationierung und erhöhter Geldumlauf aber blieben, weil die Kosten des Krieges ja auch finanziert werden mußten.

Das war die Ursache der am 1.1.1948 durchgeführten Währungsreform. Löhne, Gehälter und Sparkonten bis zu 3000 Rubeln blieben im Verhältnis 1:1 bestehen, Sparkonten über 3000 bis zu 10000 Rubeln wurden 3:2, Sparkonten über 10000 Rubel 2:1 umgewertet. Das Bargeld aber wurde im Verhältnis 10:1 abgewertet. Das Gleichgewicht zwischen umlaufender Geldmenge und Warenmenge einschließlich sonstiger Zahlungen wurde vor allem durch Neufestsetzung der Preise wiederhergestellt. Damit bestanden die Voraussetzungen, um mit schnell steigender Produktion die Rationierung wieder abzuschaffen. 1950 hatte sich die Währung bereits so weit stabilisiert, daß eine Goldparität von 0,222 67 g Feingold für einen Rubel festgelegt werden konnte. Diese Parität bedeutete im Vergleich zur Goldparität des US-Dollars, daß 4 Rubel = 1 US-Dollar entsprachen.

Die weitere Stabilisierung der sowjetischen Wirtschaft brachte mit der wesentlich gestiegenen Produktion auch eine planmäßige Erhöhung des Geldumlaufs und seiner Umlaufgeschwindigkeit mit sich. Das veranlaßte die Sowjetunion, am 1. Januar 1961 die Goldparität des Rubels auf 0,987 412 g Feingold zu erhöhen und gleichzeitig alle Löhne und Einkommen, ebenso auch alle Preise und Zahlungsverpflichtungen sowie die Kontoguthaben, im Verhältnis 10:1 umzurechnen. Diese Änderung des Goldgehaltes und die damit verbundenen inneren Maßnahmen bedeuteten keine Währungsreform. Der Umtausch von 10 alten in 1 neuen Rubel erfolgte innerhalb von vier Monaten. Das Verhältnis des Rubels zum US-Dollar betrug nach dieser Neufestsetzung entsprechend den Goldparitäten 0,90 Rubel = 1 US-Dollar. Durch die Dollarabwertungen hat sich dieses Verhältnis auf



Die Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus, Karl Marx und Friedrich Engels, auf 20-Mark-Gedenkmünzen der DDR

z. Z. 0,75 Rubel = 1 US-Dollar bzw. 1 Rubel = 1,33 US-Dollar geändert.

Die Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft standen ebenfalls vor der Aufgabe, mit der Schaffung der Grundlagen des Sozialismus eine sozialistische Währung herauszubilden. Aus den Erfahrungen der Sowjetunion waren ihnen die objektiv notwendigen Gesetzmäßigkeiten bekannt, die sie ausnutzen und bewußt anwenden mußten. Es galt, entsprechend den konkreten Situationen in den einzelnen Ländern, die allgemein und gesetzmäßig notwendigen Aufgaben zum rechten Zeitpunkt mit geeigneten Methoden durchzusetzen.

Allgemein notwendig war als erstes, das vom Kapitalismus überkommene Papiergeld in die Hände des Staates zu überführen und als ökonomische Waffe im Kampf gegen die entmachteten Klassen zu nutzen. Das konnte durch eine Währungsreform erfolgen, wie in Polen, der Tschechoslowakischen Republik, in Rumänien und Bulgarien. Das konnte auch mit anderen Maßnahmen erreicht werden, so wie in der Sowjetunion und auch in Ungarn durch die völlige Entwertung der Währungen oder wie in der damaligen sowjetischen Besatzungszone teilweise durch Kontensperrern.

Die zweite allgemein notwendige Aufgabe bestand darin, zum richtigen Zeitpunkt den qualitativen Sprung zur sozialistischen Währung zu vollziehen. Dazu war

in allen sozialistischen Ländern eine Währungsreform notwendig.

Polen war der erste Staat, der die Papierwährung in seine Hände nahm. Mit der Ausplünderung des »Generalgouvernements« hatten die Faschisten das polnische Währungssystem völlig zerrüttet. Neben dem entwerteten Złoty liefen noch »Besatzungsmark« (Reichsmark) und »Reichskreditkassenscheine« um. Der gesamte Geldumlauf war bei gleichzeitig wesentlich reduziertem Warenlauf von 1,4 Mrd. Złoty 1938 auf 27 Mrd. Złoty 1944 gestiegen. Bereits im Januar/Februar 1945 wurden neue Złoty im Verhältnis 1 alter (Krakauer) Złoty oder 2 Reichsmark zu 1 neuen Złoty ausgegeben. Jeder Person wurden höchstens 500 Złoty umgetauscht, alles darüber hinaus vorhandene Geld verfiel entschädigungslos. Auf diese Weise wurden die spekulativen Elemente auf dem Lande ebenso wie die Bourgeois in den Städten ihrer gehorteten Geldbeträge beraubt, und sie konnten sie nicht nutzen, den Aufbau der neuen Friedenswirtschaft zu stören.

Die neuen Geldzeichen waren durch das gesamte Staatsvermögen Polens gedeckt. Eine sowjetische Goldanleihe an Polen in Höhe von 27,9 Mill. Dollar erwies sich als besonders wertvolle Hilfe, als sich die englische Regierung weigerte, den polnischen Goldschatz zurückzugeben, der von der polnischen Exilregierung 1939 nach England »gerettet« worden war.

Der polnische Staatshaushalt schloß für den Zeitraum April bis Dezember 1946 erstmalig mit einem Überschuß ab. Damit konnten im Dreijahrplan 1947 bis 1949 die Investitionen in der sozialistischen Wirtschaft beträchtlich erhöht und das Kreditsystem nach sozialistischen Prinzipien umgestaltet werden. Gleichermäßen entscheidend für die Ausnutzung der Papierwährung in der revolutionären Auseinandersetzung mit den kapitalistischen Positionen erwies sich die Festigung des Geldumlaufs. Der polnische Staat verstärkte den sozialistischen Handel, indem er insbesondere auf dem Lande immer größere Warenmengen auf den Markt brachte. So gelang es, die vom privatkapitalistischen Handel beeinflussten Preise mehr und mehr durch eine staatliche Preis-

regulierung zu ersetzen. 1949 wurden bereits 80 % des Einzelhandelsumsatzes über den sozialistischen Handel getätigt.

Am Ende des Dreijahrplanes 1947 bis 1949 hatte der polnische Staat sowohl den Staatshaushalt und das Banken- und Kreditsystem als auch die beiden Faktoren des Geldumlaufs, die Preise und die Geldemission, fest in der Hand. Damit bestanden alle Voraussetzungen für eine sozialistische Währung. Die Papierwährung hatte keine ökonomische Grundlage mehr.

Im November 1950 wurde der Złoty im Verhältnis 100:1 abgewertet, gleichzeitig wurden Preise und Löhne im Verhältnis 100:3 umgerechnet. Das Geld der Kapitalisten und Großbauern wurde durch diese Maßnahmen auf ein Drittel reduziert. Für Arbeiter und werktätige Bauern wurden hingegen Vergünstigungen geschaffen. Während alle Spar- und Bankeinlagen bis zu 100 000 Złoty ebenso umgewertet wurden wie die Preise, also 3:1, rechnete man die Schulden der Kleinbauern an private Kreditgeber 100:1 um. Das befreite die Kleinbauern von drückender Schuldenlast und löste sie aus der Abhängigkeit der Großbauern, Viehhändler und sonstiger Spekulanten.

Die polnische Währungsreform von 1950 hat, auf fester materieller Grundlage basierend, den sozialistischen Złoty geschaffen. Seine Goldparität wurde mit 0,222 168 g dem (damaligen) Goldgehalt des Rubels angeglichen.

Völlig anders als in Polen verlief die revolutionäre Auseinandersetzung mit dem Klassengegner bei der Schaffung der sozialistischen Währung in Ungarn. Der erste Versuch der ungarischen Regierung, das vom faschistischen Horthy-Regime übernommene Papiergeld in der revolutionären Auseinandersetzung um die Errichtung der Arbeiter-und-Bauern-Macht zu nutzen, mißlang. Am 18. Dezember 1945 sollten zur Abschwächung der Inflation rund drei Viertel der umlaufenden 765 Mrd. Pengö aus dem Verkehr gezogen werden. Diese Maßnahme wurde von im Staats- und Finanzapparat Ungarns sitzenden Agenten der Bourgeoisie verraten. Am 15. und 16. Dezember zahlten die Industriellen und Kaufleute, um die drohenden Verluste auf die Werktätigen abzu-

wälzen, die Monatslöhne aus. Alle Kaufleute wurden »krank« und schlossen ihre Läden. Ein Kauffieber setzte ein, die Rechnung der Spekulanten ging auf. Die Inflation wurde angeheizt. Die Reaktion unterstützte durch ihre noch in der Regierung verbliebenen Vertreter die inflationistische Entwicklung durch ungehemmte Geldemission. Von 765 Mrd. Pengö stieg der Geldumlauf bis April 1946 auf 34 Billionen Pengö, also auf das 44,4fache. Durch die Zurückhaltung der Waren stieg gleichzeitig der Preisindex noch wesentlich schneller, nämlich auf das 17 552fache.

Die geplanten finanziellen Maßnahmen der Regierung blieben ergebnislos, denn sie wurden nicht von anderen wirtschaftlichen Maßnahmen unterstützt. Den Kapitalisten war es gelungen, durch hemmungslose Inflation und Sicherung der Sachwerte alle Lasten auf die Werktätigen abzuwälzen. Unter diesen Umständen mußte die ungarische Regierung sofort den Machenschaften des Klassengegners Einhalt gebieten. Schon am 1. Januar 1946 wurde, um die Währungsreform vorzubereiten, der »Steuerpengö« eingeführt, eine Verrechnungseinheit für Steuerzahlungen, aber auch für Kredite, Bank- und Spareinlagen. Täglich wurde der Kurs des Steuerpengö zum unaufhaltsam fallenden Pengö neu festgelegt. Zu diesem Kurs mußten alle Steuern umgerechnet werden. Die Kapitalisten wurden gezwungen, ihre Steuern, Kredite und Schulden wertbeständig zu bezahlen und konnten sich nicht an Zahlungen in entwerteten Pengö zusätzlich bereichern.

Als die Inflation in Ungarn ins Unermeßliche gestiegen war, versprachen die USA der ungarischen Wirtschaft eine Anleihe von 7 Mill. US-Dollar »zur Stabilisierung der Währung«. Das hätte selbstverständlich die Unterwerfung Ungarns unter das USA-Kapital bedeutet. Die ungarische Regierung mußte schnell handeln. Man hatte gerade die sozialistische Umgestaltung eingeleitet — Bodenreform, Nationalisierung wichtiger Industriezweige —, als die ungarische Regierung am 1. August 1946 als erstes Land nach der Sowjetunion durch eine Währungsreform eine Währung sozialistischen Charakters einführte. 400 Quadrilliarden ($400 \cdot 10^{27}$) Pengö wurden



Ungarischer Inflationsschein über 1 Million B-Pengő; das sind 1 Million Billionen Pengö = 1 Trillion Pengö. Die höchste von der ungarischen Nationalbank herausgegebene Note lautete auf 1 Milliarde B-Pengö gleich 1000 Trillionen (10^{21}) Pengö.

gegen 1 Forint bzw. insgesamt 350 Sextillionen ($350 \cdot 10^{36}$) Pengö gegen 870 Mill. Forint umgetauscht.

Da die ökonomischen Voraussetzungen für das volle Wirksamwerden der neuen, sozialistischen Währung noch nicht gegeben waren, mußte gleichzeitig eine Reihe weiterer Maßnahmen ergriffen werden. Um die Stabilität des Forints nach außen sichtbar darzulegen, wurde sofort seine Goldparität mit 0,075 700 2 g Feingold festgesetzt. Bezugskarten, die für die Hauptnahrungsmittel feste

Preise garantierten, ein damit verbundenes doppeltes Preisniveau und vor allem die Beschränkung der Emission auf maximal 1 Mrd. Forint waren die wichtigsten Maßnahmen, um die Stabilität des Forints von vornherein abzusichern. Der Geldumlauf wurde übereinstimmend mit der wachsenden Produktion und Zirkulation erhöht und war bis zum Jahresende 1946 nur geringfügig auf 968 Mill. Forint gestiegen. Versuche reaktionärer Elemente, die neue Währung zu sabotieren und zu zerstören, mußten scheitern.

Mit der weiteren Herausbildung sozialistischer Produktionsverhältnisse in Ungarn ist der Forint in diese Verhältnisse hineingewachsen. Gleichzeitig erwies er sich als wichtiges Instrument in den Händen des ungarischen Arbeiterstaates zur Festigung der sozialistischen Produktionsverhältnisse. In Verbindung mit Kreditplanung und Valutamonopol in die planmäßige proportionale Entwicklung der ungarischen Volkswirtschaft einbezogen, blieb der Forint stabil, sein Umlauf ist heute der Warenmenge angepaßt.

So wie in Polen und Ungarn verlief bei allen Unterschieden im einzelnen die Währungsreform in allen heute sozialistischen Ländern. In harten Klassenauseinandersetzungen mußte das Papiergeld, das von den früheren Regimes übernommen worden war, den bourgeoisen und kulakischen Spekulanten entrissen werden. In ihrem Widerstand und ihrer Sabotage wurden die feindlichen Elemente von den imperialistischen Staaten in verschiedenster Weise unterstützt.

In der ČSR hatte man bereits am 18. 11. 1945 je Bürger 500 Kronen im Verhältnis 1 : 1 umgetauscht, alle darüber hinausgehenden Beträge waren auf ein Sperrkonto eingezahlt worden. Der bürgerliche Präsident Masaryk unterstützte jedoch die finanziellen Interessen des Bürgertums. Erst nach der Eroberung der Macht durch die Arbeiterklasse im Februar 1948 konnten auch hier gegen den Widerstand finanzkapitalistischer Kreise die Voraussetzungen für eine sozialistische Währung geschaffen werden. Mit der Währungsreform 1953 wurde die neue Währung eingeführt, die sich zur sozialistischen Währung entwickelt hat.

In Rumänien und Bulgarien verlief der Klassenkampf zur Errichtung der Arbeitermacht besonders hart. Bourgeoise Elemente waren noch relativ lange im Staatsapparat wirksam. In Rumänien schränkte die Bourgeoisie die Produktion bei gleichzeitig weiterer Geldemission ein, um zu »beweisen«, daß westliche Kredite im Lande benötigt würden und die revolutionären Maßnahmen der Arbeiterklasse die Wirtschaft schädigten. Im August 1947 wurde durch eine Umwertung im Verhältnis 20 000 : 1 die Geldmenge wesentlich reduziert. Durch eine gleichzeitig verordnete Ablieferungspflicht erhielt der Staat Gold und Devisen im Werte von 10 Mrd. US-Dollar. Der Klassengegner antwortete mit Warenhortung und Preissteigerung, so daß die Goldparität des noch als Papierwährung von der Arbeitermacht ausgegebenen Lei mit 0,005 34 g Feingold zunächst nicht real blieb.

In Bulgarien wurden 1947 jedem Bürger 2000 Lewa im Verhältnis 1 : 1 umgetauscht, um das Geldvolumen zu reduzieren. Die im Finanzapparat verbliebenen Agenten der Bourgeoisie ließen jedoch zu, daß die fälligen Steuern in alten, ungültigen Lewa bezahlt werden konnten. Gleichzeitig stellten die USA und Großbritannien unzumutbare Reparationsforderungen. Die besiegten klassenfeindlichen Elemente innerhalb der jungen Staatsmacht arbeiteten mit den imperialistischen Staaten des Westens Hand in Hand. Dennoch konnte Bulgarien bereits im Mai 1952 die Währungsreform einleiten, mit der eine sozialistische Währung geschaffen wurde. Durch Umwertung des Bargeldes im Verhältnis 100 : 1 und Umrechnung von Löhnen und Preisen im Verhältnis 4 : 1 bei gleichzeitiger Beseitigung der Rationierung entstand eine Währung, deren Goldparität von zunächst 0,130 687 g Feingold im Verlaufe des sozialistischen Aufbaus mit 0,759 548 g Feingold neu festgelegt werden konnte.

Die Methoden der im Lande verbliebenen bourgeois und kulakischen Elemente und ihrer ausländischen imperialistischen Klassenkumpane waren verschieden. Polen wurde der nach England »gerettete« Goldschatz vorenthalten, Ungarn und Rumänien bot man Dollaranleihen an, von Bulgarien wurden übertrieben hohe Reparationen gefordert. Das Ziel war überall das gleiche.

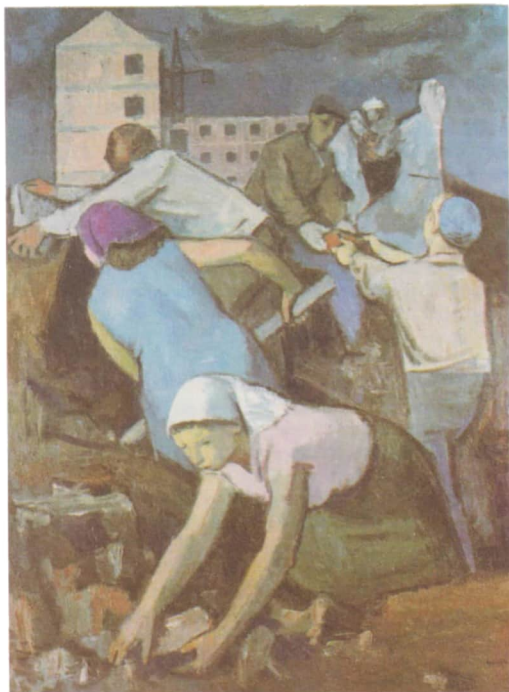
Man versuchte die enteignete nationale Bourgeoisie der volksdemokratischen Länder zu unterstützen, um erneut profitversprechende kapitalistische Produktionsverhältnisse herzustellen. Erfolg hatten die imperialistischen Großmächte damit nur in Griechenland. Eine 2,5-Milliarden-Dollaranleihe half nicht, die Drachme zu stabilisieren. Aber sie war wesentliche Ursache dafür, daß Griechenland von den USA wirtschaftlich abhängig wurde und die Drachme innerhalb der ersten zehn Jahre nach 1945 viermal abgewertet werden mußte. Mit der Abwertung des US-Dollars seit Beginn der permanenten Krise des kapitalistischen Währungssystems wurde auch die Drachme in die Welle der Währungsabwertung einbezogen. Von 1969 bis 1974 ging ihre Kaufkraft auf 56 % zurück.

Im Deutschen Reich war das Nationaleinkommen während des zweiten Weltkrieges um mehr als 50 % gesunken, gleichzeitig aber das Bargeldvolumen von 8 Mrd. Mark 1932 auf über 60 Mrd. Mark 1945 gestiegen. Hinzu kam das Buchgeld, die Guthaben auf den Bank- und Sparkonten, die erheblich angewachsen waren. Bei der Zerschlagung des Faschismus war die deutsche Währung zerrüttet, eine Währungsreform unumgänglich.

Entgegen den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens führten die Westmächte am 18. Juni 1948 eine separate Währungsreform für die drei Westzonen Deutschlands durch und leiteten damit die Spaltung Deutschlands ein. Um eine Überflutung der damaligen sowjetischen Besatzungszone mit dem im Westen wertlos gewordenen Geld zu verhindern, mußte am 21. Juni 1948 auch hier die Währung geändert werden.

Die beiden Währungsreformen 1948 legten in ihren Unterschieden ihren Klassencharakter offen dar.

Die separate westdeutsche Währungsreform bedeutete eine radikale Geldabwertung ohne jegliche soziale Erwägungen auf Kosten aller Geldbesitzer und Gläubiger. Alles vorhandene Bargeld wurde, 10:1 abgewertet, auf einem Konto gutgeschrieben. Lediglich ein sogenannter Kopfbetrag von 60 DM wurde in zwei Raten – 40 DM sofort, 20 DM nach vier Wochen – im Verhältnis 1:1 bar ausgezahlt. Alle privaten Bankkonten wurden im Ergebnis der verklausulierten Bestimmungen 10:0,6 abgewer-



Rudolf Bergander: Aufbauschicht (1948; Öl auf Leinwand; Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Gemäldegalerie Neue Meister).

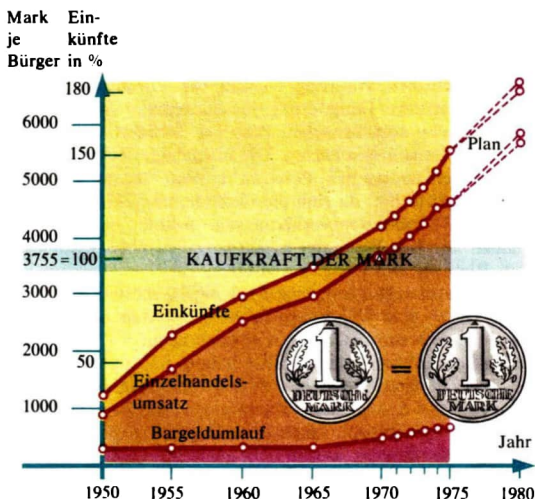
tet, während für die Bankguthaben von Betrieben günstigere Bedingungen galten. Es wurden aber auch alle privaten Kredite, Hypotheken, Schuldverschreibungen, Anleihen und sonstige Geldverpflichtungen 10:1 abgewertet. Das Ganze bevorzugte offen die Besitzer von Sachwerten und die Monopolbetriebe, ging zu Lasten der Werktätigen, die nichts besaßen als ihre Ersparnisse.

Einen völlig anderen Charakter hatte die Währungsreform in der sowjetischen Besatzungszone. Bereits 1945 waren durch eine Kontensperre rund 37 Mrd. Reichsmark Buchgeld »eingefroren« und dadurch dem Umlauf entzogen worden. Jetzt, 1948, wurde alles Bargeld erfaßt und 10 : 1 abgewertet. Je Person wurden 70 Reichsmark im Verhältnis 1 : 1 bevorzugt umgetauscht. Die nach der Kontensperre angeschafften Sparguthaben wurden bis 100 Reichsmark im Verhältnis 1 : 1, darüber hinaus bis 1000 Reichsmark 5 : 1 und erst über 1000 Reichsmark 10 : 1 umgewertet. Für die nach dem 8. Mai 1945 neu entstandenen Konten galten unterschiedliche Regelungen je nach der Eigentumsform der Konteninhaber. Privatbetriebe und Handwerker erhielten einen Wochenumsatz bzw. eine Wochenlohnsumme 1 : 1, den darüber hinausgehenden Betrag 10 : 1 umgewertet.

Die Einkommen von Kriegsgewinnlern und Spekulanten wurden konfisziert. Zu diesem Zwecke wurden zum Umtausch eingereichte Beträge über 5000 Reichsmark erst nach Prüfung der Herkunft und des rechtmäßigen Erwerbs freigegeben. Diese Bestimmung hatte zur Folge, daß Milliardenbeträge von Schwarzhändlern und Spekulanten gar nicht erst zum Umtausch eingereicht wurden, ihr Geld war wertlos geworden. Die 1945 gesperrten Kontoguthaben blieben als sogenannte »Uraltkonten« zunächst weiter eingefroren. Sparkonten wurden später im Verhältnis 10 : 1 durch eine Anleihe abgelöst, die den Inhabern nach und nach freigegeben wurde.

Zwei Bestimmungen der Währungsreform in der sowjetischen Besatzungszone seien hier als Beispiel für ihren sozialen Charakter genannt.

- Alle Schuldverpflichtungen blieben in voller Höhe bestehen, die Sachwertbesitzer wurden dadurch nicht einseitig bevorzugt. Ausgenommen hiervon wurden die sogenannten »Neubauernkredite«, Kredite, die den Bauern vom Staat gegeben worden waren, die Land aus der Bodenreform erhalten hatten; diese Kredite wurden im Verhältnis 5 : 1 abgewertet.
- Alle Löhne, Gehälter, Renten und Stipendien ebenso wie alle Preise für Waren und Dienstleistungen wurden durch die Währungsreform nicht berührt.



Die gleichbleibende Kaufkraft unserer Mark ergibt sich aus dem gleichlaufenden Wachstum von Einkünften und Einzelhandelsumsätzen bei stabilen Preisen.

Mit dieser Währungsreform wurde noch keine sozialistische Währung geschaffen. Das Geldvolumen wurde allerdings wesentlich verringert. Die werktätige Bevölkerung hatte dabei nur die unumgänglichen Lasten zu tragen, während alle diejenigen getroffen wurden, die während des Krieges und danach an der Notlage des Volkes verdient hatten.

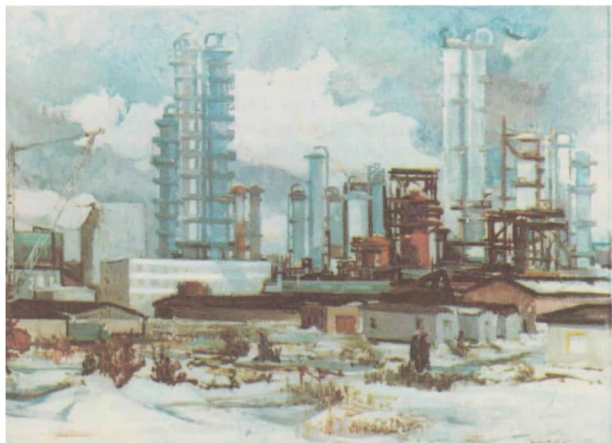
Nach dem Halbjahrplan 1947 begann mit dem Zweijahrplan 1948/49 die Wirtschaftsplanung. Mit der planmäßig steigenden Produktion festigte sich die neue Währung. Mit dem Übergang zum Sozialismus in der DDR nahm sie folgerichtig ihren sozialistischen Charakter an.

Eines der jüngsten Ereignisse zur Herausbildung einer sozialistischen Währung ist die Währungsreform in Südvietnam. Nach der endgültigen Vertreibung der USA-Söldner und ihrer Marionettenregierung im April 1975 war mit der Wirtschaft auch die südvietnamesische Wäh-

rung zerrüttet. Mit der Ausgabe eines neuen Peso bei Außerkraftsetzung der inflationistisch aufgeblähten kapitalistischen Währung wurden die Voraussetzungen für die spätere Integrierung dieses südvietnamesischen Peso in den sozialistischen Peso der Sozialistischen Republik Vietnam geschaffen. Die festgelegte Relation von 3 südvietnamesischen Peso zu 1 Peso der nördlichen Landeshälfte hat, da sich die ökonomischen Grundlagen in den Produktionsverhältnissen weiter angeglichen haben, die Schaffung der neuen sozialistischen Währung für Vietnam, des Dong, vorbereitet.

Die Gesetzmäßigkeit, eine neue eigene nationale Währung durch eine Währungsreform zu schaffen, wird auch in jungen Nationalstaaten wirksam, wenn sie sich aus kolonialer Abhängigkeit befreit haben. In Angola hatten die reaktionären Banden während ihrer Aggression die Banken und Sparkassen ausgeplündert und das Geld ins Ausland verschleppt. Nach dem Sieg des angolanischen Volkes wurde vom Ausland her versucht, auch mit Hilfe der geraubten angolanischen Kolonial-Escudos die Wirtschaft zu desorganisieren und verlorene ökonomische und militärische Positionen wieder zu erringen. Dem hat die MPLA, unter deren Führung das angolanische Volk seine Unabhängigkeit errang und verteidigt, einen Riegel vorgeschoben. Am 10. Januar 1977 wurde der von der Kolonialbourgeoisie herausgegebene Escudo außer Kraft gesetzt. Eine neue Währung, der Kwanza (1 Kwanza = 100 Lwei), wurde herausgegeben, nachdem zuvor die Banken nationalisiert und die »Banco de Angola« als emittierende Bank gegründet worden waren. Gleichzeitig übernahm der Staat die Kontrolle des Außenhandels und enteignete mehr als 2000 Betriebe und Farmen entschädigungslos. Damit ist eine neue Währung entstanden, die die antiimperialistische Entwicklung Angolas sichern hilft.

In allen sozialistischen Ländern gibt es heute stabile sozialistische Währungen, Währungen, denen sozialistische Produktionsverhältnisse zugrunde liegen. Durch die Geldbeziehungen werden sozialistische Beziehungen der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft vermittelt. Gold ist die einzige Geldware auch im Sozialis-



Frank Nolde: Erdölverarbeitungswerk Schwedt im Winter (1969; Öl; Galerie Junge Kunst Frankfurt/Oder).

mus, der ersten, niederen Phase der kommunistischen Gesellschaft. Noch steht das Gold als Geldware auch hinter den sozialistischen Währungen in Reserve. Aber schon sichert die planmäßige proportionale Entwicklung der Wirtschaft in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft die Stabilität ihrer Binnenwährungen. Die bewußte Ausnutzung der objektiven Gesetze des Sozialismus, darunter des Geldumlaufgesetzes, garantiert, daß dem Geld stets die entsprechenden Warenmengen gegenüberstehen. Das sozialistische Geld ist »durch Waren gedeckt«, weil sein Umlauf bewußt und planmäßig den objektiven ökonomischen Notwendigkeiten angepaßt ist.

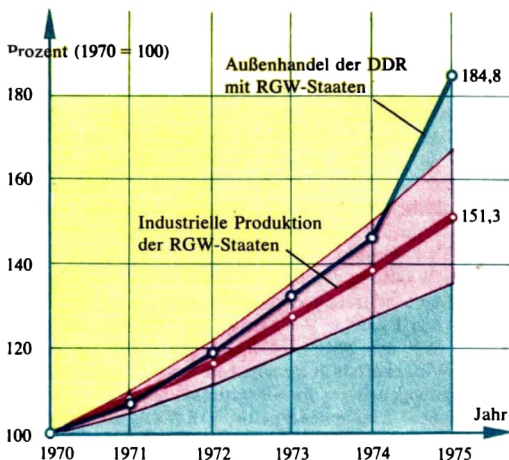
Die sozialistische Währung festigt sich mit der Festigung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und dient umgekehrt der Arbeiterklasse zur weiteren Festigung sozialistischer Produktionsverhältnisse. Aus diesem Zusammenhang beurteilen wir die Bank- und Kreditreformen

men, die Sicherung eines defizitlosen Staatshaushaltes und die Abschirmung vor den Einflüssen kapitalistischer Papierwährungen durch das staatliche Außenhandels- und Valutamonopol. Die Festigung der sozialistischen Währungen ist ein Prozeß, der heute noch andauert, wo mit der ökonomischen Integration im Rahmen des RGW bereits eine neue, höhere Entwicklungsphase der sozialistischen Währungen eingeleitet wurde.

Wir stehen am Anfang der Entwicklung einer neuen Währung, einer kollektiven sozialistischen Währung. Den Numismatiker wird sie vielleicht – noch – nicht interessieren, kann er sie doch nicht in seine Sammlung einreihen, denn es ist eine Währung ohne Münzen. Etwas vollkommen Neues also? Blättern wir in diesem Buch einige Kapitel zurück, dann werden wir erinnert, daß es bereits Anfang des 17. Jh. so etwas gab, die »Mark Banco« der Bank von Amsterdam. Wer $8\frac{1}{3}$ g Feinsilber einzahlte, erhielt eine Mark Banco dafür gutgeschrieben, über die er durch Verrechnung verfügen konnte.

Wer heute Waren exportiert, erhält dafür bei der »Internationalen Bank für wirtschaftliche Zusammenarbeit« in Moskau den planmäßig vereinbarten Preis in Transferablen Rubeln gutgeschrieben, über die er durch Verrechnung verfügen kann. Die planmäßige Emission des Transferablen Rubels entsprechend dem steigenden Außenhandelsvolumen zwischen den RGW-Ländern sichert seine Stabilität. Die mit 0,987412 g Feingold festgelegte Goldparität des Transferablen Rubels ist vor allem bei Verrechnungen der RGW-Banken mit Drittländern bedeutsam. Deshalb erhält auch einen Transferablen Rubel gutgeschrieben, wer diese Goldmenge einzahlt. Etwas vor 300 Jahren Dagewesenes also, das heute wieder angewendet wird?

Mark Banco damals, Transferabler Rubel heute – beide scheinen auf den ersten Blick zumindest formale Gemeinsamkeiten zu besitzen. Sehen wir genauer hin, dann wird offenbar, daß es zwischen diesen beiden Währungen ebensowenig Gemeinsames geben kann wie zwischen den Kaufleuten im Feudalismus einerseits und den sozialistischen Staaten andererseits. Die Mark Banco schützte die Kaufleute vor Währungsverlusten. Verrechnungen



Der Außenhandel der DDR mit den RGW-Staaten steigt schneller als die industrielle Produktion aller RGW-Staaten – ein Merkmal für die enger werdenden Integrationsbeziehungen zwischen den Bruderländern und die weitere Festigung des Transferablen Rubels.

in Mark Banco waren gleichbedeutend mit der unmittelbaren Zahlung in Silber nach Feingehalt und Gewicht. Es war die Rückkehr zur Geldware für alle Warenbeziehungen, weil die Währungen nicht gut waren, die Wertbeziehungen richtig zu vermitteln.

Der Transferable Rubel ist die kollektive Währung der sozialistischen Länder. Er existiert neben und außerhalb ihrer nationalen Währungen, die als Binnenwährungen nur Beziehungen innerhalb des jeweiligen sozialistischen Staates vermitteln. Verrechnungen in Transferablen Rubeln sind gleichbedeutend mit planmäßigen Produktionsbeziehungen zwischen den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft. Der Transferable Rubel bedeutet einen weiteren Schritt zur Verselbständigung der Währung gegenüber der Geldware. Diese Verselbständigung ist etwas ganz anderes als die Verselbständigungen, die wir bisher kennengelernt haben.

Sie ergibt sich nicht aus den unterschiedlichen Interessen und Widersprüchen von Klassen, die miteinander Produktionsbeziehungen durch die Währung vermitteln. Die Verselbständigung des Transferablen Rubels beruht auf der Planmäßigkeit der Produktionsbeziehungen, die er vermittelt. Im Transferablen Rubel drückt sich die Tatsache aus, daß die objektiven ökonomischen Gesetze des Sozialismus international, von den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft gemeinsam in ihrem gemeinsamen Interesse bewußt angewendet werden.

Der Transferable Rubel ist die erste kollektive sozialistische Währung, die die sich vertiefenden Produktionsbeziehungen zwischen den sozialistischen Ländern vermittelt. Am 1. Januar 1964 wurde der Transferable Rubel –TR– von den Mitgliedsländern des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe geschaffen, um ihre gegenseitigen Verrechnungen über die »Internationale Bank für wirtschaftliche Zusammenarbeit« (IBWZ) abzurechnen. Inzwischen ist der Transferable Rubel längst über diese seine erste Funktion hinausgewachsen. Er ist zu einer Währung geworden, die in den zwischenstaatlichen Beziehungen das Gold, die Geldware der sozialistischen Warenproduktion, in allen Funktionen des Geldes voll vertritt und bei planmäßig vereinbarten Preisen die Stabilität des sozialistischen Währungssystems sichert. Die Planmäßigkeit der Beziehungen zwischen den sozialistischen Ländern und die bewußte Ausnutzung der ökonomischen Gesetze des Sozialismus in diesen Beziehungen garantieren, daß der Transferable Rubel eine stabile Währung bleibt, die auch in Verrechnungen mit nicht-sozialistischen Ländern künftig eine wachsende Rolle spielen wird.

Mit dem Transferablen Rubel beginnt etwas Neues bei der Herausbildung der sozialistischen Währungen, die gegenseitige Integrierung der Währungen der Länder der

Die bis 1975 von der Sowjetunion herausgegebenen acht Gedenkmünzen erinnern an den 100. Geburtstag Lenins 1970 (oben), an den 20. bzw. 30. Jahrestag des Sieges über den Faschismus 1965 bzw. 1975 (zweite Reihe) und an den 50. Jahrestag des Roten Oktober 1967 (die unteren fünf). Sie bestehen aus einer Kupfer-Nickel-Legierung und sind in relativ hoher Auflage herausgekommen.



sozialistischen Staatengemeinschaft. Trotz des bisher Geschaffenen stehen wir jedoch hier erst am Anfang einer neuen Entwicklung. Zunächst sind nur die ersten Schritte abgesteckt. Schritt für Schritt, abgestimmt mit den anderen Aufgaben der sozialistischen ökonomischen Integration, wird sich auch die kollektive sozialistische Währung weiter herausbilden und entfalten.

Der unmittelbar nächste Schritt wird sein, die Beziehungen der einzelnen Binnenwährungen der sozialistischen Staaten zum Transferablen Rubel gegenseitig abzustimmen. Mit der Angleichung des Niveaus der ökonomischen Entwicklung in den einzelnen Ländern werden die nationalen Binnenwährungen allmählich feste Relationen annehmen. Der Transferable Rubel wird dann direkt, ohne die zur Zeit noch notwendigen Umrechnungskoeffizienten, transferierbar werden. Mit der weiteren Angleichung des Lebensniveaus der Bürger aller Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft wird auch der Reise- und Touristenverkehr zu gleichen Bedingungen, d. h. zu gleichen Umrechnungssätzen wie der kommerzielle Zahlungsverkehr, möglich werden. Das aber wird bedeuten, daß dann die Währungen der sozialistischen Länder allgemein frei ausgetauscht (konvertiert) werden können. In den Plänen der Länder werden die dafür benötigten Mittel nach dem tatsächlichen Bedarf berücksichtigt.

Dabei werden die Währungen der sozialistischen Länder ihre »nationalen Uniformen« behalten. Aus ihren Münzen lassen sich die Auseinandersetzungen herauslesen, die die Arbeiterklasse mit den entmachteten Klassen auszutragen hatte. Änderungen in den Nominalwerten, neue Münzgestaltung in den Ländern, die zwei Währungsreformen durchgeführt haben, und schließlich neue Symbole zeugen, verbunden mit der Jahreszahl der Herausgabe, von diesem Klassenkampf auf ökonomischem Sektor. Alle Münzen bestehen aus unedlen Metallen — Scheidemünzen —, aber sie sind vollwertige Währungsmünzen. In der DDR bzw. bereits in der sowjetischen Besatzungszone zeigten die Pfennigwerte auf dem Avers die Bezeichnung »Deutschland«, auf dem Revers ab 1948 Zahnrad und Ähre als Symbol des Bünd-



Die Gedenkmünzen der DDR widerspiegeln den tiefen Humanismus unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung und wahren die fortschrittlichen Traditionen.

nisses zwischen Arbeitern und Bauern, ab 1951 Hammer, Ähre und Zirkel als Symbol für die brüderliche Zusammenarbeit von Arbeitern, Bauern und Intelligenz unter sozialistischen Produktionsverhältnissen. In den sechziger Jahren wurden dann diese Münzen nach und nach ersetzt durch solche mit dem Staatswappen und der Umschrift »Deutsche Demokratische Republik« auf dem Revers, während auf dem Avers die Wertangabe von Eichenlaub umrankt ist. Noch immer aber tragen unsere Münzen zu 1 Mark und 2 Mark die seit 1964 nicht mehr zutreffende Bezeichnung »Deutsche Mark«; es sind seit dieser Zeit keine weiteren Münzen im Nennwert von 1 M und 2 M geprägt worden.

Mit der Festigung ihrer Währungen haben die sozialistischen Staaten auch wieder begonnen, Sonder- und Gedenkmünzen herauszugeben. Die Sowjetunion gab 1965 als erste eine Gedenkmünze zum 20. Jahrestag des Sieges über den Faschismus heraus. Sie zeigte auf der Rückseite das Ehrenmal für die Sowjetsoldaten in Berlin-Treptow. Insgesamt sind bisher nur acht Gedenkmünzen in der Sowjetunion erschienen, darunter ein Gedenksatz mit fünf Werten zwischen 10 Kopeken und 1 Rubel anlässlich des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Zahlreicher sind die Sonder- und Gedenkmünzen, die in unserer Republik herausgegeben wurden. Als erste Sondermünze erschien 1969 ein 5-Mark-Stück anlässlich des XX. Jahrestages der Gründung der DDR. Ihr folgten bisher zwei weitere Sondermünzen zu 5 Mark sowie je fünf Münzen zu 10 Mark und zu 20 Mark. Diese Münzen sind aus Neusilber und im allgemeinen in relativ hoher Auflage herausgekommen. Als vorläufig letzte Sondermünze wurde 1978 ein Zehnmarkstück herausgegeben, das an den ersten Weltraumflug eines Deutschen, eines Bürgers der Deutschen Demokratischen Republik gemeinsam mit einem Sowjetbürger erinnert.

Außerdem hat die Staatsbank der DDR Gedenkmünzen aus Silber emittiert, um damit unserer sozialistischen Gesellschaft würdiger Ereignisse, insbesondere unseres nationalen Kulturerbes, zu gedenken. Im allgemeinen erscheinen jährlich je eine Gedenkmünze aus Silber zu

5 M, 10 M und 20 M. Anlässe für die Herausgabe von Gedenkmünzen sind vor allem Jahrestage humanistischer Persönlichkeiten – der 250. Jahrestag von Gottfried Wilhelm Leibnitz 1966 war Anlaß für die erste Münze dieser Art –, aber auch besondere Ereignisse wie das von der UNO proklamierte »Internationale Jahr der Frau 1975«.

Gedenkmünzen sind auch von anderen Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft emittiert worden. Für den Numismatiker ein willkommener Anlaß, zeitgeschichtliche Ereignisse und Gedenktage dieser Länder in künstlerischer Gestaltung zusammenzustellen.

Eine Münze als Symbol

Vor uns liegt ein Einrubelstück. Auf dem Avers steht in kyrillischen Buchstaben ОДИН РУБЛЬ (ein Rubel), darüber befindet sich das Staatseblem der UdSSR, der von einem Ährenkranz umgebene Erdball mit Hammer und Sichel und dem fünfzackigen Sowjetstern. Die Zahl der Schleifen im Ährenkranz ist auf fünfzehn gestiegen. Jede Schleife im Ährenkranz manifestiert in der Landessprache einer der fünfzehn Sowjetrepubliken die Losung der Arbeiterklasse: »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!« (Auf der Münze sind diese Inschriften wegen der geringen Größe der Schleifen allerdings nicht mehr zu erkennen). Neben dem Staatswappen lesen wir die Buchstaben СССР – Союз Советских Социалистических Республик (UdSSR – Union der sozialistischen Sowjetrepubliken). Außerdem enthält der Avers dieser Münze die Umschrift: СТО ЛЕТ СО ДНЯ РОЖДЕНИЯ В. И. ЛЕНИНА (100. Geburtstag W. I. Lenins). Der Revers der Münze zeigt das in aller Welt bekannte Kopfbild Lenins im Profil nach rechts, darunter die Jahreszahlen 1870–1970.

Diese Münze wurde 1970 als siebente der bisher acht sowjetischen Gedenkmünzen herausgegeben. Aus den Erkenntnissen, die wir während der Betrachtung von dreitausend Jahren Währungs- und Münzgeschichte gewonnen haben, können wir ohne Übertreibung folgern, daß diese Gedenkmünze zum 100. Geburtstag Lenins einen gewissen Höhepunkt in der bisherigen Entwicklung des Münz- und Währungswesens darstellt. Sie ist symbolisch dafür, daß mit der Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in den sozia-



listischen Staaten die Währung als Ausdruck von Ausbeutung und Unterdrückung beseitigt worden ist. Diese eine Münze steht zugleich am Beginn weiterentwickelter Produktionsverhältnisse, kommunistischer Verhältnisse der Zusammenarbeit und kameradschaftlichen Hilfe der Menschen untereinander. Mit Lenins Bild auf dieser Einrubelmünze wird anläßlich seines 100. Geburtstages der Mann geehrt, der durch sein revolutionäres Werk und seine Einsicht in die objektiven Gesetze der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft entscheidend dazu beigetragen hat, daß zunächst in der Sowjetunion und heute bereits auf einem Drittel des Erdballs die neuen Produktionsverhältnisse gesiegt haben, unwiderruflich und unumkehrbar.

Die Einsicht in die objektive Notwendigkeit der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ließ Lenin bereits am 6. November 1921 in der Prawda schreiben: »Wenn wir dereinst im Weltmaßstab gesiegt haben, dann werden wir, glaube ich, in den Straßen einiger der größten Städte der Welt öffentliche Bedürfnisanstalten aus Gold bauen. Das wäre die ›gerechteste‹ und beste anschaulich-belehrende Verwendung des Goldes für die Generationen, die nicht vergessen haben, wie man des Goldes wegen zehn Millionen Menschen niedergemetzelt und dreißig Millionen zu Krüppeln gemacht hat in dem ›großen Befreiungskrieg 1914–1918 ... und wie man sich desselben Goldes wegen anschickt, mit Sicherheit zwanzig Millionen niederzumetzeln und sechzig Millionen zu Krüppeln zu machen ...«

Wieder haben wir, wie zu Beginn unseres Buches, eine Münze vor uns liegen. Und wieder stellen wir beim näheren Betrachten fest, daß sie sehr viel aussagt über die gesellschaftlichen Verhältnisse und über den Charakter der Epoche und des Staates, der diese Münze herausgegeben hat. Lenin wird zu Ehren seines 100. Geburtstages dadurch geehrt, daß der Revers einer Einrubelmünze sein Porträt zeigt. Diese Münze ist weder aus Gold noch aus Silber; die Kupfer-Nickel-Legierung, aus der sie geprägt ist, hat nur einen geringen Metallwert. Doch diese Münze garantiert mit der aufgeprägten Wertbezeichnung »Ein Rubel« den Anspruch auf Waren zum Preis von

einem Rubel. Sie ist eine sozialistische Währungsmünze und als Gedenkmünze mit dem Porträt Lenins auf dem Revers zugleich Symbol für einen markanten Höhepunkt der Entwicklung der Währungen. Gewiß, es werden noch weitere Münzen geprägt werden, Münzen unterschiedlichster Art und auch Münzen, die unterschiedliche Produktionsbeziehungen versachlichen. Denn noch haben wir nicht im Weltmaßstab gesiegt. Lenin hat nur zu recht behalten, als er 1921 schrieb, daß »man sich desselben Goldes wegen anschießt, ... zwanzig Millionen (Menschen) niederzumetzeln und sechzig Millionen zu Krüppeln zu machen« — nur, daß es nicht zwanzig Millionen, sondern fünfzig Millionen Menschen waren, die im zweiten Weltkrieg niedergemetzelt worden sind um des Goldes willen. Ganz zu schweigen von der Zahl der Menschen, die gefoltert und gequält wurden und Unmenschliches erdulden mußten, um eben des Goldes willen, des Profits der Monopole und Konzerne, um dessentwillen auch heute noch in vielen Teilen der Erde Menschen dulden und sterben müssen.

Im Ergebnis dieses zweiten Weltkrieges entstand aber auch die sozialistische Staatengemeinschaft. Sie ist in den seither vergangenen mehr als dreißig Jahren politisch, ökonomisch und militärisch so erstarkt, daß es zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit objektiv möglich geworden ist, zu verhindern, daß um des Goldes wegen ein neuer weltweiter Krieg entfacht werden kann. Aber noch immer ist der Imperialismus mächtig und aggressiv. Deshalb gilt auch heute unter den Bedingungen der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung, was Lenin in dem zitierten Artikel weiter geschrieben hat, nämlich, daß man »einstweilen aber mit dem Gold sparsam umgehen, es möglichst teuer verkaufen und billig dafür Waren einkaufen« muß.

Wenn sich aber dereinst alle Völker von Ausbeutung und Unterdrückung befreit haben werden, wenn wir die vollendete kommunistische Gesellschaft weltweit aufbauen, dann werden das Geld und mit ihm die Währung keinen Platz mehr finden in den gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen einer klassenlosen Gesellschaft.

Ob diese Menschen dann allerdings Bedürfnisanstalten aus Gold bauen werden, ist eine ganz andere Frage. Sicherlich werden die dann lebenden Generationen nicht mehr verstehen können, wie man des Goldes wegen Millionen Menschen niedermetzeln und zu Krüppeln schlagen konnte. Gold wird ein Metall sein wie andere, sich von diesen nur in seinen chemischen und physikalischen Eigenschaften unterscheiden, es wird wie diese technisch-wissenschaftlich angewendet werden zum Nutzen aller Menschen einer kommunistischen Gesellschaft.

»akzent« – die Taschenbuchreihe
mit vielseitiger Thematik:
Mensch und Gesellschaft,
Leben und Umwelt, Naturwissenschaft
und Technik. – Lebendiges Wissen
für jedermann, anregend und aktuell,
konkret und bildhaft.

Weitere Bände:

Ritzhaupt u. a., Nahrung aus dem Meer
Becher, Ist das Eigentum ewig?
Kurze, Leichter als Luft
Kehnscherper, Auf der Suche nach Atlantis
Gränz/Kirchberg, Klassiker auf vier Rädern
Lange, Die Farben der Tiere
Wille, Sibirien – Erschließung
eines Kontinents
Rührdanz, Bagdad – Hauptstadt
der Kalifen